DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



88. JAHRGANG · JUNI 1962

POSTVERLAGSORT FRANKFURT AM MAIN

6

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

88. JAHRGANG NUMMER 6 JUNI 1962

INHALT

Herausgeber:

Dr. Theodore M. Burton, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Geschäftsführender Herausgeber:

Stephen C. Richards, Missionspräsident, Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 184 a

Verlag:

„DER STERN", Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 263

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter dieses Heftes:

Ruby O. Richards, Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Ursula Hübner (GFV-Kalender)

Titelfoto: „Landschaft am Tegernsee", Dr. Paul Wolff & Tritschler, Frankfurt am Main

Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main



132. Jahreskonferenz der Kirche

Inspirierte Botschaft zum ersten Mal nach Übersee übertragen.



DIE GÖTTLICHE KIRCHE

Ansprache von Präsident David O. McKay auf der 132. Jahreskonferenz

Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche wurde die inspirierte Botschaft einer Jahreskonferenz über Rundfunk und Fernsehen nach überseeischen Ländern übertragen. Besondere Kurzwellensender vermittelten die Ansprache von Präsident David O. McKay bis nach Brasilien, Uruguay, Peru, Kanada, Europa, Südafrika und selbst nach den Inseln der Südsee. Von all diesen Orten erreichten begeisterte Telegramme die Konferenz, in denen der gute Empfang und die tiefe Ergriffenheit der überseeischen Gemeinden zum Ausdruck gebracht wurden. In Paris waren es 102 Mitglieder der Kirche, die zum ersten Mal die Stimme des Propheten, den berühmten Tabernakelchor und die Gebete über Kurzwelle persönlich hören konnten. Noch niemals in der Geschichte der Kirche hat eine Generalkonferenz aus dem Tabernakel in Salt Lake City eine so internationale Zuhörerschaft gehabt wie diese 132. Konferenz. Auf fünf verschiedenen Kurzwellen wurden die Sendungen über Boston in die Welt ausgestrahlt. Drei der Übertragungen erfolgten in englischer und zwei in spanischer Sprache für die mittel- und südamerikanischen Länder.

Präsident David O. McKay leitete — wie schon in all den vergangenen Jahren — auch diese historischen Versammlungen. 51 Fernsehstationen und 24 Rundfunkstationen übertrugen die Botschaften in den USA von der Küste des Stillen Ozeans bis zur Küste des Atlantischen Ozeans. Auf der Konferenz selbst wurden zum ersten Mal auch sämtliche Ansprachen gleichzeitig in die Sprachen der aus überseeischen Ländern anwesenden Mitglieder übertragen.

Aus Europa nahmen der Präsident der Westeuropäischen Mission, Nathan Eldon Tanner, und der Präsident der Europäischen Mission, Theodore M. Burton, an der Konferenz teil.

Auf der Hauptversammlung der Priesterschaft wurden die neuernannten präsidierenden Bischöfe der Kirche vorgestellt. Auf dieser Versammlung sprachen auch die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft.

„Zuviele Menschen beten fremde Götter an", — das war der Kern der inspirierten Botschaft des Propheten auf der 132. Jahreskonferenz in Salt Lake City. Gleichzeitig legte der Präsident wiederum die Grundsätze der „Göttlichen Kirche" dar.

Vor 132 Jahren, so führte der Präsident aus, versammelte sich im Hause von Peter Whitmer Sr. eine Gruppe von Männern und Frauen, um die Kirche zu organisieren. Es war eine Gruppe freundlicher Nachbarn, völlig unbekannt außerhalb der Grenzen ihres Landbezirks, wo sie alle ihrem bürgerlichen Beruf nachgingen. Und doch kamen diese Menschen in der Ortschaft Fayette, in der Grafschaft Seneca des Staates New York, damals zusammen, um ein historisches Werk zu tun. Niemand von ihnen konnte ahnen, welche Folgen ihr Handeln für die Welt haben würde. Immerhin aber hatte ein Jahr vorher Joseph Smith von Gott inspiriert die Worte niedergeschrieben: „Ein großes und wunderbares Werk wird geschehen unter den Menschenkindern." Aus diesem „großen und wunderbaren Werk" entstand die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Heute aber, wie damals, gibt es zuviele Männer und Frauen, die fremden Göttern mehr Aufmerksamkeit widmen als dem wiederauferstandenen Herrn. Sie beten den Gott des Wohlstands, der Befriedigung ihrer Begierden, der politischen Macht, der rassischen Überheblichkeit und viele andere an, die so zahlreich sind wie die Götter im alten Athen oder Rom.

Von welchen ewigen Wahrheiten aber war die kleine Gruppe von Menschen geleitet, die damals vor über hundert Jahren unter göttlicher Inspiration die Organisation der Kirche vornahm? Es war einmal die Beziehung des Menschen zu Gott, wie sie am Anfang in den Worten zum Ausdruck kam: „Dies ist mein geliebter Sohn, höret ihn." Alle, die seither durch die Taufe in die Kirche aufgenommen wurden, glauben an die Existenz eines persönlichen Gottes.

Der zweite Eckstein aber, auf dem das Gebäude der Kirche ruht, ist der Glaube an die göttliche Sohnesschaft Jesu Christi. Das Evangelium lehrt uns, daß Christus der Sohn Gottes ist, der Erlöser der Welt.

Der dritte Grundsatz, der die Kirche über alle Zeiten hinweg festigt, ist der Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Jesus Christus hat alle Stationen des irdischen Lebens durchschritten. Wie sein Geist nach dem irdischen Tod weiterlebt, so wird auch unser Geist weiterleben in alle Ewigkeit.

Ein viertes Element unserer Kirche schließlich ist die große Hoffnung auf die Brüderlichkeit aller Menschen. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", oder, wie es im Evangelium weiter heißt: „Was ihr dem geringsten einer meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." Auch das verlangt das Evangelium von uns, daß wir die Bürde der Armen und Schwachen tragen.

Die wunderbare Ausbreitung der Botschaft des Evangeliums in der ganzen Welt ermöglicht es uns, das wiederhergestellte Evangelium allen Kindern Gottes zu bringen. Für dieses große Werk, das von Unzähligen getan wurde, und noch getan wird, sind wir von Herzen dankbar.

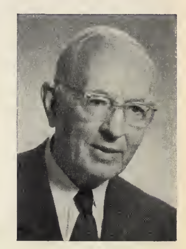
Allen Mitgliedern der Kirche aber, wie allen Kindern des Himmlischen Vaters überhaupt, rufen wir zu — und es möge auf der ganzen Welt gehört werden — :

Gott lebt!

In seiner *Schlußansprache* dankte der Präsident den Männern, die die großen modernen Nachrichtenmittel wie Rundfunk, Kurzwelle und Fernsehen in den Dienst der Kirche gestellt haben, um die Botschaft von Jesu Christi in die Welt zu tragen. Dieser Dienst erfolgte völlig kostenlos. Er würde Zehntausende von Dollar erfordert haben. Der Würdigung des selbstlosen Dienstes dieser Männer schloß der Präsident den Dank aller Versammelten an den Tabernakelchor, an die Ordnungshüter der Stadt Salt Lake City, die den riesigen Verkehr lenkten, an die Presse und an alle übrigen Teilnehmer der denkwürdigen Jahreskonferenz an, die wieder einmal alle Herzen im Evangelium vereinigte.

Die Ansprachen der Präsidenten Moyle, Brown und Smith





Präsident Henry D. Moyle erinnerte in seiner Ansprache auf der 132. Jahreskonferenz daran, daß auch schon in früheren Generationen einzelne Völker, denen ihre spirituelle Erbschaft zurückgegeben wurde, durch bittere Erfahrungen gehen mußten. Auch das Volk Israel war, als es nach 400jähriger Knechtschaft aus Ägypten geführt wurde, vielen Anfechtungen und Heimsuchungen ausgesetzt. So erging es auch den Vorfahren der Heiligen, den Pionieren, als sie nach 17jähriger Verfolgung über die Ebenen des amerikanischen Westens nach dem Salzseetal in Utah zogen. Hier endlich sollte die Kirche in ihrer heutigen Form wiedererstehen. In allem, das Gott seinen Kindern seither offenbart hat, erkennen wir eine große Ähnlichkeit mit dem, was damals geschah. Vor allem bezieht sich dies auf zwei Dinge: auf die Verfolgung und auf die Offenbarung. Gottes Kinder sind zu allen Zeiten verfolgt worden. Wie aber diese Heimsuchungen angehalten haben, so hat auch die Offenbarung angehalten, und sie setzt sich fort in alle Zeiten. Wir aber sind heute dieses Volk Gottes, dem er weiterhin seine Offenbarungen gibt. Unter uns wird er wohnen, bis an das Ende dieser Welten. Dies weiß ich und dies bekenne ich. Niemand aber kann sagen, daß Gott der Herr ist, außer durch den Heiligen Geist, ebenso wie wir ohne Offenbarung keine Fülle des Evangeliums kennen würden. Lassen Sie mich mit dem Wort von Paulus schließen, der gesagt hat: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn."

Präsident Hugh B. Brown stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen das Bekenntnis, Christ zu sein bedeute mehr als nur ein Lippenbekenntnis. Damit sei auch die oft gestellte Frage beantwortet, ob die Heiligen der Letzten Tage sich Christen nennen dürften. Die erlösenden Grundsätze des Evangeliums aber, so betonte der Präsident, könnten nicht

alle an einem Vormittag behandelt werden. Das große, und alle übrigen Ereignisse überschattende Geschehen aber sei der Kreuzestod Jesu Christi, das Sühnopfer, das er für die Menschen gebracht habe. Hieraus ergeben sich, so rief Präsident Brown aus, alle Verpflichtungen des Christenmenschen. Der Glaube ist das Fundament, auf dem alles wahre Christentum beruht. Von ihm hängt die Erlösung der ganzen Menschheit ab. Wer die volle Bedeutung des stellvertretenden Opfers Jesu Christi erkennt und annimmt, sich den Grundsätzen und Verordnungen, die diese Annahme einschließt, unterwirft, der mag gerechterweise als Christ bezeichnet werden. Jesus hat gesagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Und weiter heißt es bei Matthäus: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (7:21.) Was also muß einer tun, um ein wahrer Christ zu werden? Oder um erlöst zu werden? Wie oft ist diese Frage schon gestellt worden in all den vergangenen Jahrhunderten. In der Apostelgeschichte lesen wir die Antwort auf diese alte Frage. Sie lautet: „. . . tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes." (2:38.) Vergebung der Sünden ist somit, im Sinne der Buße verstanden, eine der Grundbedingungen für ein wahres Christenleben. Damit aber ist es noch nicht getan. In einem seiner von Glaubenskraft erfüllten Briefe sagt uns der Apostel Paulus weiter: „... darum wollen wir jetzt . . . zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen zur Buße der toten Werke . . ." (Hebr. 6:1.) Das Werk der Vollendung der Heiligen aber muß stetig weitergehen, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi." (Eph. 4:13.) Es genügt nicht, lediglich die Gebote zu halten oder dem Gesetz zu gehorchen noch selbst alles zu verkaufen, was wir besitzen, und es den Armen zu schenken. Die letzte und höchste Forderung heißt: Folget dem Meister!

Präsident Joseph Fielding Smith stellte den Versammelten in eindringlichen Worten den unvergleichlichen Wert der religiösen Erziehung im Elternhaus vor Augen. „Ich selbst", so sagte der Präsident, „bin schon auf den Knien meiner Mutter dazu erzogen worden, den Propheten Joseph Smith und meinen Erlöser zu lieben. Ich weiß, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, in Wahrheit das Reich Gottes ist, das gleiche, das lange vor der Geburt Christi in einem Traum oder einer Erleuchtung von einem König gesehen wurde, dem dieser Traum von einem Propheten des Herrn gedeutet wurde. Ich bin immer dankbar gewesen für das Zeugnis, das durch den Geist des Herrn zu mir kommt, daß nämlich Joseph Smith, der Prophet des Herrn, berufen wurde, an der Spitze der Dispensation der Fülle der Zeiten zu stehen, zu einer Zeit, da dieses Reich erstehen sollte, um nie wieder zerstört oder einem anderen Volk überlassen zu werden. Das soll stets der Anker unserer Seele sein. Wer durch das Wasser der Taufe zur Kirche kommt, dem werden die Hände aufgelegt, um den Heiligen Geist zu empfangen, der ihn durch dieses Leben und alle Ewigkeit leiten soll. Brüder und Schwestern, lehrt eure Kinder schon von klein auf, an Jesus Christus als unseren Erlöser und an Joseph Smith als einen Propheten Gottes und an seine Nachfolger im Reich Gottes zu glauben. Laßt sie aufwachsen mit dem Wissen dieser Wahrheit in ihren Herzen, das aufgebaut sein soll auf den Glauben und auf den Gehorsam gegenüber den Geboten, die der Herr uns gegeben hat, und geleitet vom Heiligen Geist, der nicht in unsauberen Tabernakeln wohnt. Lassen Sie sich selbst durch nichts in Ihrem Glauben beirren. Wenn Sie die Gebote des Herrn halten und nicht vergessen, in Demut zu ihm zu beten, werden Sie nicht verloren sein. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Die Kette der Versuchung durchbrechen

Von Richard L. Evans

Wir sprachen in den letzten Wochen von Entschlüssen; und von Menschen, die ihre Entschlüsse bedenken, und von anderen, die übereilt handeln. Wir sprachen auch von der Tugend und dem Wert ruhiger Beständigkeit und Unveränderlichkeit des Charakters — eines Charakters, der die Dinge durchschaut. „Die Besten entschließen sich, sich zu bessern, und die Schlechtesten von uns entschließen sich dazu nur schwer", sagte ein verständiger Beobachter. Das Sonderbare an diesen Versprechungen, Entschlüssen und Erklärungen gen Himmel ist, daß die Menschen unterhalb der zerbrochenen Lebensflügel noch immer eine geistige Ähnlichkeit mit Gott aufweisen. Und deshalb erwarten sie Anerkennung, es ist wichtig, ihnen eine helfende Hand zu reichen. „Wenn wir mehr Energie zeigten, die Versuchung zu meiden, wäre es leichter, unsere Entschlüsse aufrechtzuerhalten." Es ist niemals weise, die Versuchung „zu versuchen", also sich nahe am Rand des Abgrundes herumzutreiben, um zu sehen, wie weit wir noch gehen können, ohne zu weit zu gehen. Es ist weiser, sich von Gedanken, Menschen oder einer Umgebung fernzuhalten, die zu Faulheit, Gleichgültigkeit, Haß, Neid oder Bösem verleitet. Ein großer Schritt in dieser Richtung besteht darin, die Kette der Ereignisse zu durchbrechen, und die Gewohnheiten zu ändern, die zur Versuchung führen. „Verlasse dich dabei nie zu sehr auf das Übernatürliche. Der Teufel ist auch übernatürlich! Und gerade deshalb, weil wir so zähe in den alten Geleisen verbleiben, daß unser spezieller Teufel ganz genau im Bilde ist, wo er uns finden kann, ist es besonders gefährlich.

Worauf es ankommt ist das: die Taktik zu ändern. Wenn daher einmal die Versuchung herantritt, dann mach' einen Kopfsprung irgend woanders hin! Übe deine Vorstellungskraft, denke an etwas Gutes und Schönes, und verwirkliche es! Halte dein Abenteuer so lange auf, bis die Nerven und das Gehirn auf das Gute reagiert, und die Erfahrungen das schreckliche Verlangen und die Versuchung verdrängen. Mancher Mensch würde sich retten, wenn er nur so weit in die Wälder gehen würde, wie ihn seine Füße tragen können oder wenn er in so einem inneren Konflikt mit jemand darüber sprechen könnte. Das Wichtige ist: die Kette der Versuchung zu durchbrechen. Die Kette der Versuchung zu brechen heißt: so zu arbeiten, zu leben, zu sprechen, zu denken, zu beten, daß es gelingt, die ausgetretene Spur zu verlassen und sich von der Atmosphäre des Bösen zu lösen.

„Wenn wir mehr Energie zur Vermeidung von Versuchungen zeigen würden, wäre es leichter, unsere Entschlüsse in die Tat umzusetzen."



Präsident Theodore M. Burton

Gelegenheit oder Vorrecht

Haben Sie schon bemerkt, wie oft wir bei Gebeten und Ansprachen in unseren Versammlungen das Wort „Gelegenheit" gebrauchen? Im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist eine Gelegenheit, eine Reihe von Umständen, die eine bestimmte Handlung ermöglicht. Eine solche Handlung gereicht oft zum Vorteil der betreffenden Person. In unserer Kirche scheinen wir das Wort Gelegenheit im Sinne von „Vorrecht" zu gebrauchen. Aber nur wenige Menschen außerhalb unserer Kirche können eine solche Auslegung verstehen. Darum betrachten sie uns am Ende gar als gedankenlose Menschen, nach der Art und Weise, in der wir sprechen.

Aber da ist noch etwas anderes, über das wir einmal nachdenken sollten. Eine Gelegenheit bietet sich immer zum Vorteil der Person, die diese Gelegenheit nutzt. Sie ist etwas, wonach wir streben, und sie wird meist als ein Vorteil angesehen, vielleicht als ein gutes Geschäft. Ein Vorrecht dagegen ist ein Vorteil, der von sich aus zu uns kommt, nicht aus irgendeinem uns innewohnenden Recht, sondern aus der Hochherzigkeit dessen, der es uns gewährt. Gelegenheit hat immer etwas mit Selbstsucht zu tun. Während ein Vorrecht eine selbstlose Geste ist, die dem innewohnenden Wert der empfangenden Person entspricht.

Der Herr gewährt uns bestimmte Vorrechte aufgrund unserer Würdigkeit. Wenn wir Böses tun oder selbstsüchtig handeln, vermindern wir den uns innewohnenden Wert; die Vorrechte werden zurückgezogen. So ist es ein Vorrecht, daß wir uns mit den Heiligen versammeln dürfen. In einem bestimmten Land können nur soviel Mitglieder an einer Konferenz teilnehmen, wie Sitze im Konferenzsaal vorhanden sind, und die Teilnahme wird durch die Ausgabe von Eintrittskarten geregelt. Unter solchen Umständen ist die Teilnahme an einer solchen Versammlung natürlich ein Vorrecht. Es ist ein Vorrecht, sich an einem Ort zu versammeln, an dem man von berufenen Dienern Gottes unterwiesen wird.

Nur wenige von uns betrachten die Teilnahme am Gottesdienst oder das Zahlen des Zehnten als Vorrecht. Dennoch: wenn ein Priestertumsträger sich so versündigt, daß ihm die Mitgliedschaft entzogen wird, kann er in seinem Amt nicht mehr tätig sein und kann an Priesterschaftsversammlungen nicht mehr teilnehmen. Wenn seine Sünde sehr schwerwiegend ist und mit dem Ausschluß aus der Kirche geahndet wird, kann dieser Priester keinen Zehnten mehr zahlen. Der Zehnte würde von ihm nicht mehr angenommen. So sind einige dieser Segnungen, die wir so oft für selbstverständlich halten, nicht Gelegenheiten, sondern echte Vorrechte, die uns durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus gegeben worden sind.

Das Priestertum und die damit verbundenen Segnungen gehören zu den größten Vorrechten, die der Mensch empfangen hat. In „Lehre und Bündnisse", Abschnitt 121, Vers 36 ff., lesen wir:

„Daß die Rechte des Priestertums unzertrennlich mit den Mächten des Himmels verbunden sind, und daß diese nur nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit beherrscht und gebraucht werden können.

... wenn wir aber versuchen, unsere Sünden zuzudecken oder unserem Stolz und eitlem Ehrgeiz zu frönen oder auch nur im geringsten ungerechten Einfluß, Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, dann entziehen sich die Himmel, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er gewichen ist ... Amen zum Priestertum oder zur Vollmacht eines solchen Mannes."

So ist das Priestertum ein Vorrecht, das denen gegeben wird, die einen Bund mit Gott schließen und ihre Vollmacht in Liebe und Demut und mit reinem Gewissen und ohne Arglist ausüben.

Wir alle aber sollen weniger an Gelegenheiten als vielmehr an die Vorrechte denken und dementsprechend handeln und durch unsere Liebe zu Gott und zu unseren Nächsten beweisen, daß wir dankbar sind für die vielen Segnungen, die uns durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesus Christus zuteil werden.

THAI-LAND



Tempel des „Dann chai Phya Flusses" Bangkok

Ältester Kenneth B. Dyer, der frühere Präsident der Westdeutschen Mission, sandte der Schriftleitung des STERNS einen Brief, dem wir den folgenden Bericht entnehmen:

Letzte Woche, zwischen dem 8. und 11. Februar, wurde die Thailändisch-Deutsche Jahrhundertausstellung in der Northern Bangkok Technical School abgehalten. Die Ausstellung wurde offiziell vom König eröffnet und ein besonderer Unterricht in der Schule durchgeführt. Diese Schule wird von der deutschen Regierung unterstützt, obwohl die Schulgebäude von der thailändischen Regierung errichtet wurden. Eine ausgezeichnete Metallarbeiter-Werkstatt wurde mit deutschen Maschinen eingerichtet, die den jungen thailändischen Studenten Möglichkeiten bietet, ein neues Handwerk zu erlernen. Im Laufe des Jahres will die thailändische Regierung auch ein Holzverarbeitungswerk einrichten, wofür die deutsche Regierung ebenfalls die notwendigen Maschinen und den technischen Stab zur Verfügung stellen wird.
Ich hatte das Vergnügen, mit dem technischen Leiter der Metallarbeiter-Werkstatt, Herrn Heinrich R. Schöpper, einem jungen Mann aus Essen, bekannt zu werden, der schon zweieinhalb Jahre hier die Studenten unterrichtet. Er sagte, daß die deutsche Regierung plane, eine „Handelskammer" hier in Thailand zu errichten, die der ähnlich sein soll, die wir selber planen. Herr Schöpper bot uns die volle Unterstützung seiner Werkstatt an, für den Fall, daß wir seine Erzeugnisse wie Stahlsessel und Metallzubehör benötigen. Er hilft mir auch, einen Innendekorateur zu finden, der Entwürfe für die Ausstellungshalle vorbereitet, und hat mir bereits Frau Gärtner, die Gattin eines deutschen Technikers, der hier arbeitet, und die gelernte Innendekorateurin ist, empfohlen.
Wir arbeiten noch immer an der Umgestaltung unseres Gebäudes und versuchen die Schwierigkeiten zu überwinden, die durch Verzögerungen etc. auftreten. Jedenfalls haben wir die schwierigste Arbeit bereits hinter uns, und es geht fortschrittlich weiter. In der ersten Maiwoche werden wir eröffnen.

☆

Ich füge dem Brief einige Bilder bei, die Sie vielleicht interessieren. Das Gruppenbild wurde am Schluß einer Sonntagschule aufgenommen. Wir treffen uns jeden Sonntag in der Wohnung von Herrn und Frau Colonel Joseph R. Meacham, um Lieder Zions zu singen und das Evangelium zu studieren. Drei aus unserer Gruppe sind ehemalige Bischöfe, von denen ich ebenfalls ein Bild beifüge. Der erste ist Joseph Milton Barrett aus Logan, Utah, früherer Bischof der Pueblo-Ward im Staate Denver, und bis vor kurzem auch ein Mitglied des Hohen Rates des Denver Pfahls. In den Jahren 1925—1927 arbeitete er in der Westdeutschen Mission. Er hat sich für zwei Jahre hierher verpflichtet und leitet im Rahmen der UNO Spezialstudien auf dem Gebiet des Wasserkraftaufbaus.
Die Gottesdienste der Heiligen der Letzten Tage leitet jeden Sonntag Dr. Max L. Berryessa, ein früherer Dekan der Brigham-Young-Universität, der mit seiner Frau und seinen vier Söhnen letzten Juni in Bangkok ankam, um zwei Jahre bei der US-Operations-Mission in Thailand zu dienen. Bruder Berryessa ist Bildungsvorstand, der mit den Beamten des Unterrichtsministeriums in Nordost-Thailand zusammenarbeitet. Bevor er diesen Posten annahm, war er Bischof der Vierten







Sonntagschule in Bangkok







Links oben: Wächter vor einem Buddhistischen Tempel in Bangkok. Davor ein buddhistischer Mönch in gelbem Gewande.

Links unten von links nach rechts: Capt. Robert Liday, Lt. Col. Joseph R. Meacham, Joseph Milton Barrett, Kenneth B. Dyer, Richard Berryessa und Dr. Max Berryessa mit Frauen und Kindern.

Mitte oben: „Schwimmender Markt", Bangkok.

Rechts oben: Klassische Tänzer in Thailand.

Rechts unten von links nach rechts: Joseph Milton Barrett, Dr. Max Berryessa, Kenneth B. Dyer.

Ward im dritten Pfahl der Brigham-Young-Universität in Provo, Utah. Er kennt Frankfurt sehr gut und seine Frau mit den Kindern lebten im Jahre 1955 auch sechs Monate da, während er selber eine technische Aufgabe im Iran ausführte.

Der Dritte im Bild stellt Ihren Freund, den ehemaligen Präsidenten der Westdeutschen Mission dar, früher Bischof der Douglas Ward im Bonneville State, und bis vor kurzem Mitglied des Hohen Rates des Denver-West-Pfahles. Ich kam im letzten November nach Bangkok, um für das neue US-Handelszentrum „Department of Commerce" zu arbeiten. Es wird Sie interessieren, daß Beamte meiner Regierung im Januar Frankfurt besucht haben, um die Möglichkeiten für die Errichtung eines Handelszentrums in Deutschland zu prüfen. Ich weiß nicht, ob sie Erfolg hatten, aber wenn eines in Frankfurt errichtet werden sollte, mag es sein, daß ich als Direktor dorthin versetzt werde.

Colonel Joseph R. Meacham, zweiter von links im Gruppenbild, ist ebenfalls kein Unbekannter in Deutschland. Während seiner Militärzeit in den Jahren 1954—1957 war er im Hauptquartier Heidelberg stationiert. Er gehörte zu den „Servicemen"-Beauftragten, die hauptverantwortlich für die unter meiner Leitung in Heidelberg errichteten Kapelle waren. Ich war sehr glücklich, ihn hier wieder zu treffen. In Heidelberg wurden seine beiden Kinder, ein Sohn und eine Tochter, adoptiert.

Der nächste Mann auf dem Gruppenbild ist Captain Robert Liday aus Idaho, der mit seiner Frau und seinem Sohn seit letztem September in Bangkok lebt, um zwei Jahre als Adjutant der Joint-US-Militär-Beratungsgruppe zu dienen.

Es war reiner Zufall, daß alle unserer Gruppe innerhalb weniger Monate nacheinander in Thailand ankamen, und da wir alle in der Kirche aktiv sind, verursachte die Tatsache, daß es hier keine organisierte Gemeinde der Kirche der Heiligen der Letzten Tage gibt, keinerlei Probleme. Wir halten wöchentlich Gottesdienst und haben sogar einen Besucher, der ihm regelmäßig beiwohnt. Natürlich habe ich mich mit ihm angefreundet, und ich freue mich, daß er wöchentlich die Kirche besucht. Von der Kirche gehört hat er schon in Wellington, Neuseeland, wo er herkommt, und er hat eine sehr hohe Meinung von uns. Wir alle finden das Leben in Bangkok außerordentlich interessant und aufregend. Es ist eine geschäftige, überfüllte, eigenartige und gegensätzliche Stadt, deren Vielfalt von Altem und Modernem, bunt durcheinandergemischt, immer wieder überrascht. Es ist modernes Asien, Asien in Gärung, Asien in der Übergangszeit. Der Rikschah-Fahrer kämpft mit dem modernen Sportwagen um die Vorherrschaft im Straßenverkehr, nackte Kinder spielen mit den letzten Plastikspielsachen, der Bethelnuß-Hausierer bleibt einen Moment vor dem Schaufenster stehen und sieht sich das letzte Fernsehprogramm an, und der Viehtreiber führt seine Herde von Wasserbüffeln am Rande des Rollfeldes dahin, von dem gerade die Düsenjäger aufsteigen, als ob es nie anders gewesen wäre.

Die erstaunliche Entwicklung des Flugreiseverkehrs macht Bangkok zu einer Stadt, die nur wenige Stunden von irgendeinem Ende der Welt entfernt ist. Die meisten Hauptfluglinien fliegen Bangkok an, das den modernsten Flughafen von Südostasien hat.

Bangkok ist die Hauptstadt von Thailand, was wörtlich übersetzt: „Land der Freien" heißt. Früher war es als „Siam" bekannt. Es war immer unabhängig. Es ist das einzige Land Südostasien, das niemals eine westliche Kolonie gewesen ist. Dieser historische Hintergrund ist die Ursache, daß es hier kein „anti-westliches" Gefühl gibt und daß alle ausländischen Besucher des Landes freundlich willkommen geheißen werden.

Thailand hat eine Oberfläche von 198 246 Quadratmeilen und eine Bevölkerung, die auf 24 Millionen geschätzt wird. Davon sind 90% Thailänder, 3,4% Chinesen, 3,4% Inder und Malaien, und 3,2% andere Asiaten. Es besteht Schulpflicht für Kinder vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahr. 85% der Bevölkerung arbeitet auf dem Land, und etwa 87% allen Landes ist Großgrundbesitz.

Die Volksreligion ist der Buddhismus, doch wird die traditionelle und konstitutionelle religiöse Freiheit von allen beachtet. Über 90% der Bevölkerung sind Buddhisten und im ganzen Königreich gibt es 20 944 Klöster, etwa 160 000 Mönche und 86 000 Novizen.

Der regierende Monarch ist seine Majestät König Bhumibhol Adulyadej, oder kurz König Rama IX. genannt, Ur-Ur-Ur-Urenkel des Begründers von Bangkok und der königlichen Chakri-Dynastie.

Bangkok hat zwei Pferderennbahnen, zwei Fernsehstationen, mehr als 40 Radiostationen und 19 Zeitungen, die täglich erscheinen. Es besitzt einen Hafen, den die Schiffe von nahezu 30 Schiffslinien anlaufen, und der Flughafen von Don Muang ist ein Landeplatz für 23 internationale Fluglinien und ein Kreuzungspunkt des südostasiatischen Flugverkehrs.

Das Wetter war während der letzten zwei Monate nahezu ideal, aber nun, da der „Winter" vorbei ist, erwarten wir wieder die heißen, feuchten Tage des Jahres. Wie dem auch sei, das Leben hier ist nicht unvergnüglich, und in den Büros mit Klimaanlagen bemerken wir die Hitze fast überhaupt nicht.

Unsere Gruppe der Heiligen der Letzten Tage plant jetzt einen zweitägigen Ausflug an den Strand im Golf von Siam. Wir werden ein Hochseeboot chartern und bei den nahegelegenen Inseln fischen, Wasserski laufen, schwimmen, in der Bucht Picknicks veranstalten etc. Wir haben uns zwei große Wochenendhäuser direkt am Strand reservieren lassen, die mit allem ausgerüstet sind, was die ganze Gruppe zum Übernachten benötigt. Am Sonntagmorgen werden wir die Sonntagschule am Strand abhalten und dann nach Bangkok zurückkehren, das nur zweieinhalb Autostunden von der Bucht entfernt liegt.

Weisheit aus China

Die Dummen braucht man weder zu pflanzen noch zu säen, sie wachsen von ganz alleine.

☆

Die Pferde der Hoffnung galoppieren, doch die Esel der Erfahrung gehen im Schritt.

☆

Bildung muß nicht unbedingt zu Weisheit führen.

☆

Der Metzger denkt an Schweine, wenn man ihm von Ideen spricht.

DAS WUNDER DER PERSÖNLICHKEIT

Von Sterling W. Sill, Assistent des Rates der Zwölf

Durch unsere Persönlichkeit erst unterscheiden wir uns als Einzelwesen. Dabei verstehen wir unter Persönlichkeit u. a. Gewohnheiten, Charaktereigenschaften und menschliches Verhalten.

Keine Betrachtung des Führertums wäre vollständig ohne eine Würdigung des Problems der Persönlichkeit. Von einer echten Persönlichkeit geht die höchste Inspiration und die größte Kraft aus. Der Mensch in seiner Bestform ist das eigentliche Meisterwerk der Schöpfung. Der Weg zum Führertum besteht darin, echte Persönlichkeitswerte zu entwickeln.

Man hat „Persönlichkeit" als „die Qualitäten einer besonderen Person" definiert. Mit anderen Worten, durch die Persönlichkeit zeichnen wir uns als Einzelwesen aus. Dabei verstehen wir unter Persönlichkeit u. a. Gewohnheiten, Charaktereigenschaften und menschliches Verhalten, wie sie in unserer körperlichen und geistigen Tätigkeit sowie in unserer Einstellung zu den Dingen zum Ausdruck kommen. Mathematisch ausgedrückt, hat man berechnet, daß 85 Prozent unseres Erfolges von dem abhängen, was wir im obigen Sinne Persönlichkeit nennen. Was wir sind, bestimmt wesentlich unser Führertum.

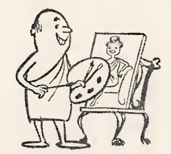
Wie können nun diese Qualitäten am besten entwickelt werden, um ein Höchstmaß an Leistung zu erreichen? Sokrates sagte: „Erkenne dich selbst." Das Studium unseres Selbstes kann sehr viel helfen. Wir können auch sehr viel durch andere lernen. Wenn wir eine negative Eigenschaft bei einem Mitmenschen erkannt haben, können wir dafür Sorge tragen, sie in unserer eigenen Persönlichkeit auszumerzen. Entdecken wir dagegen eine positive Eigenschaft, können wir danach streben, sie in uns selbst zu entwickeln.

Den größten Einfluß in der Welt übt das Beispiel aus, das der einzelne Mensch gibt. Wir lernen gehen, reden und essen durch Beobachtung anderer. Unsere Sitten, unsere Moral, die Eigenschaften unserer Persönlichkeit sind größtenteils von anderen angenommen. Jesus selbst sagte: „Der Sohn kann nichts von selber tun, sondern was er sieht den Vater tun." (Joh. 5:19.) Der gewaltige Einfluß, den eine Persönlichkeit auf seine Umwelt haben kann, ist kaum zu ermessen. Denken wir nur an die Wirkung des Lebens von Aristoteles auf seinen Schüler Alexander den Großen, oder von Jesus auf seinen Jünger Simon Petrus.

Die Geschichte berichtet uns von dem griechischen Künstler Apelles, der im 4. Jahrhundert vor Christus seine damalige Umwelt durch ein Gemälde der Göttin der Schönheit entzückte. Jahrelang reiste er durch Griechenland, um die schönsten Frauen des Landes als Modelle für sein Meisterwerk zu benutzen. So malte er von der einen die Augen, von der anderen die Stirne, und als das Meisterwerk vollendet war, versetzte es die Welt in Begeisterung.

Die Geschichte mag erfunden sein, beruht aber auf einem wahren Grundsatz. Auch die Persönlichkeit ist eine „Komposition". Sie baut sich weitgehend auf dem auf, was wir an anderen bewundern. Daraus wiederum ist ersichtlich, welch großen Wert guter Umgang und gute Lektüre haben, vor allem die Lektüre der heiligen Schriften. Die Menschen neigen dazu, vor allem *die* Eigenschaften anzunehmen, die den größten Eindruck auf sie machen. Unsere stärksten Eindrücke kommen naturgemäß von anderen Menschen. Thomas Carlyle sagte: „Niemand kann auf einen großen Menschen sehen, ohne etwas von ihm zu gewinnen." Am ehesten erwerben wir Persönlichkeitswerte, wenn wir sie klar und in günstiger Umgebung sehen.

Wir kennen alle das Leben des großen indischen Patrioten Mahatma



Gandhis, über dessen Leben Louis Fischer eine Biographie schrieb. Dieser kleine braune Mann wog ganze 112 Pfund. Der größte Teil seines Körpers blieb immer unbedeckt. Er verbrachte sein Leben in einer Lehmhütte ohne elektrisches Licht, fließendes Wasser oder Telefon. Auch besaß er kein Automobil. Niemals bekleidete er ein öffentliches Amt und bewarb sich auch nicht darum. Er besaß keine akademischen Auszeichnungen

und konnte auf keine wissenschaftlichen Leistungen oder künstlerische Gaben hinweisen. Er befehligte keine Armeen, hielt keine Diplomaten und besaß kein Eigentum. Dennoch zollten ihm Menschen, die über dies alles verfügten, die größte Bewunderung. Seine Anhänger nannten ihn den „Mahatma", „Die Große Seele".

Die mächtige britische Regierung erkannte sehr bald, daß sie Indien nicht gewinnen konnte, wenn sie Gandhi gegen sich hatte. Auch konnte sie Indien nicht *ohne* Gandhi regieren. Der Name Gandhi wurde fast gleichbedeutend mit dem Namen Indien. Lediglich durch die Kraft seiner großen Persönlichkeit erhob sich Gandhi zu dem unangefochtenen Führer von fünfhundert Millionen Menschen, wurde er die größte Macht in Indien und vielleicht in der ganzen damaligen Welt. Louis Fischer nannte dieses Phänomen der Erhebung eines durchschnittlichen Menschen zu den höchsten Höhen menschlicher Leistung „Das Wunder der Persönlichkeit". Dieses „Wunder" gewinnt noch an Bedeutung dadurch, daß jeder von uns es für sich selbst vollbringen kann.

Gandhi begann sein Leben unter großen Schwierigkeiten. Er betrachtete sich selbst als feige. Er fürchtete sich vor der Dunkelheit. Er hatte Minderwertigkeitskomplexe und war manchmal unbeherrscht. Er arbeitete deshalb bis zum Ende seines Lebens — er wurde 78 Jahre alt — daran, „sich zu erneuern". Einmal bezeichnete er sich selbst als ein „verwandelter Mensch".

Das war eine treffende Kennzeichnung seiner Leistung. Die Arbeit an uns selbst ist die Voraussetzung für unsere Vollendung, für unsere Leistung. Als Führer können wir nicht mehr sein, als wir auch als Einzelwesen sind. Eine der gewöhnlichsten Schwächen unseres Lebens besteht darin, daß wir allzu oft unsere Lebensumstände ändern wollen, ohne bereit zu sein, uns selbst zu ändern.

Ghandi glaubte an das Wort: „Mehr sein als scheinen." Er glaubte an das *Sein*, nicht an das *Haben*. Er war der Überzeugung, daß die mangelnde Übereinstimmung zwischen Glauben und Handeln die Wurzel unzähliger Übel unserer Zeit sei. Diesen gleichen Gegensatz bezeichnete er auch als Kennzeichen der Schwäche von Kirchen, Staatsgebilden, Parteien und einzelnen Personen. Gandhi hielt es für unehrenhaft, etwas zu glauben, ohne danach zu handeln. Eine solche Haltung war seiner Meinung nach eine der Ursachen für die Spaltung der Persönlichkeit. Ihm ging es um die geschlossene Persönlichkeit.

Niemals vergeudete Gandhi seine Zeit. Er übte strenge Selbstdisziplin an jedem Tag. Für ihn war Glauben gleichbedeutend mit Handeln. Er kannte keine Heuchelei. Die Methode, „das Gesicht zu wahren", war ihm unverständlich. Wenn er etwas für gut befunden hatte, zwang er sich, es bis zum Ende durchzuführen und jeden einzelnen Gedanken in die Wirklichkeit umzusetzen.

Gandhis Mutter lehrte ihn, kein Fleisch zu genießen, da das die Tötung anderer Lebewesen zur Voraussetzung habe. Ghandi gab seiner



Mutter das Versprechen, sein ganzes Leben hindurch Vegetarier zu bleiben. Viele Jahre nach dem Tode seiner Mutter wurde Gandhi einmal sehr krank und war dem Tode nahe. Die Ärzte rieten ihm, zur Kräftigunng eine Fleischbrühe zu trinken. Aber Gandhi sagte: „Selbst um unser Leben zu retten, dürfen wir bestimmte Dinge nicht tun. Für mich gibt es nur einen Weg: zu sterben und mein Versprechen zu halten."

Wie würde die Welt aussehen, wenn alle Staatsmänner der Gegenwart eine ähnliche Auffassung hätten, und wenn ihr Wort absolut zuverlässig wäre! Glaube und Vertrauen sollten die Grundlagen aller menschlichen Beziehungen sein.

Gandhis Zuverlässigkeit war unübertrefflich. Seine absolute Ehrenhaftigkeit wurde von jedermann anerkannt; er war vertrauenswürdig, und seine Motive waren recht. Wenn Gandhi etwas sagte, wußte jeder, daß er das auch meinte. Millionen schenkten ihm ihr Vertrauen, Millionen gehorchten ihm. Millionen folgten ihm. Merkwürdig genug, daß dennoch nur wenige versuchen, so zu handeln, wie er handelte. Gandhis Größe lag darin, daß er etwas tat, das alle könnten, aber nicht tun.

Es war das größte Bestreben Gandhis, Indien von der britischen Herrschaft zu befreien. Er empfand aber, daß er sich selbst zuerst von allen Schwächen befreien mußte, bevor er Indien befreien konnte. Der geläuterte Mensch besitzt vollkommene Selbstbeherrschung. Gandhi beschloß, sich selbst zum Werkzeug zum Wohle Indiens zu machen. Welchen Erfolg er damit hatte, wissen wir heute. Manche sind der Auffassung, daß die Welt seit Sokrates keinen Menschen mehr gesehen hat, der größere Selbstbeherrschung besaß als Gandhi. Man hat auch gesagt, von allen Menschen sei Gandhi Christus am ähnlichsten gewesen, obwohl er kein Christ war. Um Selbstbeherrschung zu üben, legte Gandhi lange Fastenzeiten ein. Seine Überlegung dabei war: wenn er seinen Appetit nicht bezähmen konnte, wie sollte er dann mit weit schwierigeren Problemen fertig werden? Er sagte: Wie kann ich anderen helfen, wenn ich mich selbst nicht beherrschen kann?

Gandhi erkannte frühzeitig, daß Lauterkeit unnd Menschlichkeit zu den wichtigsten Mächten gehören. Die Verwirklichung brachte ihm große Überlegenheit. Gandhi sagte: „Ich kann mir für einen Menschen keinen größeren Verlust vorstellen, als wenn er die Achtung vor sich selbst verliert." Selbst in seinem Kampf um die Befreiung Indiens blieb Gandhi gegenüber England absolut loyal. Er erfreute sich der Hochachtung und des Vertrauens der britischen Führer. Im Zweiten Weltkrieg kam eine Zeit, da England hart bedrängt wurde und es konnte keinen einzigen Soldaten zur Verteidigung Indiens abstellen. Eine ganze Anzahl prominenter Inder wollte die Engländer aus Indien vertreiben, während England sich in dieser schwierigen Lage befand. Aber Gandhi erklärte: „Nein. Nicht einmal unsere Unabhängigkeit stehlen wir!" Gandhi wäre gewiß jeden Augenblick bereit gewesen, sein Leben für die Freiheit Indiens zu geben, aber er wollte keine Unabhängigkeit, die unehrenhaft erworben war.

Gandhi war davon überzeugt, daß Ideen und Vernunft, Anständigkeit und Verständnis als Instrumente der Verhandlung, der Anwendung von Gewalt überlegen seien. Davon war er selbst dann noch überzeugt, als er bereits absolute Macht hatte, zu tun was er wollte. Wie inspirierend ist der Geist eines wahrhaft großen Mannes!

Wieviele Menschen leben in der heutigen Welt, die keinen Augenblick zögern würden, die übrige Menschheit zu versklaven, wenn sie die Macht dazu hätten!

Oft blieb Gandhis gewaltige persönliche Macht ungenutzt. Er sagte: „Durch Ausübung von Zwang können wir keine Disziplin lernen." Niemals rächte er sich für etwas. Seine Vernunft sagte ihm, daß die Politik des „Auge um Auge, Zahn um Zahn" auf die Dauer die ganze Menschheit blind machen würde. Gandhi machte auch niemals einen Versuch, andere zu täuschen. „Niemals in meinem Leben habe ich eine List angewendet", sagte er. Seine Gedanken und Gefühle lagen so offen dar, wie sein Körper, der stets fast unbekleidet war.

Dann kam der schicksalsschwere 30. Juli 1948. Kurz nach 5 Uhr Nachmittag war Gandhi auf dem Wege zum Gebetsplatz seines Dorfes. In der ersten Reihe der zum abendlichen Gebet Versammelten saß der Inder Nathuran Godse, der in der Hand in seiner Tasche eine entsicherte Pistole hielt. Als die beiden Männer sich im Vorübergehen fast berührten, feuerte Godse drei Kugeln auf den Körper des Mahatma ab.

In der Gerichtsverhandlung sagte Godse: „Ich hegte Gandhi gegenüber keine bösen Gefühle. Bevor ich die Schüsse abfeuerte, wünschte ich Gandhi alles Gute und neigte mich vor ihm in Verehrung." In Erwiderung dieser Ehrerweisung hatte Gandhi die Hände mit den Handflächen zusammengelegt, gelächelt und Godse gesegnet. In diesem Augenblick betätigte Godse den Abzug, und Gandhis sterbliches Leben endete. So war dieser kleine braune Mann, Mahatma Gandhi, selbst im Angesicht des Todes noch damit beschäftigt, Menschen zu segnen und Gutes zu tun.

Wenige Minuten nach Gandhis Tod sagte Ministerpräsident Nehru im indischen Rundfunk: „Das Licht ist aus unserem Leben genommen und es herrscht überall Finsternis, denn unser geliebter Führer, der Vater unserer Nation, ist nicht mehr."

Welche Macht des Führertums können wir in *uns* aufbauen, wenn wir nur die großen gottgegebenen Fähigkeiten zu ihrer höchsten Bestimmung entwickeln! Wie der griechische Künstler Apelles können wir wählen, wir können uns aneignen und verfeinern, was wir bei den am meisten inspirierten Quellen finden können. Die Natur kennt mehr als hundert Elemente, darunter Stickstoff, Wasserstoff, Eisen, Kohle und Sauerstoff. Es sind die Bausteine der Natur. In den verschiedensten Verbindungen und Proportionen fertigt die Natur aus ihnen alle materiellen Dinge dieser Welt. So ist beispielsweise Meerwasser eine Verbindung von zwei Teilen Wasserstoff und einem Teil Sauerstoff. Für jedes einzelne Teil der Materie kennen wir eine besondere chemische Formel.

Diesen Aufbau der Natur mit der menschlichen „Natur" vergleichend hat man gesagt, die menschliche Persönlichkeit bestehe aus einundfünfzig Elementen, unter ihnen Freundlichkeit, Glaube, Spiritualität, Fleiß, Hingabe, Mut, Ehrgeiz und Lauterkeit. Alle diese „Elemente" zusammen ergeben das, was einmal „ein wunderbares menschliches Wesen" genannt worden ist.



So finden wir beispielsweise bei Präsident David O. McKay große Gottesverehrung, unermüdliches Bemühen, Gott zu dienen, die Fähigkeit, richtig zu handeln, ein warmes, freundliches Wesen, absolute Fairneß, verständnisvolles Interesse an seinen Mitmenschen, Rechtschaffenheit und Liebe zur Wahrheit. Alle diese „Elemente" zusammen: das ist David O. McKay. Was machte Napoleon zu dem, was er war? Auch Napoleon besaß einige große Eigenschaften, aber sie waren vermischt mit Ungerechtigkeit, Mißachtung Gottes, Rücksichtslosigkeit, Selbstsucht und Unwissenheit. Das Ergebnis war, daß er im Alter von 46 Jahren von seinen eigenen Landsleuten vertrieben wurde.

Welche Eigenschaften benötigen wir nun, um unseren Teil zum Werk des Herrn beizutragen? Der Herr selbst hat gesagt: „Und Glaube, Hoffnung, Barmherzigkeit und Liebe, mit einem Auge, das nur auf die Ehre Gottes gerichtet ist, befähigen ihn (den Menschen) zum Werke. Denket an Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, brüderliche Freundlichkeit, Gottseligkeit, Nächstenliebe, Demut, Fleiß." (L. u. B. 4:5.)

Welch wunderbarer Gedanke, daß wir alle diese Eigenschaften in beliebiger Zusammensetzung zum Aufbau unserer eigenen Persönlichkeit benutzen können! Gott hat alle diese Talente und Fähigkeiten nur zu einem Zweck in die menschliche Seele gelegt: nämlich daß wir sie zu höchster Entfaltung bringen! Das ist der Prozeß, durch den der Mensch selbst Gott gleich werden kann.

Lord Bulwer-Lytton hat einmal gesagt: „Was die Menschen benötigen, ist nicht allein Talent, sie brauchen ein Ziel. Sie benötigen nicht allein die Kraft zur Leistung, sondern auch den Willen zur Arbeit." Das ist der Schlüssel zur Entfaltung unserer eigenen Persönlichkeit, und jeder von uns muß dafür die alleinige Verantwortung übernehmen.

Ein großer Philosoph hat einmal gesagt: „Scheue keine Mühe, um auf irgendeinem Gebiet Hervorragendes zu leisten!" Das ist der Beginn des größten Wunders in der Welt: des „Wunders der Persönlichkeit".

Daß ein Mensch dem anderen helfe in seiner Not, ist ein Naturgesetz, denn es liegt in unserer Natur, die des Mitleids, der Barmherzigkeit fähig ist; diese Fähigkeit zum Mitleid, der Trieb zur Barmherzigkeit ist aber auch ein Zeugnis unserer höheren Abkunft, unserer Verwandschaft mit Gott.

Jeremias Gotthelf



Inneren Frieden

durch ein Leben nach dem Evangelium

Von Royden G. Derrick

An einem warmen Augustabend, als ich auf dem Tempelplatz vor Reisenden aus allen Teilen der Welt einen Missionsvortrag hielt, bemerkte ich eine fünfköpfige Familie, die in der zweiten Reihe saß und sehr aufmerksam zuhörte. Nach dem Vortrag kamen sie zu mir und erzählten mir, daß sie sofort nach der Ankunft um vier Uhr nachmittags hergeeilt waren, um mich zu hören.

„Aber warum gerade mich?" fragte ich.

„Weil wir letzten Sommer, als wir nach Kalifornien gingen, auf dem Tempelplatz Halt gemacht hatten und sie bei unserer Besichtigung der Führer gewesen sind. Als wir Salt Lake verließen, haben wir über alles gesprochen, das sie uns erzählt hatten. Ihre Ausführungen haben uns beeinflußt, ihre Missionare zu rufen, damit sie uns mehr über das Evangelium sagten", erwiderte die Mutter.

Gerade in diesem Augenblick rief ihre kleine achtjährige Tochter aus: „Und jetzt sind wir Mormonen!" Die Kinder waren genauso wie ihre Eltern begeistert von dem, was sie gefunden hatten.

Am nächsten Tag begegnete ich im Kreise meiner Familie denselben Personen noch einmal. Sie kamen uns gerade auf der Straße entgegen. Wir waren sehr erfreut, als sie unsere Einladung annahmen, uns am folgenden Tag zum Mittagessen zu besuchen.

An diesem Sonntagnachmittag verbrachten wir die glücklichsten Stunden unseres Lebens, als wir mit dieser Familie zusammen waren, die Harmonie, Liebe und Glück förmlich ausstrahlte. Die Miners, so hießen die Geschwister, waren auf dem Rückweg nach Chicago, um ihren Eltern ebenfalls die wunderbare Botschaft des Evangeliums zu bringen. Sie hofften, daß sie den Segen, den das Evangelium ihrem Leben gebracht hatte, auch mit ihren Eltern teilen könnten.

Letzten Dezember, als wir im Mittelwesten waren, besuchten wir eine Kapelle in Milwaukee, um die singenden Mütter aus Chicago zu hören. Zu unserer freudigen Überraschung erkannten wir Schwester Miner im Chor. Es war wie eine Wiedervereinigung von alten Freunden. John Miner ist heute Bischof seiner Ward, die Kinder wachsen glücklich und gut auf, und Schwester Miner strahlt einen Geist aus, der ihr ungezählte Freunde gewonnen hat. Freude, Einigkeit, Zufriedenheit und innerer Frieden waren bei dieser Familie eingekehrt. Unzweifelhaft hatten sie immer schon ein gutes Leben geführt, aber das Evangelium brachte ihnen ein noch besseres Leben.

Beispiele genug könnten angeführt werden, wie das Evangelium alle verändert hat, die es annehmen. Das Leben wechselt von Unzufriedenheit zu Zufriedenheit, von Entmutigung zu Begeisterung, von Haß zu Liebe, von Dunkelheit zu Erleuchtung, von Traurigkeit zu Glück, von Sorge zu Freude und von Bitterkeit zu Liebenswürdigkeit. Das Evangelium in den Herzen einer Familie ändert die Atmosphäre des Heimes von Selbstsucht zu Selbstlosigkeit, von Untreue zu Aufrichtigkeit, von Streitsucht zu Einigkeit, von Ruhelosigkeit zu Frieden und von einer Mietwohnung zum Familienpalast.

Alle, die mit aufrichtigen Kirchenmitgliedern Verbindung haben, können bezeugen, daß Ausgeglichenheit im Leben der Mitglieder besteht, die die Grundsätze des Evangeliums hochhalten, und daß eine wohltuende Atmosphäre wesentlich öfter in den Heimen von Heiligen der Letzten Tage gefunden wird als in anderen. Vielleicht ist das für einen Nicht-Mormonen schwer zu glauben und schwer zu verstehen, aber im Evangelium, wie von Jesus gelehrt, steht geschrieben: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." (Matth. 7:20.)

Nicht jeder, der Kirchenmitglied wird, erwirbt diesen Lohn. Wenn es so wäre, würde jedermann in der Kirche ein Beispiel an Tugend und Güte sein. Unglücklicherweise ist dies nicht der Fall. Reinheit des Herzens kommt nur in ein Leben, das im Einklang mit den Grundsätzen steht, die unser Heiland aufgezeigt hat. Reinheit des Herzens schafft das ideale Leben, das mit Freude, Glück, und Zufriedenheit erfüllt ist.

Eine der glücklichsten Familien, die ich je kennenlernte, ist die Familie eines Pfahlpräsidenten. Ihr Familienleben war aber nicht immer so, wie es heute ist.

Als der Vater noch jung war, wandte er sich von den Lehren seiner Eltern und denen der Kirchenführer ab. Die Gewohnheiten, die er annahm, waren später nur sehr schwer wieder zu überwinden. Viele Jahre lang versuchte er vergebens, ein aktives und den Grundsätzen der Kirche entsprechendes Leben zu führen. Unter diesen Bedingungen war sein Familienleben lange Zeit kaum durchschnittlich.

Sein Beruf brachte es mit sich, daß er häufig mit seiner Familie den Wohnsitz wechseln mußte. Jeder Wechsel des Wohnortes brachte eine Möglichkeit, von Neuem zu beginnen und zu dem zurückzukehren, das er als richtig erkannt hatte.

Jedesmal waren seine Bemühungen vergebens, bis zu jenem Tag, an dem ihn der Präsident zu sich rief und ihn aufforderte, die Leitung einer Gemeinde zu übernehmen. Wenn er versprechen konnte, von diesem Augenblick an sein Leben zu ändern und den Bedingungen der Kirche zu folgen, würde er eingesetzt werden. Von diesem Moment an begann er sich zu wandeln.

Wer das Leben dieses Mannes kennt, so wie ich es kenne, würde wissen, was das Evangelium im Leben eines Menschen alles fertigbringen kann. Heute ist das Haus dieses Mannes ein Heim mit einer vergeistigten Atmosphäre. Jedes seiner Kinder ist ein leuchtendes Beispiel. Der Geist von Liebe und Harmonie in diesem Haus übersteigt jedes Vorstellungsvermögen. Der ruhige Frieden, der von ihm und seiner Familie ausstrahlt, ist eine Offenbarung der Segnungen, die ein Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums begleiten.

Was ist es, das in das Leben solcher Familien Eingang gefunden hat? Es ist der innere Frieden. „Kommet her zu mir alle, ich will euch erquicken", sagte der Herr. Je näher wir Ihm kommen, desto mehr wächst ein Frieden in unserem Inneren heran, der das Leben zum Besten macht, das es gibt. Das ist die Wirkung des Evangeliums: die Wandlung im Leben von Männern, Frauen und Kindern zum Guten; schlechte Menschen macht es gut, gute macht es besser.

O. PRESTON ROBINSON

Die Schriftrollen vom Toten Meer

XVII. Abraham – ein auserwählter Geist

Die Schriften der Heiligen der Letzten Tage berichten, daß Abraham einer der großen Geister war, bevor die Welt erschaffen wurde. Er wurde vom Allmächtigen ausdrücklich für die wichtige Rolle auserwählt, die er als Stammvater aller Kinder Israels, sowie für das große Werk der Errichtung des Reiches Gottes spielen sollte. Wenn wir den großen Charakter Abrahams kennen, sind wir sicher, daß er den vollen Glauben besaß, daß der Herr kein Übel über Sarah kommen lassen werde, wenn er seinen Geboten folgte. Es war gewiß, daß Sarah unter dem Schutz des Herrn stünde und ohne Schaden aus dem Hause Pharaos zurückkehren werde.

Der apokryphische Schöpfungsbericht

Die Übersetzung des apokryphischen Schöpfungsberichtes (der Lamech-Rolle) bestätigt die obige Auffassung in bemerkenswerter Weise. Yigael Yadin schreibt in seinem Buch „Die Botschaft der Schriftrollen": „Die Schriftrolle ist einzigartig, da sie die ursprüngliche Darstellung erhalten hat, weshalb Abraham Sarah den Rat gab, ihre wahre Identität zu verbergen . . . Nach dieser Darstellung beruhte diese Täuschung auf dem Rat Gottes, und nicht auf dem Abrahams. Diesem wurde der Rat in einem Traum offenbart."

Die Übersetzung der betreffenden Stelle der Schriftrolle lautet:

„Jetzt zogen wir durch unser Land und betraten das Land der Söhne Hams, das Land Ägypten. Und ich, Abraham, hatte in der Nacht, da wir das Land Ägypten betraten, einen Traum. In meinem Traum sah ich eine Zeder und eine Palme . . . und es kamen Menschen und wollten die Zeder fällen und mit der Wurzel ausreißen und nur die Palme zurücklassen. Und die Palme schrie und sagte: ‚ihr sollt die Zeder nicht fällen, verflucht sei, der sie dennoch fällt . . .' Und um der Palme willen wurde die Zeder gerettet . . ." (Punktierte Stellen geben Teile der Schriftrolle an, die nicht mehr zu entziffern waren.) In diesem Traum, so sagt die Schriftrolle, unterwies der Herr Abraham, Sarah zu raten, sich gegenüber den Ägyptern als seine Schwester auszugeben.

Die Übersetzung der Schriftrolle wirft ebenfalls neues Licht auf die Frage, wie Sarah im Hause Pharaos beschützt wurde. Die betreffende Stelle lautet folgendermaßen:

Sarah wird beschützt

(Abraham schreibt:) „Und als der König die Worte des Horkanosch und seiner beiden Begleiter hörte, denn alle drei sprachen wie ein Mann, verlangte er über alle Maßen nach ihr (Sarah) und sandte sofort, sie zu ihm zu bringen. Er blickte sie an und bewunderte alle ihre Lieblichkeit und nahm sie zu sich als sein Weib und suchte mich zu töten. Und Sarah sprach zum König: ‚Er ist mein Bruder', damit es gut um mich stehe. Und ich, Abraham, wurde durch sie gerettet und wurde nicht erschlagen. Und ich, Abraham, weinte bitterlich, und mit mir Lot, meines Bruders Sohn, in der Nacht, als Sarah mit Gewalt von mir genommen wurde.

In dieser Nacht betete ich, flehte und bat und sagte in Kummer, während meine Tränen herabfielen: ‚Gesegnet bist du, Allerhöchster Gott, Herr aller Welten, da du der Herr und Meister aller bist und Herrscher über alle Könige der Erde, die du alle richten wirst. Siehe, ich rufe dich an, dich meinen Herrn, gegen Pharao — Zoan, König von Ägypten, da mein Weib mit Gewalt von mir genommen wurde. Richte du ihn für mich und laß mich wissen, daß deine mächtige Hand über ihn kommt und über sein ganzes Haus, und er mein Weib in dieser Nacht nicht schänden möge. Und die Menschen werden wissen, daß du, Herr, der Herr aller Könige der Erde bist! Und ich weinte und war bekümmert."

Ein Pesthauch

Die Schriftrolle fährt fort, zu schildern, wie ein „Pesthauch" über Pharao und sein ganzes Haus kam, der es ihm unmöglich machte, sich Sarah zu nähern, obwohl sie schon zwei Jahre in seinem Haushalt war. Allmählich wurden diese Plagen und Nöte so groß, daß Pharao bei allen Weisen und Ärzten Ägyptens Rat suchte, um Rettung zu finden. Als diese Menschen den Pharao und dessen Angehörige nicht heilen konnten, besuchte wiederum Horkanosch, der Diener, der Abraham und Sarah bei ihrer Ankunft an der Grenze Ägyptens entgegen gegangen war, Abraham auf und bat ihn um Hilfe.

Als Horkanosch bei Abraham war, enthüllte Lot ihm die Tatsache, daß Sarah in Wirklichkeit Abrahams Weib sei. Lot äußerte die Vermutung, daß darin vielleicht die Ursache der Nöte des Pharaos liege. Wenn der Pharao Sarah ihrem Manne zurückgebe, verschwänden vielleicht die Plagen.

Als Horkanosch das dem Pharao berichtet hatte, ließ der König Abraham zum Palast kommen, wo er dem Pharao „die Hände auflegen" mußte, um ihn zu heilen. Der Pharao tadelte Abraham, ihn betrogen zu haben, weil er ihn glauben gemacht habe, Sarah sei seine Schwester, und nicht sein Weib.

Als der Pharao und sein Haus geheilt waren, wurde Abraham befohlen, Ägypten zu verlassen. Der Pharao indessen war für seine Heilung so dankbar, daß er Abraham mit vielen Gaben beschenkte und ihn als wohlhabenden Mann, „sehr reich an Vieh, Silber und Gold" (1. Mose 13:2.), nach Kanaan zurückschickte.

Während dieser ägyptischen Zeit, kam Hagar in das Haus Abrahams. Anscheinend war sie Sarahs Dienerin, im Hause des Pharao. Hagar gehörte zu den „Gaben“, mit denen der dankbare Pharao Abraham überschüttete. So ging Hagar mit Abraham und blieb in Kanaan Sarahs Dienerin.

Das ist die Geschichte über den Aufenthalt Abrahams und Sarahs in Ägypten, wie sie eine der alten Schriftrollen überliefert, die jetzt übersetzt wurden. Sie bestätigt voll und ganz den Bericht der Köstlichen Perle, nach dem Abraham Gottes Rat befolgte. Sie stützt weiterhin den Glauben der Mormonen, daß der Herr Sarah und Abraham schützte, während sie im Lande der Pharaonen weilten.

Die Köstliche Perle

Die alten Berichte, nach denen die Geschichte Abrahams in der Köstlichen Perle übersetzt wurde, kamen im Juli 1835 in die Hände von Joseph Smith. Michael H. Chandler, der nach Kirtland kam, um ägyptische Mumien auszustellen, brachte sie dem Propheten. Die Berichte waren auf Papyrus geschrieben. In der Ausstellung wurden vier menschliche Gestalten gezeigt sowie einige Papyrusrollen, die mit Hieroglyphen bedeckt waren. Nachdem der Prophet einige der Schriftzeichen übersetzt hatte, übergab Chandler ihm einen Brief, in dem er bestätigte, daß die Übersetzung in allen Einzelheiten mit denen übereinstimme, die er, Chandler, von Gelehrten in verschiedenen großen Städten der Vereinigten Staaten erhalten habe. Die Übersetzung des apokryphischen Schöpfungsberichtes bringt einige weitere Einzelheiten ans Licht, die deshalb bedeutsam sind, weil auch sie die Richtigkeit der Köstlichen Perle bestätigen. Der biblische Bericht im 1. Buch Mose erwähnt nicht die Tatsache, daß Ägypten das Land der Söhne Hams war. Der Bericht der „Köstlichen Perle“ stellt fest, daß der König von Ägypten ein Nachkomme Hams war. (Köstl. Perle, Abraham 1:21.) Diese Tatsache wiederum wird in ähnlicher Weise auch im apokryphischen Schöpfungsbericht der Schriftrolle erwähnt, wie es in der obigen Übersetzung zum Ausdruck kommt. Diese neuen Tatsachen aus den Schriftrollen vom Toten Meer bilden ein weiteres Zeugnis aus dem Staub, daß der Plan der Erlösung der gleiche ist, gestern, heute und morgen.

XVIII. Die Suche nach Wahrheit

Die Sektierer vom Toten Meer waren ernste Wahrheitssucher. Sie glaubten, daß Erkenntnis eine Gabe Gottes sei, die alle erlangen können, die nach ihr suchen. Sie hatten die Überzeugung, daß der Mensch schneller erlöst werden kann, wenn er Wissen und Weisheit erlangt, und daß die Quelle der Kraft und Freude Gottes und schließlich auch des Menschen in der Erkenntnis liege.

Das sind Grundauffassungen der Mormonen. Die Mitglieder dieser Kirche glauben an die ganze Wahrheit und fürchten sich nicht vor der Entdeckung der Wahrheit, ganz gleich, von wo sie kommt.

Im Neunten Glaubensartikel der Mormonen heißt es: „Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was Er jetzt offenbart, und wir glauben, daß Er noch viele große und wichtige Dinge in bezug auf das Reich Gottes offenbaren wird.“ Weiter heißt es im Dreizehnten Glaubensartikel: „Wo es etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges, von gutem Rufe oder Lobenswertes gibt, trachten wir nach diesen Dingen.“

Gott hat viele Möglichkeiten, seinen Kindern hier auf Erden seinen Willen und seine Wahrheiten zu offenbaren. Sein Evangelium umfaßt alles, was „tugendhaft, liebenswürdig, von gutem Ruf oder lobenswert ist“. Überzeugte Mormonen trachten ständig nach diesen Dingen.

Die religiöse Auseinandersetzung über die Entdeckung der Schriftrollen und das Wissen, das wir nunmehr über ihren Inhalt besitzen, sind für die Mitglieder der mormonischen Kirche von besonderer Bedeutung. Mögen auch die Mitglieder einiger anderer christlicher Kirchen enttäuscht sein angesichts der Tatsache, daß eine religiöse Gemeinschaft, die vor der Zeit Jesu lebte, schon einige der Lehren Jesu verstanden und ausgeübt hat, so haben die Mormonen keine Furcht vor dieser Wahrheit. Sie wissen, daß das Evangelium von Jesu Christi — sein Plan der Erlösung — aufgerichtet war, bevor die Welt geschaffen wurde. Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wissen, daß das Evangelium Adam, Noah, Moses, Abraham und anderen gegeben wurde, und daß es während der verschiedenen Dispensationen bis herab zur Mitte der Zeiten auf Erden war.

Jesus stellte das Evangelium wieder her

Für wirkliche Wahrheitssucher kann es keine Erschütterung bedeuten, wenn sie aus alten Schriften lernen, daß Jesus nicht kam, das aufzurichten, sondern vielmehr, um es wiederherzustellen und die Menschen zu den Geboten Gottes zurückzurufen. Sie sollten auch nicht überrascht sein, zu hören, daß eine Gruppe religiös Überzeugter in der Nähe des Toten Meeres schon vor der Zeit Christi viele der Lehren und Gepflogenheiten des Evangeliums besaß.

Es ist nichts Überraschendes, daß diese Gruppe eine kirchliche Organisation hatte, die der später von Jesus selbst geschaffenen ähnlich war. Auch ist es nicht überraschend, wenn sie an die Lehre von der Freiheit des Handelns glaubte und eine einigermaßen zutreffende Vorstellung von der Natur der Gottheit hatte. Es ist absolut möglich, daß viele der Evangeliumswahrheiten aus früheren Dispensationen erhalten geblieben sind und einer Gruppe überzeugter Gläubiger bekannt wurden, die entschlossen waren, die Wahrheit zu entdecken und zu bewahren und so eng wie möglich in Übereinstimmung mit den Geboten Gottes zu leben. Es ist eine äußerst interessante Tatsache, und eine durchaus glaubhafte, daß die Sektierer vom Toten Meer schon die Taufe durch Untertauchen vollzogen haben.

Vollmacht notwendig

Ebenso glaubwürdig und bedeutsam ist die Tatsache, daß die Sektierer vom Toten Meer die Notwendigkeit der Vollmacht erkannten und sich in ihren Schriften häufig auf ihre Priester bezogen, die nach der Ordnung Aarons berufen waren. Es ist durchaus möglich, zu glauben, daß sie eine priesterliche Organisation gehabt haben, die wie die Aaronische Priesterschaft gegliedert war, wie wir es aus den Schriften kennen.

Darüber hinaus können alle, die die Schriften ernsthaft studieren, begreifen, weshalb es notwendig war, daß das Evangelium schon vor der sterblichen Existenz des Erlösers auf Erden gewesen sein mußte. Gott sieht die Menschen nicht an. Das Evangelium ist für alle seine Kinder da — für die, die vor der Ankunft des Erlösers leb-

ten, wie für die, die danach lebten. Als Jesus den Geistern im Gefängnis predigte, die während der Tage Noahs ungehorsam waren — bevor Jesus auferstand — gab er ihnen die Gelegenheit, etwas anzunehmen, das sie vorher nicht angenommen hatten. Wie hätten sie sonst ungehorsam sein können?

Das Evangelium ist für alle da

In allen seinen Schriften macht Paulus klar, daß das Evangelium für alle da ist. Propheten und Schriftgelehrte im Alten wie im Neuen Testament erklären, daß das Evangelium das gleiche ist, gestern, heute und morgen. Gottes Plan der Erlösung ist ein Plan, der sich nicht geändert hat und sich nicht ändern wird. Dieser Plan wurde allen in ihrer Vorexistenz angeboten. Als Geister hatten alle die Möglichkeit, den Plan der Erlösung, wie ihn Jesus darbot, anzunehmen, oder einen Plan des Zwangs, wie ihn Luzifer vorsah. Die Tatsache, daß sterbliche Wesen hier in diesem Leben sind, beweist, daß sie den Plan des Erlösers angenommen haben. Sonst wären sie aus dem Himmel hinabgestoßen worden und hätten keine Gelegenheit zu ihrer sterblichen Existenz gehabt.

Dieser Plan der Erlösung sieht vor, daß jeder während seines sterblichen Daseins Freiheit des Handelns hat. Während sie in diesem Leben sind, sind alle den Versuchungen des Teufels und seiner Heerschar, wie den Überredungen, die vom Erlöser, seinem Evangelium, seinen Aposteln und Lehrern kommen, unterworfen, die ständig darum bemüht sind, sein Reich auf Erden zu errichten.

Da die Menschheit ihr erstes Dasein in der Vorexistenz hatte, hat jeder die Möglichkeit zum sterblichen Leben. Die bei diesem Dasein bleiben und den Lehren des Erlösers durch seine heiligen Propheten folgen, werden wieder in die Gegenwart ihres Vaters im Himmel zurückkehren und mit ihrer Erhöhung gesegnet werden. Durch diesen Prozeß der Erlösung erlangen alle das ewige Leben, denn Gott hat gesagt: „Dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustandezubringen." (Köstl. Perle, Moses 1:39.)

Selbst die Sektierer vom Toten Meer konnten die Wahrheit finden, die ihnen Freude und Frieden und die Überzeugung, in Übereinstimmung mit den Lehren Gottes zu leben, brachten, wenn sie die Schriften „mit reuevollem Geist" und unerschütterlichem Glauben studierten.

Die Entdeckung der Schriftrollen vom Toten Meer ist in der Tat eine der großen religiösen Entdeckungen unserer modernen Zeit.

Sie ist von besonderer und tiefer Bedeutung für die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, sowie für alle, die die Wahrheit suchen.

— ENDE —

Wegabkürzungen zu hohen Idealen

Von Richard L. Evans

In unserer Generation haben wir gelernt, vieles besser und schneller zu tun, als es je zuvor in der uns bekannten Zeit getan werden konnte. Diese Möglichkeiten brachten uns viele Segnungen und materielle Vorteile. Die Geschäfte und die Fließbänder der Fabriken stoßen in einer derartigen Geschwindigkeit materielle Güter aus, daß es kaum vorstellbar ist. Wir haben Menschen reden gehört, deren Worte mit Lichtgeschwindigkeit von einem Ort zum anderen übertragen wurden, und der Mensch kann heute bereits mit halber Schallgeschwindigkeit reisen. Aber das Nebenprodukt all dieser „Errungenschaften" ist die Vorstellung, daß wir nach jeder Richtung „den Weg abschneiden" können. Wer sich dieser Vorstellung hingibt, kann nicht zwischen materiellen und ideellen Werten unterscheiden. Wir können wohl Auto- und Flugzeugmotoren mit immer größerer Geschwindigkeitskapazität herstellen, aber wir können den Charakter eines Menschen nicht schneller aufbauen, als er sein Leben lebt und seine Erfahrungen sammelt, oder schneller, als er die Grundsätze anerkennen lernt. Wir können die Produktion von Haushaltsgütern steigern, aber wir können keine Intelligenz erzeugen, wo keine Intelligenz ist, so wenig wie wir Rechtschaffenheit finden können, wo sie nicht eingepflanzt und verwirklicht wurde. Wir können Betonmassen in einen Fluß schütten und seinen Lauf hemmen, aber wir können weder Aufrichtigkeit, noch Mut, noch Treue, noch Demut oder Selbstlosigkeit unseren Kindern eintrichtern, außer auf dem „altmodischen" Weg, den manche als „harten Weg" bezeichnen. Wir mögen Industrien schnell aufbauen können, hüten wir uns aber vor Menschen, die in sechs Unterrichtsstunden einen „Menschen" formen wollen, die uns inneres Gleichgewicht, Kultur und Talente oder eine besondere Stellung in ganz kurzer Zeit anbieten, und zwar für einen festgesetzten Preis, mit einem Mindestmaß an Anstrengung. All diese Tugenden und auch die anderen Eigenschaften des menschlichen Charakters kann man nicht mit einem „Geschwindigkeitssystem" erwerben. Wenn wir diese Dinge kritisch betrachten, müssen wir gestehen, daß es einfach unmöglich ist, den Weg zu hohen Idealen „abzuschneiden". Wer glaubt, sich auf einer „Abkürzung" zu befinden, ist in Wirklichkeit auf einem Umweg. Menschen, die Gesetze unbeachtet lassen und Gebote nicht befolgen, narren sich selbst. Wer mit hohen Einsätzen um Lebenserrungenschaften pokert, pokert nämlich ganz und gar nicht, er hat auf jeden Fall ein verlorenes Spiel in der Hand. „Eng ist das Tor und schmal der Weg" sagte der Erlöser der Menschheit, und die, die „Nebenwege" benutzen wollen, werden herausfinden, daß sie einer Fata Morgana nachjagen. Wie schwierig es auch zeitweise erscheinen mag, das Leben rechtschaffen und treu — sowohl innerlich wie auch in der Welt — zu führen, ist es doch in Wahrheit der leichte Weg. Denn kein anderer Weg sonst führt dahin, wohin wir gerne gelangen möchten. Und das sollte sich jeder vor Augen halten, der auf einer „Abkürzung" zu Ruhm, oder leicht zu den letzten und wesentlichen Werten des Lebens gelangen will.

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Statistik der Kirche für das Jahr 1961

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft die folgenden Zahlen über das Wachstum der Kirche im Jahre 1961 bekanntgegeben:

Allgemeine Information

Zahl der Pfähle Zions Ende 1961		345
(Zunahme: 26 Pfähle im Laufe des Jahres) Zahl der Wards	2 691	
Zahl der unabhängigen Gemeinden innerhalb von Pfählen	452	
Gesamtzahl der Wards und unabhängigen Gemeinden innerhalb von Pfählen am Ende des Jahres		3 143
Zahl der Missionsgemeinden am Ende des Jahres		1 820
Zahl der Missionen am Ende des Jahres (ohne Gebietsüberwachungs-Missionen)		64
Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1961: In den Pfählen	1 514 551	
In den Missionen	309 110	
Gesamtzahl der Mitglieder (Gesamtzunahme im Jahre 1961: 130 481)		1 823 661

Wachstum der Kirche im Jahre 1961

Kindersegnungen in Pfählen und Missionen	55 040
Kindertaufen in Pfählen und Missionen	46 365
Bekehrtentaufen in Pfählen und Missionen	88 807
(40 221 Bekehrtentaufen mehr als im vorhergehenden Jahr) Soziale Statistik: (nach den Zahlen der Pfähle für 1961)	
Geburten pro 1000	32,20
Heiraten pro 1000	8,43
Sterbefälle pro 1000	5,68

Priesterschaft:

Mitglieder der Aaronischen Priesterschaft am 31. Dezember 1961: Diakone	86 099	
Lehrer	65 277	
Priester	86 005	
Gesamtmitgliedschaft der Aaronischen Priesterschaft		237 381
Mitglieder der Melchizedekischen Priesterschaft am 31. Dezember 1961: Älteste	164 186	
Siebziger	21 373	
Hohepriester	52 221	
Gesamzahl der Melchizedekischen Priestertumsträger		237 780
Gesamtzahl der Aaronischen und Melchizedekischen Priestertumsträger		475 161

Hilfsorganisationen:

Frauenhilfsvereinigung (Zahl der Mitglieder)	231 175
Sonntagschule (durchschnittliche Beteiligung)	680 999
Eingetragene Mitglieder der GFV (männlich)	188 259
Eingetragene Mitglieder der GFV (weiblich)	203 556
Primarvereinigungen (eingetragene Kinder)	347 593

Wohlfahrtsplan:

Zahl der unterstützten Personen	106 882
Zahl der in bezahlte Arbeit vermittelten Personen	8 944
Dem Wohlfahrtsprogramm zur Verfügung gestellte Arbeitstage	145 200
Zur Verfügung gestelltes Material (Tageseinheiten)	10 100

Genealogische Gesellschaft:

Zahl der für Tempelverordnungen geklärten Namen	1 079 093

Die Zahl der im Laufe des Jahres in 15 Ländern auf Mikrofilm aufgenommenen genealogischen Berichte entsprach 173 350 gedruckten Bänden von rund 300 Seiten pro Band.

Tempelarbeit:

Zahl der Verordnungen in 12 Tempeln im Jahre 1961: Für die Lebenden	43 540	
Für die Toten	3 947 158	
Gesamzahl der Verordnungen		3 990 698

Schulsystem der Kirche:

Die Zahl der Einschreibungen in kirchlichen Schulen (einschließlich Schulen im pazifischen Gebiet) An Hochschulen	28 442	
An höheren- und Volksschulen	66 696	
Zahl der Gesamteinschreibungen		95 138

Missionare:

Zahl der Missionare, die Ende 1961 durch Berufung der Ersten Präsidentschaft auf Vollzeitmission waren:	10 383	
Zahl der örtlichen Missionare (ganzzeitlich und zeitlich), die Ende 1961 in diesen Missionen arbeiteten:	1 209	
Zahl der Pfahlmissionare Ende 1961	5 858	
Gesamtzahl der Missionare Ende 1961		17 450
Zahl der Missionare, die im Laufe des Jahres im Missionshaus ausgebildet wurden		5 930

Es starben im Jahre 1961:

Präsident J. Reuben Clark Jr., Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, am 6. Oktober 1961. Alonzo F. Hopkin, Präsident des Woodruff Pfahles.

Das Melchizedekische Priestertum

Wir setzen hiermit die Arbeitsanweisungen für die Melchizedekischen Priesterschaftskollegien fort, möchten jedoch bemerken, daß sie den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden müssen. Im allgemeinen sind die Brüder in den hiesigen Missionen und Pfählen überlastet, so daß die Bildung der Ausschüsse und die Erarbeitung neuer Projekte so maßvoll betrieben werden muß, daß nicht wichtigere Arbeiten darunter leiden.

Im vorigen Monat betrachteten wir die Ziele des Priesterschaftskollegiums und einen Weg, Priesterschaftsausschüsse zu bilden, um auch denen, die keine besonderen Aufträge haben und damit untätig sind, Gelegenheit zu eigenem Wirken zu geben. Nunmehr wollen wir die Arbeit des Wohlfahrtsausschusses bei seinen Zusammenkünften und der Planung seines Programms erörtern.

Der persönliche Wohlfahrtsausschuß soll sich um die zeitlichen und persönlichen Bedürfnisse der Mitglieder des Kollegiums kümmern. Zu seinen Aufgaben gehören:

1. Die Überwachung von Projekten, die dazu dienen sollen, die finanziellen Mittel des Kollegiums zu stärken.
2. Die Unterstützung der Mitglieder oder anderer im Missionsgebiet tätigen Personen, soweit dies notwendig ist.
3. Die wirtschaftliche Unterstützung der Missionsfamilien.
4. Die Unterweisung und Ermutigung der Kollegiumsmitglieder zur Teilnahme an kirchlichen Wohlfahrtsprojekten.
5. Hilfe bei der Suche nach Arbeit oder besser bezahlter Arbeit von Mitgliedern, deren wirtschaftliche Lage eine Unterstützung notwendig macht.
6. Die Beschaffung von Transportmitteln für einzelne Mitglieder, die solche Transportmittel zur Erledigung ihrer kirchlichen Aufgaben brauchen.

Stufe 3 — (Jeder Berater hält die Versammlung seines Ausschusses in der gleichen Weise ab.)

Folgende Schritte sind hierbei zu unternehmen:

a) Teilen Sie den Mitgliedern Zeit und Ort der Versammlung mit. (Geeignet dafür ist Ihre Wohnung.)

b) Sorgen Sie zusammen mit Ihrer Frau für einige leichte Erfrischungen am Schluß der Versammlung.

c) Beginnen Sie die Versammlung mit einem Gebet. (Vielleicht sprechen Sie selber das Gebet, bis Sie Ihre Mitarbeiter besser kennen.)

d) Erklären Sie das Aufgabengebiet des Ausschusses.

1. Es ist ein Planungsausschuß.
2. Er trifft keine Entscheidungen, sondern macht nur Empfehlungen.
3. Sobald die Empfehlungen von der Präsidentschaft des Kollegiums und dem Kollegium selbst angenommen sind, treten die Entscheidungen der Präsidentschaft in Kraft.
4. Das Arbeitsgebiet im einzelnen ist im Handbuch des Melchizedekischen Priestertums S. 24 — 25 beschrieben.

e) Besprechen Sie jeden der genannten Punkte und lassen Sie Vorschläge machen, wie man sie praktisch durchführen kann. Reden Sie selbst nicht viel. Ganz gleich, wie die Vorschläge ausfallen, befassen Sie sich mit jedem einzelnen. Wenn ein Vorschlag abgelehnt werden muß, lassen Sie sich das aus der Unterhaltung ergeben und nicht aus einer einseitigen Entscheidung des Vorsitzenden.

f) Nach einer guten Stunde beenden Sie die Versammlung, nachdem Sie für die folgende Woche eine Zusammenkunft in der Wohnung eines anderen Mitgliedes ausgemacht haben. Sie brauchen nicht alle Themen in der gegenwärtigen Besprechung erledigt zu haben, aber wenn es doch der Fall ist, fordern Sie die Männer auf, während der Woche darüber nachzudenken.

g) Bei der nächsten Versammlung entwickeln Sie die Gedanken der letzten Versammlung sowie die Vorschläge ihrer Mitarbeiter zu Empfehlungen, die alle annehmen und unterstützen können. Je mehr Überlegungen der Männer selbst Sie verwenden und je weniger von Ihren eigenen, um so besser.

h) Erklären Sie dem Ausschuß, daß Sie die Empfehlungen nunmehr der Präsidentschaft und dem Kollegium vorzulegen haben. Fordern Sie die Männer zur Teilnahme an der Kollegiumsversammlung auf, um Ihnen dort zu helfen, die vorgebrachten Empfehlungen zu unterstützen.

(Jeder Ausschuß hat nunmehr die gleiche Arbeit getan.)

Stufe 4 — Die Versammlung der Präsidentschaft

a) Unterbreiten Sie jetzt Ihre Empfehlungen den übrigen Mitgliedern der Präsidentschaft. Jedes Mitglied wird eine ganze Reihe von Vorschlägen zu machen haben. Es kommt nun darauf an, alle diese Vorschläge auf einen Nenner zu bringen und zu entscheiden, welche dem Kollegium zur Annahme vorgetragen werden sollen.

b) Berichten Sie dem Sekretär, welche Männer zum Dienen aufgefordert wurden, welche annahmen, welche zur Versammlung kamen, welche Anteilnahme sie zeigten — alles das wird in den Tätigkeitsbericht eingetragen.

c) Entscheiden Sie sich, welche unter a) genannten Vorschläge Sie bei der nächsten Versammlung dem Kollegium empfehlen wollen. Die vom Kollegium angenommenen Vorschläge bilden das Programm des Kollegiums für das laufende Jahr. Sie können ergänzt oder verändert werden, wie es die Umstände verlangen.

Am Schluß der Versammlung besuchen Sie einzelne Kollegiumsmitglieder, wenn es noch nicht zu spät geworden ist. Besuchen Sie aktive und nicht aktive Mitglieder. Das ist eine Aufgabe, die nie endet. Benutzen Sie auch andere Abende hierfür. Um zu Erfolg zu kommen, braucht man viele Abende und viele Besuche.

Stufe 5 — Die Ausführung der genehmigten Pläne

Nehmen wir an, einer der genehmigten Punkte lautet, daß Sie einen Missionar in seinem Arbeitsfeld mit der Hälfte seiner Ausgaben unterstützen werden. Wir nehmen gleichzeitig an, daß dies 150 DM pro Monat ausmacht, und daß das Kollegium diesen Betrag genehmigt.

1. Berufen Sie eine Ausschußsitzung ein.
2. Tragen Sie das Problem vor. Der Ausschuß könnte einen der folgenden Wege vorschlagen:
   a) Ein landwirtschaftliches Projekt.
   b) Einen Beitrag jedes Mitgliedes.
   c) Geldsammlung durch gesellschaftliche Veranstaltungen.
3. Der Ausschuß stimmt allen drei Wegen zu.
4. Setzen Sie Unterausschüsse ein. Stellen Sie eine Besuchsliste der Mitglieder auf. Je zwei Mann sollen ein Mitglied aufsuchen und um einen Beitrag bitten. Das dürfte sechs oder sieben Unterausschüsse von je zwei Mann erfordern.
5. Beauftragen Sie den ständigen Ausschuß für Kirchendienst, eine gesellschaftliche Veranstaltung zu organisieren.
6. Treffen Sie Vorkehrungen für die nächste Ausschußversammlung in zwei Wochen. Legen Sie Datum, Ort und Uhrzeit fest.
7. Überwachen Sie dauernd den zwischen den Versammlungen gemachten Fortschritt.

Bei Zusammentritt der genannten Versammlung — notwendig geworden durch Ihre Entscheidung und das Erfordernis, nun zu handeln — ernennen Sie die verschiedenen Unterausschüsse. Das ist die eigentliche Arbeit der Kollegien. Die Ausschüsse schaffen Tätigkeit, aber es ist organisierte, planvolle Tätigkeit in Übereinstimmung mit genehmigten Zielen. In gleicher Weise beruft jeder Vorsitzende der beiden anderen Ausschüsse seinen Ausschuß ein und veranlaßt ihn sowie andere Unterausschüsse zur Erledigung ihrer Aufgaben.

Sobald eine Aufgabe erledigt ist, wird das Mitglied von dieser Aufgabe entbunden, bleibt aber für weitere Aufgaben verfügbar. Der Enderfolg spiegelt sich dann in der Gesamtzahl der Unterausschüsse wider, in denen die einzelnen Mitglieder das Jahr hindurch gedient haben.

Wir sind alle mitverantwortlich für den Ruf der Mormonen

Von Rixta Werbe

Als ich das erste Mal durch Missionare von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erfuhr, versuchte ich, Näheres über sie herauszufinden, um mich dafür oder dagegen entscheiden zu können. So fragte ich Menschen, auf deren Urteil ich sehr viel hielt, was sie über die Mormonen wüßten. Ihre Antwort war, daß Mormonen nicht gemäß ihrer Lehren lebten. Einzelheiten sagten sie mir nicht, da sie das Gefühl hatten, es sei sinnlos, mir abzuraten; ich würde mich doch dieser Kirche anschließen, — etwas, was mir zu dem Zeitpunkt noch gar nicht bewußt war. Sie behielten recht. 20 Tage später ließ ich mich taufen. Doch noch oft mußte ich über ihre Worte nachdenken.

Wie viele Menschen mögen einmal im Leben etwas beobachtet haben ,was Angehörige unserer Kirche tun und was gegen unsere Lehren verstößt, und daraus die Schlußfolgerung gezogen haben, daß es nur leere Worte sind, die wir verkünden, daß wir selber sie nicht beachten. Wie viele Menschen mögen sich deshalb unseren Lehren verschließen? Welche Schuld laden wir durch eine unbedachte Handlung auf uns? Wir sind nicht nur für unseren eigenen Ruf verantwortlich, sondern auch für den Ruf unserer Kirche.

Wohl einem jeden von uns ist es schon einmal passiert, was ich nur kurze Zeit nach meiner Taufe erlebte. Es ist nicht verwunderlich, daß ich in unserem Betrieb dadurch auffiel, daß ich mir Kräutertee oder Kakao statt des üblichen Kaffees oder schwarzen Tees zubereite. So fragte mich also mein Chef, und ich antwortete ihm, daß ich Mormonin sei und sich Kaffee und Tee nicht mit dem Wort der Weisheit vereinbare, welches uns durch göttliche Offenbarung gegeben wurde. Da erwiderte er, daß Mrs. Soundso doch auch unserer Kirche angehöre, und die tränke sogar Alkohol.

Wieviel schöner dagegen ist doch folgendes Erlebnis:

Ich arbeite bei einer amerikanischen Dienststelle, wo wir insgesamt etwa 50 Amerikaner und 50 Deutsche sind bei der erstaunlich hohen Zahl von zwei Mormonen, einem Soldaten und mir. Inspektionen bei amerikanischen Einheiten verlaufen etwas anders, als wir Deutschen uns vorstellen. Wochen vorher wird schon bekanntgegeben, wenn eine Inspektion durchgeführt werden wird, sogar der genaue Zeitpunkt. Dann setzt ein großes Reinmachen ein. Oftmals haben unsere Soldaten sogar die letzte Nacht damit verbracht, die Fußböden in den Büroräumen zu wachsen. Nach Möglichkeit sollen die Schreibtische leer sein. Die Arbeit stoppt vollkommen, und alles, was den Eindruck des Büros beeinträchtigen könnte, wird sorgfältig entfernt, entweder am Tage zuvor mit nach Hause genommen oder anderwertig versteckt.

Wer diese Art Inspektion nicht kennt, wird sich wundern, daß ich so offen darüber schreibe. Aber es ist wirklich kein Geheimnis, sondern in dieser Art verläuft es wohl bei den meisten Dienststellen.

So auch bei dieser Generalinspektion, die ich jetzt schildern möchte. Auch einer der Inspektoren kannte diese Methoden sehr wohl und fragte deshalb scherzend einen Soldaten im Büro unseres Obersten: „Und wo haben Sie die Kaffeetassen und das Geschirr versteckt?" Der Soldat stand stramm und gab die ehrliche Antwort: „Im Kofferraum des Autos unseres Hauptfeldwebels F. . ."

Der Inspektor, der auf so eine Antwort natürlich nicht gefaßt war, mußte lachen. Und der Kofferraum des Autos des Hauptfeldwebels F. . . gehörte natürlich nicht zu den Räumlichkeiten, die inspiziert werden durften, so daß nichts weiter passierte. Aber der Tag war noch nicht ganz vergangen, da wußte jeder in unserem Gebäude, was geschehen war, und der Soldat hatte den Ruf, er sei ein Mensch, der nicht lügen könne. Wie stolz war ich, als man mir das erzählte, und ich sagte: „M. . . würde nicht lügen; M. . . ist ein Mormone."



Das Beispiel ist der beste Lehrmeister

VON RUBY RICHARDS

Möchten Sie ein starkes und gesundes Volk haben? — dann halten Sie Ihre Heime in Ordnung. Möchten Sie die Zahl der Verbrechen und Missetaten vermindern? — dann vermindern Sie die Zahl der zerbrochenen Heime. Es ist an der Zeit, daß die zivilisierte Welt endlich erkennt, daß das Heim in großem Maße bestimmt, ob die Kinder einen guten oder einen schlechten Charakter haben werden. Gute Heime zu bilden sollte daher die Hauptaufgabe der Eltern und des Volkes sein. Das Geheimnis, ein guter Staatsbürger zu sein, liegt in einem guten Heim.

Präsident David O. McKay

Als Mitglieder der Kirche Jesu Christi wissen wir, daß unsere Familienbande ewig sind. Wir wissen, daß es unsere Pflicht ist, unsere Kinder zu lehren den Himmlischen Vater zu lieben und seine Gebote zu halten, uns, ihre Eltern, zu lieben zu gehorchen, die Gesetze zu beachten und zu respektieren, so daß sie gute Staatsbürger werden und ihre Mitmenschen zu lieben und freundlich zu sein. Vielleicht der größte Lehrmeister ist das Beispiel. Jemand sagte einmal: „Was du bist, schallt so laut in meinen Ohren, daß ich nicht hören kann, was du sagst." Der Apostel Mark E. Peterson erzählt die Geschichte einer guten Schwester, die eines Tages in sein Büro kam. Sie saß weinend an seinem Schreibtisch und sagte immer wieder zu sich selbst: „Warum mußte mir das passieren? Warum mußte mir das passieren?" Als sie sich etwas gefaßt hatte, erzählte sie, daß ihr Sohn ein schweres Verbrechen begangen habe und nun im Gefängnis sei. Und wieder fragte sie: „Warum mußte dies ausgerechnet mir passieren?" Der Junge hatte diese Tat unter Alkoholeinfluß begangen.

Als Apostel Peterson mehr über die Familie erfuhr, hörte er, daß Vater und Mutter sich sehr oft stritten, während sie am Frühstückstisch saßen. Die Mutter trank sehr gerne Kaffee. Sie mußte unbedingt ihre Tasse Kaffee haben. Der Vater sprach oft mit ihr darüber und ermahnte sie, nach dem Wort der Weisheit zu leben und etwas anderes zum Frühstück zu trinken. Und jedes Mal antwortete die Mutter: „Du kannst mir nicht sagen, daß eine Tasse Kaffee mich hindern kann, einmal in den Himmel zu kommen. Du kannst mir nicht sagen, daß der Herr so engherzig sein wird und mich nicht in die Himmlische Herrlichkeit einlassen wird, wenn ich regelmäßig die Versammlungen besuche und nur ab und zu eine Tasse Kaffee trinke." Und auf diese Weise entschuldigte Sie diesen Verstoß gegen das Wort der Weisheit.

Während sie sich zankten, saß ein kleiner Junge ebenfalls am Frühstückstisch. Er hörte sich die Unterhaltung zwischen Vater und Mutter an, und als die Mutter ihr Verhalten verteidigte und sagte, daß eine Tasse Kaffee nichts ausmache und daß das Wort der Weisheit keine große Rolle spiele, glaubte dieser kleine Junge der Mutter.

Als der Junge älter wurde, glaubte er immer noch der Mutter. Als Seine Freunde rauchten, rauchte er ebenfalls. Seine Mutter hatte ihm gelehrt, daß das Wort der Weisheit keine große Rolle spiele. „Wenn es meiner Mutter nicht schadet, ihrer Seligkeit nicht im Wege steht, warum sollte es bei mir anders sein. Warum soll es mich dem Himmel fern halten, wenn es meine Mutter nicht aus dem Himmel fernhält?" sagte er zu sich selber um seine Handlung zu rechtfertigen.

Und da die Mutter durch ihr Verhalten lehrte, das Wort der Weisheit zu mißachten, gewöhnte er sich das Rauchen an. Später, als er zur Universität ging, schloß er sich einer Vereinigung an, in der der Genuß von Alkohol eine Regel war, und er begann zu trinken. Eines Nachts beging er ein schweres Verbrechen unter dem Einfluß des Alkohols, und kam ins Gefängnis. Und jetzt saß die Mutter am Schreibtisch von Bruder Peterson, weinte und sagte: „Warum mußte mir das passieren?"

Da war ein anderes Elternpaar. Auch sie sprachen sehr viel am Frühstückstisch, und auch am Mittagstisch, und durch ihre Unterhaltung lehrten sie den Kindern Vieles. Jedoch sind Vater und Mutter sich einig in dieser Familie. Sie sind beide genau der gleichen Meinung, und während des Frühstücks und des Mittagessens sprechen sie über Dinge, über die sie einig sind. Und möchten Sie wissen, worüber sie sich einig sind? Über ihren Gemeindevorsteher! Wie sie den Gemeindevorsteher verachten! Daß alles, was er tut, falsch ist. Nichts, das der Gemeindevorsteher tat, war richtig. Diese Mutter und dieser Vater kritisierten den Gemeindevorsteher, nahmen ihn unter die Lupe, sprachen geringschätzig über ihn und taten ihr Möglichstes einander klarzumachen, daß ihr Gemeindevorsteher wirklich der unwürdigste Vertreter der Kirche ist.

Hat dies dem Gemeindevorsteher geschadet? Nein. Der Gemeindevorsteher fuhr fort, seine gute Arbeit in der Gemeinde zu tun. Aber einem anderen hat es geschadet. Auch in dieser Familie gab es einen Jungen. Wem hat er geglaubt? Natürlich seinen Eltern. Er hatte keinen Grund, ihnen nicht zu glauben. Er verehrte sie. Sie waren das Gesetz in der Familie. Und wenn diese, die das Gesetz waren, durch ihre fortwährenden Unterhaltungen dem Jungen lehrten, keine Liebe und keinen Respekt vor dem



DAS SCHMECKT...

Suppenrezepte

vcn Franz Granl, Küchenchef der Österreichischen Mission

SUPPE NACH MADAME DUBARRY

2 Blumenkohlköpfe (Gewicht ca. 1,5 kg), 80 g Margarine, 100 g glattes Mehl, 3 Eier, 1 Sandwichwecken.
In 2 l Wasser kochen wir, nachdem die Außenblätter entfernt wurden, die 2 Blumenkohlrosen weich, bereiten aus 80 g Margarine und 100 g Mehl eine leichte Einbrenne, die dann mit dem Blumenkohlwasser aufgegossen wird. Die beiden gekochten Blumenkohlrosen werden passiert samt den kleinen mitgekochten Stengeln. Vor dem Anrichten legiere man die Suppe mit 3 Eidottern und etwas Sahne. Der Sandwichwecken wird in fingerdicke Scheiben geschnitten, geröstet und zur Suppe gereicht. Mit etwas Suppenwürze und Muskatnuß wird die Suppe abgeschmeckt.

GEMÜSESUPPE NACH EIGENER ART

350 g Karotten, 350 g Sellerie, 350 g Erbsen, 250 g Champions, 1 Zwiebel, 100 g glattes Mehl, 180 g Margarine.
Das Gemüse wird geputzt, nachher kleinwürfelig geschnitten und in 100 g Margarine geröstet, mit 2 l Wasser aufgegossen und gar gekocht, zuletzt die Champion beigefügt. Aus 80 g Margarine und 100 g Mehl wird eine leicht dunkle Einbrenne bereitet mit Suppenwasser aufgebrüht und nach einem leichten Aufkochen ist die Suppe tischgerecht. Mit etwas Suppenwürze und einer leichten Prise Pfeffer den Geschmack verbessern. Mit kleinen gerösteten Weißbrotwürfeln sehr bekömmlich.

FRANZÖSISCHER SUPPENTOPF

200 g Rindfleisch, 1/2 Suppenhuhn, Gemüse (Karotten, Sellerie, Blumenkohl, gelbe Rüben, Erbsen, Champions) soll zusammen ca. 400 g haben. — Suppennudeln.
In 2 l Wasser kochen wir Rindfleisch und Suppenhuhn. Das oben genannte Gemüse wird geputzt und grob geschnitten und mitgekocht. Wenn Rindfleisch und Suppenhuhn weich gekocht, herausnehmen und klein schneiden. Das Fleisch zurückgeben, ca. 200—300 g Suppennudeln einkochen mit Suppenwürze und Salz abschmecken. Wenn vorhanden, etwas grüne Petersilie klein hacken und hinein geben.
Die Mengen sind jeweils für ca. 6 Personen berechnet.

Kalte Speisen für heiße Tage:

ANANASCREM

1 Dose Ananas, 250 g Zucker, 3/4 l Wasser, 7 Eigelb, 2 Zitronen, 6 Bl. Gelatine, Schlagsahne.
Zucker und Wasser aufkochen und erkalten lassen. Dann von den Zitronen den Saft und Eigelb nochmals zum kochen bringen (gleich v. Feuer) die Gelatine vorher in kaltem Wasser einweichen, ausdrücken, mit heißem Wasser verrühren und in die gekochte Flüssigkeit unterrühren. Die klein geschnittenen Ananasstückchen und die Schlagsahne werden nach dem Erkalten untergerührt.
Die Mühe lohnt sich.

Schnell zubereitet:

BUTTERMILCHSPEISE

1 l Buttermilch, 1 Zitrone, 250 g Zucker 24 Bl. gemahlene Gelatine rot.
Alle Zutaten werden kalt verrührt und kaltgestellt.

ZITRONENSPEISE

10 Eigelb mit Zucker und dem Saft von 3 Zitronen, 10 Eiweiß zu Schnee schlagen, 10 Blatt weiße Gelatine auflösen und alles vermengen.

Gemeindevorsteher zu haben, keine Achtung vor dem zu haben, was er tat, so lehrten sie ihm auch, alles zu mißachten, das dieser Gemeindevorsteher vertrat.
Dieser Junge ist heute ein erwachsener Mensch. Er tut gar nichts in der Kirche. Er hat keine Achtung vor der Kirche, keine Achtung vor dem Gemeindevorsteher, keine Achtung vor den Männern, die den Gemeindevorsteher einsetzten.

Wer trägt die Verantwortung?

Der Heiland sagte: „Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute also, der wird der „kleinste" heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird „groß" heißen im Himmelreich." (Matth. 5:19.)

Als Eltern ermutigen oder entmutigen wir den Glauben unserer Kinder und ihre religiöse Tätigkeiten. Durch unsere Taten können wir entweder Glauben erwecken oder ihn zerstören. Was sollen wir tun?
Wie der Prophet uns sagte, es ist das Heim, in dem die Gedanken und die Ideale der Kinder geboren und entwickelt werden. Lassen Sie uns als Eltern unseren Kindern immer ein Vorbild sein, im Wort und in der Tat. Glauben an Gott erwecken, Glauben an seinen Sohn Jesus Christus, Liebe und Respekt füreinander und Gehorsam zu den Geboten Gottes, liegen in uns.
Möge unser Himmlischer Vater uns helfen, gute Heime aufzubauen, in denen diese Tugenden gelehrt werden, bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

AUS DER ARBEIT DER FHV

MITTEILUNGEN DER MISSIONEN UND PFÄHLE

ZENTRALDEUTSCHE MISSION



Rhein-Ruhr-Distriktsleitung: Von links nach rechts Schwester Amanda, Distriktsleiterin; Schwester Kalvies, 1. Ratgeberin; Schwester Emmerlich, Sekretärin; Schwester Kutschke, 2. Ratgeberin.

Das ist die Distriktleitung vom Rhein-Ruhr Distrikt. Diese Schwestern treffen sich jeden Monat zur Besprechung und Beratung im Gemeindeheim in Herne und versuchen jeden Monat einmal ihre Gemeinden zu besuchen.

Schwester Henny Panthel, Düsseldorf, hat für das Lied „Schwestern seid doch lieb ..." (Gesangbuch Nr. 141), einen neuen Text geschrieben, der von den Schwestern der Zentraldeutschen Mission begeistert verwendet wird.

Er soll auch den übrigen Schwestern nicht vorenthalten werden.

Alles was du uns gegeben,
bringen, Herr, wir dir zurück,
unsern Anfang, unser Leben,
sieh, hier ist es, Stück für Stück.

Mehren laß uns deine Gaben,
hilf uns, Herr, zu rechtem Tun,
laß den Mund nur Wahres sagen,
deinen Segen auf uns ruh'n.

Deinen Sohn an uns gegeben,
gabst du seinen Willen kund,
und in deiner Führung leben
wir nun alle Tag' und Stund'.

Heißer woll'n wir uns verzehren,
heißer möchten wir erglüh'n,
hilf uns, Herr, den Blick zu richten
nur auf deine Liebe hin.

Henny Panthel, Gemeinde Düsseldorf

Im April fanden die Konferenzen der Zentral-Deutschen-Mission statt. Beginnend mit dem Rhein-Ruhr Distrikt, versammelten sich in Düsseldorf am 31. März, abends 20.00 Uhr, die Schwestern und erfreuten sich an einem Programm unter dem Motto:

„Wirket so lange es Tag ist".

Am 1. April morgens 8.00 Uhr trafen sich alle Gemeinde FHV-Leiterinnen des Distrikts mit ihren Sekretärinnen zur Konventionsversammlung. Die Missionsleitung unterwies die Schwestern im Berichtswesen und im Besuchslehrer-Programm. In der 2. Konventionsversammlung nahmen alle FHV-Beamtinnen, Lehrerinnen und Besuchslehrerinnen teil. In dieser wurde das Besuchslehrerprogramm ganz ausführlich besprochen und eine Besuchslehrer-Versammlung, so wie sie im Handbuch Seite 39 zu lesen ist, vorgeführt. Eine Gemeinde wurde früh genug mit den genauen Anleitungen von der Missionsleitung dafür beauftragt.

Dasselbe Programm wurde am 15. April im Distrikt Bielefeld, und am 29. April im Distrikt Köln, durchgeführt. Damit die Missionsleitung sich ein klares Bild über die Protokollbücher machen konnte, prüfte sie in den Pausen die Protokollbücher der Gemeinden im Distrikt.

Jede Zusammenkunft der Schwestern war aufgebaut. Zufrieden, gestärkt im Zeugnis, ausgestattet mit Belehrungen, Erfahrungen, und guten Vorsätzen reisten die Schwestern in ihre Gemeinden zurück.

ÖSTERREICHISCHE MISSION

Am 17. März wurde in den meisten Gemeinden in Österreich die FHV-Gründungsfeier abgehalten. Die Schwestern erfreuten sich an den Ansprachen, Musikeinlagen und den Unterhaltungsspielen die in den verschiedenen Gemeinden dargeboten wurden. Es ist unsere Absicht, daß die Schwestern noch oft, sich bei dieser besonderen Gelegenheit besser kennenlernen können.



Gemeinde Innsbruck, Distrikt Salzburg



Gemeinde Graz, Distrikt Wien

PFAHL STUTTGART

FHV-Konvention im Stuttgarter Pfahl am 28. 3. 1962

Der 28. März 1962 war für die Frauenhilfsvereinigung des Stuttgarter Pfahles von großer Bedeutung. Vom Hauptausschuß der FHV war für diesen Tag eine FHV-Pfahl-Konvention angesetzt und Schwester Marianne C. Sharp, 1. Ratgeberin in dem Hauptausschuß des FHV und Schwester Mildred B. Eyring, ein Mitglied des Hauptausschusses wurden beauftragt, die

FHV-Leitung des Pfahles und alle FHV-Leitungen und Beamtinnen in Ansprachen und Diskussionen zu belehren.
Die Konvention begann am Vormittag mit einer Pfahlbeamten-Versammlung. Bereits hier konnten wir viele Gäste begrüßen, die von weither zu uns gekommen waren, so u. a. die Missionsleiterin der FHV der Westdeutschen Mission, Schwester Hunt; der Zentraldeutschen Mission, Schwester Richards; der Bayerischen Mission, Schwester Jacobs und der Süddeutschen Mission, Schwester Gardner, ferner Schwester Cannon aus Frankfurt/Main. Jede dieser Schwestern brachte eine Anzahl von FHV-Beamtinnen aus den Gemeinden ihrer jeweiligen Mission mit. Außerdem waren Präsident Jacobs, Präsident Cannon, unser Pfahlpräsident, der Pfahlsekretär, Mitglieder des Hohen Rates sowie einige Bischöfe anwesend.
Schwester Sharp gab uns an diesem Morgen eine Fülle von Belehrungen und Anregungen, die uns helfen werden, unsere Arbeit in Zukunft noch besser zu tun. Anschließend hielt Schwester Eyring ein Referat. Das Wort unseres Heilandes wurde uns in diesem Zusammenhang — und übrigens noch mehrere Male an diesem Tag — sehr deutlich vor Augen geführt „Der Größte von Euch soll Euer Diener sein". Jede Leiterin und jede Beamtin der FHV muß nach diesem Grundsatz handeln, wenn sie Erfolg haben will.
Um 14.00 Uhr begann die Hauptversammlung für alle FHV-Beamtinnen im Stuttgarter Pfahl. Schwester Margarete Fingerle, Pfahlleiterin der FHV, konnte hierzu über 100 Schwestern willkommen heißen. Den Höhepunkt der Versammlung bildeten die Ansprachen von Schwester Sharp, Schwester Eyring und Präsident Mössner. Schwester Sharp betonte, daß wir Schwestern der FHV an der Spitze der Frauen der Welt stünden. Wir alle waren sehr beeindruckt, ermuntert und angefüllt mit neuer Kraft.
Einen besonderen Genuß bereitete uns Ältester Richard Storres, Mitglied des Tabernakelchores, der uns ein Lied vortrug, begleitet von Schwester Geyer am Flügel. Ein großer Chor von „Singenden Müttern" — alle in weißer Bluse und dunklem Rock — sang das Lied „Der Herr ist mein Hirte".
Nach dieser Zusammenkunft wurde von Schwester Sharp eine Klasse für alle Leiterinnen, Sekretärinnen und Ratgeberinnen für Arbeitsstunden abgehalten, in der die Schwestern ebenfalls Belehrungen für ihre Arbeit erhielten. Viele wichtige Fragen wurden geklärt. Schwester Sharp betonte besonders die Notwendigkeit der Vorratshaltung für ein Jahr in jedem Heim, und betonte daß jede Leiterin darauf bedacht sein sollte, daß in ihrer Gemeinde eine Krankenpflegerin herangebildet wird.
Zur gleichen Zeit hielt Schwester Eyring, mit allen für die Aufgaben in den Klassen zuständigen Ratgeberinnen, den Klassenlehrerinnen, Organistinnen, Gesangsleiterinnen und allen anderen Schwestern eine Klasse ab, in der ebenfalls viele Belehrungen gegeben wurden, die zur besseren Gestaltung der Lehrtätigkeit in der FHV von Nutzen sind. Gegen 16.30 Uhr war dann der offizielle Abschluß dieses segensreichen Tages.
Wir möchten von dieser Stelle aus Schwester Sharp und Schwester Eyring nochmals unseren herzlichsten Dank sagen für ihre Liebe, die sie uns während dieses Tages gegeben haben. Ebenfalls danken wir unseren Übersetzern, Schwester Speth und Ältestem Gonter, sowie Ältestem Storrs und allen denjenigen, die zum guten Gelingen dieses Tages beigetragen haben.

Marianne Knödler

PFAHL NORDSCHWEIZ

Zürich

Am 24. März 1962 versammelten sich zum erstenmal seit der Gründung des Schweizer Pfahles die Schwestern der Frauenhilfsvereinigung zu einer Konvention. Als besondere Gäste durften wir Schwester Sharp und Schwester Eyring willkommen heißen. Viele neue Anweisungen und Belehrungen die wir von diesen beiden Schwestern empfingen, gaben den Anwesenden neuen Ansporn und Freude für die Frauenhilfsvereinsarbeit. Zur Verschönerung der Versammlungen trugen die singenden Mütter mit ihren Gesangseinlagen bei.
Die Schwestern der Gemeinde Zürich 2 hatten mit einem auserlesenen Mittagessen, für das leibliche Wohl der Schwestern gesorgt.



Schwester Eyring, rechts bei ihrer Ansprache in Zürich



Schwester Sharp, rechts Schw. Launer, Übersetzerin



Schwester Eyring (mit Blume), links daneben Schwester Erekson und Schwester Trauffer.



Singende Mütter des Schweizer Pfahles

SCHWEIZERISCHE MISSION

Zollikofen — Bern

Durch die Teilung der FHV-Zollikofen, haben wir jetzt eine Frauenhilfsvereinigung Bern und eine Frauenhilfsvereinigung Zollikofen.



Schwester Rosa Kiener, Bern



Schwester Emma Balmer, Zollikofen

Die Trennung ist allen ein wenig schwer gefallen, denn wie in einer guten Familie, hatten wir ein sehr gutes Einvernehmen untereinander.

Die FHV-Bern steht nun unter der Leitung von Schwester Rosa Kiener, die FHV-Zollikofen unter Leitung von Schwester Emma Balmer. Wir wünschen diesen beiden Schwestern ein gutes Gelingen und viel Freude und Kraft für ihr Amt.

Es werden nun noch mehr Schwestern die Möglichkeit haben, im Evangelium tätig zu sein. Mögen wir immer willig sein, gute Arbeit zu leisten und dem FHV und allen andern Organisationen unsere besten Kräfte zu weihen, denn es heißt: „Der beste Dienst an Gott ist der Dienst am Menschen".

PFAHL HAMBURG

Konvention der Frauenhilfsvereinigung

Am 4. April 1962, fand für den Pfahl Hamburg eine Konvention der Frauenhilfsvereinigung im Heim der Gemeinde Altona statt. Schwester Marianne C. Sharp, Ratgeberin im Hauptausschuß der FHV und Schwester Mildred B. Eyring, ein Mitglied des Hauptausschusses, waren aus Salt Lake City gekommen. Zu diesem Ereignis konnte Schwester Schrader, die Leiterin der FHV des Pfahles Hamburg, als weitere Gäste die FHV-Missionsleiterin von Dänemark mit ihren beiden Ratgeberinnen, die FHV-Missionsleiterinnen von Norwegen, Schweden und Finnland, die FHV-Leiterin der Norddeutschen Mission, den Missionspräsidenten der Norddeutschen Mission, Schwestern der Distriktsleitung der FHV Bielefeld, den 1. Ratgeber des Pfahlpräsidenten und Brüder vom Hohen Rat und Vertreter der Bischöfe begrüßen. In dieser Konvention wurden bis 10.45 die Pfahlleitung und von 10.45 bis 11.45 Uhr die Mitglieder des Pfahlausschusses mit ihren besonderen Aufgaben bekanntgemacht. Im Anschluß an ein Mittagessen wurde von 13.00 bis 14.00 Uhr die Hauptversammlung durchgeführt, in den Ansprachen von Schwester Sharp, Schwester Eyring und Bruder Torke gehalten wurden. An dieser Hauptversammlung am Nachmittag nahmen auch die FHV-Leitungen der Gemeinden mit ihren Beamtinnen teil. Es konnte eine Anwesenheit von 99 Mitgliedern festgestellt werden.

In ihrer Botschaft sprach Schwester Sharp über die Freude, die die FHV-Mitglieder empfangen, wenn sie die Schwestern und in gleicher Weise die übrigen Mitglieder der Kirche besuchen und ihnen dienen. Wo Geschwister krank und gebrechlich sind, wo eine junge Mutter viele Kinder hat und zu Haus bleiben muß, da sollte die FHV eine wahre Hilfe sein. Der FHV ist nicht aufgetragen worden, von Zeit zu Zeit mal eine Schwester zu besuchen, sondern es sollte jede Schwester besucht werden. Um Freude in die Heime zu bringen, müssen die FHV-Schwestern ein starkes wachsendes Zeugnis vom Evangelium haben. In unseren Herzen müssen wir Freude empfinden, und diese Freude muß in unseren Familien, und in den Frauenhilfsvereinigungen unserer Gemeinden zu spüren sein. Dann werden wir Helferinnen der Priesterschaft sein.

Schwester Eyring wies auf das Wachstum unserer Kirche hin und auf unsere Pflicht, die neuen Mitglieder in unsere Gemeinden aufzunehmen und sie fühlen zu lassen, daß sie gebraucht werden. Viele haben Talente. Wir müssen herausfinden, wie wir diese Talente einsetzen können. Ihre Zeugnisse müssen durch unsere Zeugnisse wachsen.

Bruder Torke als Vertreter des Pfahlpräsidenten sprach von der Vielseitigkeit der Aufgaben der FHV in der Kirche, und hob vor allem drei Ziele hervor: Seelen zu erretten, Dienst am Menschen und Kenntnisse zu erlangen. Diese Ziele führen uns zu dem großen Ziel, dem Reich Gottes.

Nach der Hauptversammlung gaben die Schwestern Sharp und Eyring Belehrungen für Verwaltungsaufgaben und für den Unterricht in den Klassen. Viele Anregungen wurden gegeben, die zur Verbesserung und Verstärkung der FHV-Arbeit im Pfahl Hamburg beitragen werden. Die Konvention, für die alle Teilnehmer großes Interesse bekundeten, soll in Zukunft einmal jährlich unter der Leitung des FHV-Hauptausschusses durchgeführt werden.

W. Schrader

WESTDEUTSCHE MISSION



Schwester Johanna Petersen, Bad Nauheim, hat auf wunderbare Weise zur Kirche gefunden. Bereits im Jahre 1925 wurde sie in Grünau bei Berlin getauft.

Trotz ihres hohen Alters von 94 Jahren nimmt sie regen Anteil am Gemeindeleben.

Sie schreibt u. a. folgendes:

„Ich gebe mein Zeugnis in meinem 94. Lebensjahr, daß ich fest und mit voller Gewißheit weiß, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die einzig wahre Kirche auf Erden ist. Ich bin meinem Vater im Himmel unendlich dankbar, ein Mitglied sein zu dürfen. Auch bin ich dankbar für alle Segnungen und die Gnade, die ich emfangen habe."

GUTER RAT IST NICHT TEUER . . .

Einige Tips für Ihre Kuchen-Bäckerei!

Teig läuft beim Backen nicht über den Rand der Form hinaus, wenn man einige Makkaroniröhrchen an den Rand steckt. Sie lassen sich nachher wieder sehr leicht entfernen.

Ihr gebackener Tortenboden bleibt knusprig und näßt nicht durch, wenn Sie den Boden und den Rand vor dem Belegen mit geschlagenem Eiweiß bestreichen und mit ein wenig Mehl bestäuben.

Ist Ihre Butter oder Margarine zum Sahnigrühren zu hart, so spülen Sie die Rührschüssel schnell heiß aus.

Brüchigem Mürbteig fügen Sie ein Ei bei und kneten ihn dann gut durch.

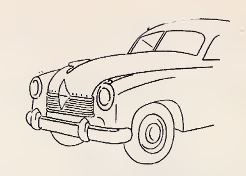
Rosinen sinken im Teig nicht unter, wenn sie vorher mit Mehl bestäubt werden.

Hüllen Sie Ihre Kuchenform immer wieder in ein kaltes nasses Tuch, wenn sich Ihr Kuchen nicht aus der Form löst.

Wenn Ihr Tortenboden, den sie füllen wollen, bucklig geworden ist. schneiden Sie die Oberflächen glatt und drehen Sie die Torte um.

JULIA COOLEY ALTROCCHI

Ich verkaufte meinen Wagen und ging zu Fuß



Als mein Mann gestorben war, ergab sich aus der Überprüfung meiner finanziellen Verhältnisse, daß ich meinen Wagen entweder behalten konnte, dafür aber unter Berücksichtigung aller mit der Wagenhaltung verbundenen Ausgaben gerade am Rande des Möglichen würde leben müssen. Oder aber ich verkaufte den Wagen und hätte es bedeutend leichter, durchs Leben zu kommen. Meine Kinder waren bereits verheiratet. Ich lebte allein. Zwei Zimmer meiner Wohnung hatte ich an Studenten vermietet. Ich verkaufte den Wagen und ging nunmehr zu Fuß. Das war die klügste Entscheidung, die ich je getroffen habe.

Ich lebe in einer neuen Welt, frei, gesund, glücklich und triumphierend. Jeden Monat habe ich etwas Geld übrig. Jeden Tag spare ich Energie. Die Kunst des Spazierengehens, die ich schon ganz verlernt hatte, habe ich wiedergewonnen. Keine Sorgen mehr, keine Magengeschwüre, keine Krämpfe in den Beinen! Keine Reparaturen für einen defekten Motor, den meines Wagens und meinen eigenen.

Wenn ich unbedingt fahren muß, gibt es Omnibusse oder Freunde. Ich bin Omnibusfahrerin geworden, aber meistens gehe ich zu Fuß.

Meine autohörigen Freunde können keine zwei Häuserblocks weit mit mir gehen, ohne sich erschöpft gegen Laternen zu lehnen, nach Luft zu ringen oder nach ihren Fußgelenken zu greifen. Ich gehe deshalb lieber allein und finde es wunderbar.

Wir leben wirklich im Zeitalter des Verkehrs. Der Verkauf des Wagens erlaubte mir eine Reise nach Europa. Kurz vor der Abreise hielt ich mich in New York auf. In der Fifth Avenue fragte ich einen Fußgänger, wie weit es noch bis zum Museum der Stadt New York sei.

„Das Museum? Warten Sie!" sagte der Mann, „ich werde ein Taxi für Sie besorgen. Das Museum ist zwei Häuserblocks von hier entfernt."

„Danke", erwiderte ich, „aber wenn ich keine zwei Blocks mehr gehen kann, bin ich mit meinen Füßen schon einige Zentimeter im Grab."

Nachdem ich auch am folgenden Tag alte Bilder und Lithographien im Museum betrachtet hatte, wanderte ich durch die Straßen von Manhattan und entdeckte die alten Viertel dieses Teiles der Millionenstadt, in die mich kein Omnibus und kein Taxi jemals gebracht hätten. Ich betrachtete die Erker und Winkel der alten Gebäude und durchwanderte in Gedanken vergangene Jahrhunderte. Die alte holländische Siedlung wurde vor meinen Augen lebendig; ich durchstreifte die Bowling Green, die Battery und Maiden Lane, auf der einstmals die holländischen Mädchen mit ihren Liebhabern promenierten. In der Wall Street hatte ich einen Teil der alten Wälle vor mir. In den alten Kirchen, Trinity und St. Paul, erstand die Zeit der amerikanischen Revolution und George Washingtons, ebenso in der Fraunce-Taverne.

Und überall nahm ich das Leben des Alltags wahr, wie es nur ein Fußgänger tun kann, eine Fülle sinnlicher Wahrnehmungen. Unvergeßlich waren diese Seitenstraßen im Schatten der Riesengebäude der Wall Street an diesem Sonntagmorgen, da kaum ein Mensch zu sehen war. Ein alter Mann in einem abgeschabten grünen Rock hob den Deckel eines Mülleimers auf, um nach einem Stück Brot zu suchen. Geschwindigkeit kann uns weit durch die Landschaft tragen. Aber die Einzelheiten, die Feinheiten, gehen verloren.

In Paris durchwanderte ich an einem einzigen Tag die halbe Stadt, sah, fühlte und empfand Dinge, die ich früher, als ich mit meinem Mann so oft durch die Stadt gefahren war, nie gesehen hatte. Auch Rom enthüllte mir seine Schätze auf diese Weise, während ich in wunderbarer Muße seine Straßen durchschritt.

Ein Land wie Irland beispielsweise kann man nur „sehen", wenn man es zu Fuß durchwandert.

„Ach", sagte eine Freundin, die mehr als einen Wagen besitzt, „was wollen Sie in Irland? Da gibt es doch nichts zu sehen als grüne Weiden und kleine strohgedeckte Häuser."

Jetzt bin ich wieder in meine amerikanische Heimat zurückgekehrt und wandere durch die hügeligen Straßen der Stadt Berkeley in Kalifornien. Ich lerne meine Nachbarn kennen, ihre wunderschön angelegten Häuser und die unvergleichlichen Durchblicke zwischen den Anwesen. Ich blicke mit erstaunten Augen auf das Wunder der Bucht von San Franzisko, die türmereiche Stadt, auf die beiden riesigen Brücken, die purpurnen Hügel, das Goldene Tor und den von Schiffen bedeckten Ozean.

Ich atme in Kraft, Freude und Gesundheit. Wie langsam und müde holen die Kraftfahrer Atem! Wer zu Fuß geht, hat starke Lungen, bleibt gesund, behält sein frisches Empfinden und lebt „ganz". So jedenfalls geht es mir, obwohl ich nun schon 66 Jahre alt bin.

Wenn ich weitere zweieinhalb Jahre hindurch die Ausgaben für einen Wagen mit allem Drumherum eingespart habe, kann ich zum zweitenmal nach Europa fahren!

Ein höherer Einfluß begünstigt die Standhaften, die Tätigen, die Beständigen, die Geregelten und Regelnden, die Menschlichen, die Frommen. Und hier erscheint die sittliche Weltordnung in ihrer schönsten Offenbarung, wo sie dem Guten, dem wacker Leidenden mittelbar zu Hilfe kommt.

☆

Wen die Götter lieben, den führen sie zur Stelle, wo man sein bedarf.

☆

Über viele Dinge können wir uns nie ganz verständlich machen, und ich sage daher oft zu mir: darüber und darüber kann ich nur mit Gott reden.

Goethe.

Kinder und das „Wort der Weisheit"

Von Robert J. Beveridge

Dr. Beveridge ist Chirurg, Herz- und Lungenspezialist in Salt Lake City, Utah. Während des Koreakrieges arbeitete er in einem frontnahen Spital als Chefchirurg. Seine Arzt-Diplome erhielt er 1945 und 1949 an der Universität von Colorado. Gegenwärtig ist er Mitvorsitzender der Herz- und Lungenabteilung und der Cardio-Vascular Chirurgie im LDS-Hospital, Salt Lake City.

Eine der größten Verantwortungen, die ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat, ist die Erziehung der Kinder. Die größte Verantwortung der Eltern besteht darin, ihren Kindern zu Hause die Grundsätze des Evangeliums zu lehren. Sollte ein Kind das tauffähige Alter erreicht haben, ohne die Grundlagen des Evangeliums zu verstehen, so sind die Eltern allein dafür verantwortlich. Wenn das Kind älter ist, wird es so handeln und sich so benehmen, wie es ihm zu Hause gelehrt und vorgelebt wurde. Das oft zitierte Sprichwort: „Wie man den Zweig bindet, wird der Baum wachsen" — entspricht immer den Tatsachen.

Während der letzten Jahre ist großer Nachdruck auf das „Wort der Weisheit" gelegt worden, und das war gut, denn das Wort der Weisheit, zusammen mit dem Gesetz des „Zehnten", wurde ein deutlicher Maßstab, an dem man die Aufrichtigkeit eines Mitgliedes prüfen kann. Es wurde gesagt, daß das Wort der Weisheit: „. . . der Fähigkeit der schwachen und schwächsten aller Heiligen angemessen . . ." sei. (Lehre und Bündnisse 89:3.)

Die Menschen neigen im allgemeinen dazu, andere Menschen, einen Ort, eine Idee, oder eine Religion, auf der Basis zu beurteilen, auf der sie damit übereinstimmen. Dies ist ein wichtiger Grund, warum so viel Nachdruck auf das Wort der Weisheit gelegt wird, das ein notwendiger Teil in der Erziehung der jungen Menschen ist.

Oft taucht die Frage auf, wie man einem Kind am besten das Wort der Weisheit lehren und verständlich machen soll. Wenn die göttlichen Ermahnungen im eigenen Haus verstanden und befolgt werden, wird die Lösung dieser Frage sehr vereinfacht.

Alkohol, Tabak, Tee, Kaffee.

Beim Versuch, dem fünf- oder sechsjährigen Kind das Wort der Weisheit verständlich zu machen, muß es mit Nachdruck auf die Gefahren von Alkohol, Tabak, Kaffee und Tee aufmerksam gemacht werden. Die Kinder müssen verstehen, daß sie diese Dinge niemals zu sich nehmen sollten. Bei der dauernden Anpreisung dieser Produkte, durch Reklamesendungen im Radio, Fernsehen oder sonstwo, muß man sofort — noch während das Kind zusieht, oder zuhört — diese „Anpreisungen" berichtigen. Oft hört man nämlich: „Ist das wahr Vati?" Die Gründe einer solchen unerwünschten Reklame müssen dem Kind erklärt werden. Laßt die Kinder wissen, daß es „die bösen Absichten arglistiger Menschen sind". (Lehre und Bündnisse 89:4.)

Ursprung der Nahrung.

Hier müssen die Marksteine von „. . . Verstand und Dankbarkeit" (Lehre und Bündnisse 89:11) dem Kind als positive Grundlagen zum Wort der Weisheit eingeprägt werden. Lehrt die Kinder die Nahrung bewußt aufzunehmen! Kinder zwischen fünf und sechs Jahren interessieren sich immer, woher ihre Nahrung kommt, wie sie zubereitet ist, warum Nahrungsmittel verschieden teuer sind, und warum etwas öfter auf den Tisch kommt als etwas anderes. Auf diese Fragen kann man ihnen leicht erklären, daß es unser Himmlischer Vater ist, der ihnen die Nahrung durch die Arbeit ihrer Eltern zuführt.

Klugheit beim Essen.

Kindern muß gelehrt werden, niemals Nahrung zu verschwenden. In unserer Familie haben wir den Kindern gesagt, daß sie immer ein zweites und drittes Mal zu essen bekommen, vorausgesetzt, daß sie die erste Mahlzeit aufgegessen haben. Dadurch lernten sie bald, daß es viel leichter ist, ein zweites und drittes Mal um Essen zu bitten, als zu versuchen, gleich am Anfang ihre Teller voll gehäuft zu bekommen. Wir haben ihnen auch oft erzählt, daß sie sehr glücklich sein können, in dieser Zeit und an diesem Ort geboren zu sein, wo es doch so viele andere Kinder in ihrem Alter gibt, die nicht so glücklich und froh sind, die sich nur das zum Essen wünschen, was sie stehenlassen.

Dank für Nahrung und andere Segnungen.

Indem wir unsere Kinder lehren, daß die Nahrung wohl von ihren Eltern zubereitet wird, dies aber nur durch die Hilfe und den Segen Gottes geschieht, haben wir das zweite Stadium ihrer Schulung erreicht. Es gibt keinen rührenderen Anblick in unserer Familie, als unsere drei- bis sechsjährigen Kleinen, Gott für die Abendmahlzeit danken zu sehen. Mit großer Freude und demütig beuge ich mein Haupt, während meine Kinder Gott bitten, die Familie und die Nahrung zu segnen. Und ich glaube, Gott hört zu dieser Zeit noch aufmerksamer zu als sonst. Kinder lernen bald, wie richtig es ist, ihrem Himmlischen

Vater für alle Segnungen, die ihnen zuteil werden, zu danken, und sie nicht als selbstverständlich zu betrachten. Diese Erziehung geht weiter, wenn sich die Kinder jenem Alter nähern, in dem sie andauernden und außerordentlichen Versuchungen ausgesetzt sind. Doch dann werden sie viel besser vorbereitet sein, diese Versuchungen zu überwinden und ihnen Einhalt zu gebieten, weil sie Wissen und Verständnis erlangt haben.

Die Anwendung des Wortes der Weisheit.

Ich glaube daran, daß das Wort der Weisheit in seiner ursprünglichen Form gelehrt werden soll. Es sollte nicht in eine Form übersetzt oder abgeändert werden, die einer bestimmten Lebenslage Rechnung trägt oder einer bestimmten Person zusagt. Wenn wir unseren von Gott gegebenen Verstand für die Einschätzung der Dinge gebrauchen und das Wort der Weisheit anwenden, werden wir nur selten fehl gehen.

Die Erziehung unserer Kinder ist eine riesengroße Verantwortung. Dies ist unsere beste Versicherung für die Zukunft.

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.

1. Korinther, 13—11.

Diese prophetischen Worte, geschrieben von Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther, sind heute noch gleich wahr. Sicherlich wollen wir älteren Mitglieder der Kirche unsere Kinder Gott noch näherbringen, als wir es selber waren. Die Zeit ist längst vorbei, da wir noch befürchten mußten, wegen unseres seltsamen oder ungewöhnlichen Wesens kritisiert zu werden. Niemand sollte sich daher für irgendein Gebot, das im Evangelium enthalten ist, entschuldigen oder einen Kompromiß schließen.

Laßt uns vielmehr jeden Tag unserem Himmlischen Vater Dank sagen, daß Er uns das Vorrecht gibt, hier und zu dieser Zeit zu leben, und laßt uns Ihm auch danken für das Evangelium und für das heilige Priestertum. Mögen wir alle den Wunsch haben, zu lesen, zu suchen, zu lernen, — und auch fähig zu sein, das Erlernte im Leben anzuwenden und wirklich nach dem Erlernten zu leben!

Daniel A. Keeler



Fußstapfen ...

können uns eine Lehre fürs Leben erteilen

Aus Fußstapfen kann man allerhand lernen — die Geschichte kühner Männer vielleicht, oder etwas fürs Leben. Fußstapfen im Eis mögen von wagemutigen Menschen berichten, die ihren Geist und ihre Energie gegen alle Gefahren unbezwungener Gipfel einsetzten.

Die Ausrüstung des Alpinisten ist einfach: sie besteht aus Rucksack, Nagelschuhen, Kletterseil, Laterne, Haken, Messer und Eispickel. Wenn die Bergsteiger eine Eis- oder Schneezone erreichen, muß der Führer der Gruppe manchmal Stufen in das Eis oder in den Schnee schlagen. Hierzu ist ausreichende Erfahrung erforderlich. Die Stufen müssen nahe genug beieinander liegen, um ein Ausgleiten zu verhindern und weit genug auseinander, um eine unnötige Verschwendung von Energie und Zeit zu vermeiden. Die einzelnen Bergsteiger folgen dem Führer, wobei sie mit größter Vorsicht in die Fußstapfen ihres Vorgängers treten.

Auch von einer „gewöhnlichen“ Bergbesteigung kann man schon viel lernen. In dieser Beziehung kann ich aus eigener Erfahrung sprechen.

Als ich etwa 15 Jahre alt war, unternahmen mein Vater, meine beiden Schwestern und ich, unsere übliche Wanderung auf den Timpanoga-Berg in Utah. Wir waren alle in recht guter Verfassung und der Aufstieg zum Smaragd-See verlief ohne Schwierigkeiten. Lange jedoch werde ich mich des Anstieges zum Gletscher erinnern.

Ich trug an jenem Tag Schuhe mit weichen Gummisohlen, die vorne leicht nach oben gebogen waren. Auf gefrorenem Schnee ging ich damit wie auf einem Paar Faßdauben, wie ich bald bemerken sollte. Der Hang am Fuß des Timpanoga-Gletschers war noch nicht steil und der Schnee war weich.

Ich lief voraus und ließ meinen Vater und meine Schwestern hinter mir. Die ersten fünfhundert Meter kam ich gut vorwärts. Bei den Schieferklippen nahm dann allmählich die Steigung zu und der Schnee wurde härter. Es stellte sich heraus, daß ich mich mit meinen weichen Gummisohlen nicht mehr „eingraben“ konnte. Jedesmal, wenn ich einen Schritt vorwärts machen wollte, rutschte ich aus. So nahm ich meine Hände zu Hilfe und konnte schließ-

lich noch weitere acht bis zehn Meter an Boden gewinnen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mir noch nicht die Mühe gemacht, einmal zurückzublicken. Als ich nun aber an einen Punkt gekommen war, da ich nicht weiter nach oben konnte, wollte ich sehen, wieweit ich schon gekommen war.

Ich versuchte, meinen Kopf zu wenden, ohne meine Stellung zu verändern. Dabei geschah es! Durch die Drehbewegung verlor ich meinen Halt. Als ich mich ins Gleichgewicht bringen wollte, rutschte ich erst mit dem einen, und dann mit dem anderen Fuß aus. Ich ließ mich instinktiv nach vorn fallen und grub meine Finger in den hartgefrorenen Schnee. Da meine Beine keinen Halt mehr hatten, hing mein ganzes Körpergewicht an den Händen. So hielt ich mich weiter fest. Ich wagte nicht, meine Stellung zu verändern, um nicht ganz den Halt zu verlieren. Ich war mit dem Kopf seitlich auf den Schnee gefallen. Zu meiner Linken erblickte ich die steil abfallende Gletscherfläche. In meiner Phantasie entstand sofort das Bild eines fast senkrechten Abhanges direkt unter mir. Jeden Augenblick erwartete ich, dort hinunterzustürzen.

In der raschen Folge von Reflexhandlungen, die mich dort oben am Hang festhielten, hatte ich es auch fertiggebracht, einen schwachen Hilferuf zwischen meinen zusammengepreßten Zähnen hinauszustoßen.

Es schien mir eine Ewigkeit, bis ich die ermutigenden Worte meines Vaters vernahm: „Halt fest, Junge, in einer Minute bin ich oben!" Noch eine Ewigkeit verging, und dann verspürte ich den wunderbaren Druck zweier starker Hände an meinen Fußgelenken, die zugleich meinen Körper anhoben und meine Finger von dem schier unerträglichen Gewicht befreiten. Mit seinen festen Lederschuhen grub mein Vater zwei tiefe Steiglöcher in den Schnee. Dann half er mir, meine Füße in sie hineinzustellen. Erst als er sich überzeugt hatte, daß ich sicher stand, setzte Vater seinen Weg auf den Gletscher fort, mit jedem Schritt weitere tiefe Steiglöcher hinterlassend. Meine Schwestern folgten ihm mit unerschütterlichem Vertrauen. Mein eigener Weg war klar. Wenn ich den Rest des Gletschers überwinden wollte, gab es für mich nur eines zu tun: *ich mußte den Fußstapfen meines Vaters folgen.* Sie können sicher sein, daß ich genau das getan habe.

Es war eine Erfahrung, die mehr war als bloßer Unterricht im Bergsteigen. Es wurde mir plötzlich klar, daß ich schon oft in die Fußstapfen meines Vaters getreten war. Sein Lebensweg war gerade und ehrlich. Sein Beispiel war gut, und ich folgte ihm.

Seit jenem Tag auf dem Timpanoga bin ich im Laufe meines Lebens noch manchmal mit den Füßen ausgeglitten. Ich schwebte jeweils in gefährlicher Lage zwischen zwei Handlungen. Wie dankbar war ich da immer, wenn ich wieder die Fußstapfen meines Vaters fand!

Zwei Seiten hat diese Lehre von den Fußstapfen — einmal ist da die Weisheit dessen, der die Fußstapfen setzt, und dann die Tugend dessen, der bereit ist, ihnen zu folgen. Es sind in der Tat die schöpferischen Triebkräfte für Fortschritt und Erhöhung. Bedenken wir einmal in diesem Zusammenhang die Beziehung zwischen Jesus und unserem himmlischen Vater. Wir hören das Wort:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn." (Joh. 5:19.)

Immer hat mich die Vater-Sohn-Beziehung der großen Gestalten des Buches Mormon beeindruckt, so zwischen Lehi und Nephi, Benjamin und Mosiah, Alma und Helaman, Mormon und Moroni, Jakob und Enos.

Enos war, wie Sie sich erinnern, ein großer Jäger. Nicht lange nach dem Tode seines Vaters Jakob ging er wieder einmal in den Wald, um zu jagen. Sein Vater hatte ihm die Verpflichtung auferlegt, die Berichte der Nephiten aufzubewahren. Als Enos überlegte, welchem Weg er folgen sollte, dachte er an die Fußstapfen seines Vaters — des guten Beispiels Jakobs.

„. . . und die Worte, die ich meinen Vater oft über das ewige Leben und über die Freude der Heiligen hatte sprechen hören, waren mir zu Herzen gegangen." (Enos 1:3.)

Jeder von uns bereitet Fußstapfen, und folgt den Fußstapfen anderer.

Das folgende kleine Gedicht zeigt uns, wie wichtig es ist, ein gutes Beispiel zu geben. Das leuchtende Vorbild eines Vaters kann den Sohn davor bewahren, zu stolpern und zu scheitern.

Bedächtig möcht' ich sein auf meinen Wegen,
ein kleiner Junge folgt mir nach.
Nie möchte ich den falschen Weg einschlagen,
der kleine Junge könnte ihn auch gehen.
Sein Auge folgt all meinen Schritten.
Was er auch sieht — er will es gleichfalls tun.
So wie ich bin, will er auch sein,
sagt er, der kleine Junge.
Er glaubt, daß ich gut bin und ordentlich,
und vertraut jedem meiner Worte.
Den Grund in mir darf er nicht sehen.
Doch immer muß ich daran denken,
bei Sommersonne und im Winterschnee,
den kleinen Jungen zu erziehen,
der mir nachfolgt auf meinen Spuren
in all den Jahren, die noch vor uns liegen.

Wie eine Münze, so hat auch die Lehre von den Fußstapfen ihre zwei Seiten: einerseits die Verpflichtung des Vaters oder der Mutter, einen geraden Weg zu gehen, und andererseits der Sohn oder die Tochter, die das gute Beispiel sehen und bereit sind, ihm zu folgen.

Es ist tatsächlich so: es gibt Dinge, die wir aus Fußspuren lernen können — Bergsteigergeschichten und, als wichtigstes von allem: *Lehren fürs Leben.*

Meine Mutti

von Edna Bevan

Mutti arbeitet für mich
Voller Liebe jeden Tag.
Darum werde ich stets tun,
Was die Mutti leiden mag.

(Übersetzt von Rixta Werbe)

Übungslied

„Ein Engel aus der Höhe."

Autor: Parley P. Pratt; Komponist: J. Spencer Cornwall Gelangbuch Nr. 146

Organisten und Chorleiter müssen mit dem verantwortlichen Superintendenten, der für die Kinder-Sonntagschule zuständig ist, gemeinsam planen, um eine Übereinstimmung im Zweck dieses Gottesdienstes zu erzielen.

Das Evangelium durch Musik lehren, ist eine Herausforderung aller Musiker. Es bedarf beständiger Anstrengung und viele Stunden der Übung, um den Erwartungen einer solchen wichtigen Aufgabe gerecht zu werden.

☆

An den Chorleiter:

Kinder lernen ein Lied am besten, wenn sie es hören; daher soll es der Chorleiter vorsingen. Das Vorsingen kann dahingehend abgewandelt werden, daß der Chorleiter die Strophen singt, und die Beamten und Lehrer in den Refrain einfallen.

Hilfreich ist es, den Kindern manche Stellen zu erklären. Einige Worte und Redewendungen bedürfen näherer Erläuterungen, damit die Jungen und Mädchen auch verstehen, was sie singen. Wenn auch nur die erste Strophe und der Refrain gelernt werden, ist die Aufgabe dieses Monats zufriedenstellend gelöst.

Wenn die Kinder die Botschaft dieser Hymne verstehen sollen, müssen sie sie sehr oft hören. Während das Lied den Kindern gelehrt wird, sollten zwischendurch auch Hymnen wiederholt werden, die die Kinder schon kennen. Wiederholen Sie bekannte Lieder am Anfang und am Ende jedes neu zu lehrenden Liedes, denn wenn bei Kindern zu viel Zeit verwendet wird, ein einziges Lied zu lernen, ermüden sie leicht. Die Liedübungen sind daher vortrefflich geeignet, früher gelernte Lieder zu wiederholen. Das trägt dazu bei, daß die einmal gelernten Lieder nicht vergessen werden, so daß das Kind mit der Zeit eine ganze Anzahl Evangeliumslieder kennt. Ein anderer Vorteil dieser Methode liegt darin, daß sich die Jungen und Mädchen sicher fühlen, wenn sie Lieder singen können, die sie schon kennen. Dann macht ihnen das Singen auch Freude!

Abendmahls-Vorspiel und Nachspiel



ABENDMAHLSSPRUCH:

Jesus sprach: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten."



Bedenke doch, welch einen Einfluß ein Lehrer hat! Vor 3500 Jahren nahm eine ägyptische Fürstin ein armes Kind (Mose) auf und unterrichtete es. Die Ergebnisse dieser Erziehung wirken noch heute nach. Viele tausend Juden ehren die Gesetze, die jener Knabe gegeben hat. Das Volk, das er gebildet und befreit hat, lebt noch. Vergleiche den Einfluß der Tochter des Pharaos und den des Pharaos selbst. Er beherrschte ein großes Reich. Pyramiden entstanden auf sein Geheiß. In einer dieser Pyramiden ruhen seine Gebeine. Das ist alles, was von ihm bleibt! I n e i n e m e i n z i g e n H e r z e n z u h e r r s c h e n , e i n e s K i n d e s G e i s t z u b i l d e n u n d z u l e n k e n i s t m e h r , a l s e i n W e l t r e i c h z u b e h e r r s c h e n . Ich spreche gelassen das große Wort aus: der Lehrer steht über dem König! Der König herscht auswendig, der Lehrer inwendig. Was ist größer: ein Kind heranbilden oder ein Land regieren? Es kommt darauf an, was dem Mitmenschen mehr Segen bringt. Dort sitzt einer auf hohem Thron. Für ein kurze Weile umhüllt ihn den Purpur der Macht. Man deutet auf ihn und sagt: „Der ist's!" Und hier ist J e s u s i m K r e i s e d e r K i n d e r : „Und er herzte sie, und legt die Hände auf sie und segnet sie." *Robertson*



Katherine E. Franks

Noch einmal sechs Jahre alt sein ...

Wenn ich noch einmal sechs Jahre alt sein könnte im April, würde ich wieder barfuß die alte Landstraße hinunterlaufen, mit meinen Füßen den weichen Staub aufwirbelnd. Ich würde den staubigen Weg zu unserem alten Acker entlangeilen, wo ich hinter dem Pflug meines Vaters durch die frischgezogene Furche lief.

Aber ich bin nicht sechs, sondern sieben mal sechs Jahre alt, und ich fahre mit meinen drei Söhnen in unserem neuen himmelblauen Wagen die gleiche Straße entlang, über die ich damals barfuß lief.

Eine große Fahrt habe ich angetreten, und mit meinen Söhnen fahre ich auf der gleichen Straße, wie ich sie von jenem April in meiner Kindheit in Erinnerung habe. Ich habe um Erlaubnis gebeten, daß ich mit meinen Söhnen das einstige Landgut meines Vaters betreten darf.

Mit großer Bewegung zeige ich meinen Söhnen die alte Stätte der Kindheit: das weiße Gutshaus mit dem grünen Rasen und den hohen Bäumen davor, seitwärts der Obstgarten, weiter hinten der schöne Ahornbestand, und dann das Tor, das zu dem alten Acker führt.

Aber meine Söhne verfolgen die Bahn eines Düsenflugzeuges hoch über uns und hören gar nicht, was ich sage ... Ganz hinten am Rande des Feldes steht ein Traktor. Dort, so erinnere ich mich, pflügte mein Vater mit zwei Schimmeln und zog schnurgerade, enge Furchen in den Ackerboden. Dahinter erstreckt sich hügeliges Land, grüne und braune Felder, alle fein säuberlich durch Hecken getrennt. Nichts hat sich an diesem vertrauten Bild der Landschaft geändert.

Es ist ein frischer Apriltag; ein paar weiße Wolken ziehen langsam über den weiten blauen Himmel. Ein kleiner Bach windet sich am Rande des gepflügten Ackers entlang hinüber zur angrenzenden Wiese. Drei Kühe bewegen sich gemächlich aus dem schattigen Platz am Waldrand hinab auf das Wasser zu. Ganz vorsichtig steigen sie in das kühle, eilig dahinflutende Naß.

Ich möchte, daß auch meine Söhne einmal die gute Erde des Frühlings unter ihren Füßen spüren. Wir entfernen uns vom Wagen und wollen ein Stück die Allee hinuntergehen. Aber die drei rennen davon und laufen um die Wette, wer als erster den nächsten Baum erreicht.

Hoffentlich klettern sie auf das Tor an der Wiese, beugen sich hinunter und pflücken von dem langstieligen Klee, der da wächst, um gemächlich an einem Stengel zu kauen. So würden sie einmal so recht das Land erleben.

Ihre Augen aber sind nur gewohnt, hohe Gebäude und Hinterhöfe zu sehen und sie scheinen gar nicht fähig zu sein, über ihre Umgebung hinauszublicken. Jetzt lehnen sie sich gegen das Tor und unterhalten sich über den Traktor, seine Bauart, seine Geschwindigkeit und den Motor ... Der warme Wind, der mich jetzt umfächelt, regt meine Erinnerung an. Wenn ich die Augen schließe, weiß ich sofort, wie weit es von hier zu dem blühenden Dornbusch unten am letzten Tor der Wiese ist. Die Lerchen antworten einander von den Zaunpfosten am Weg entlang und der Duft von Geißblatt und Klee schwebt sanft mit der Brise dahin.

Meine Jungen kommen jetzt wieder zu mir und ich erzähle ihnen, wie ich an heißen Sommertagen durch den Bach am Rande des Ackers zu waten pflegte. Dann schlage ich ihnen vor, sie sollen selbst einmal die Hosen hochkrempeln und es so machen, wie ich einst in glücklichen Kindheitstagen. Aber sie sind an die Großstadt und Schwimmbäder gewohnt und starren mich ganz entgeistert an bei meinem Ansinnen. Ich frage deshalb nicht weiter und mache kehrt, wieder die Allee hinauf.

Eine Generation trennt uns. Ich kann meine Söhne wohl mit auf diesen Spaziergang nehmen an diesem Apriltag, aber in die Vergangenheit kann ich sie nicht führen. Dabei wünschte ich doch so sehr, ihnen die ganze Schönheit dieses Apriltages zu zeigen, mit all seinem Glanz und seinem Duft.

Da kommt ein kleiner Junge die Allee hinuntergelaufen. Ich kenne ihn nicht. Es ist schon so lange her, seit ich das Gut verließ, und inzwischen ist es durch soviele Hände gegangen. Als der Junge näher kommt mit seinen schnellen, lebhaften Schritten und so lustig dabei pfeift, habe ich plötzlich den Wunsch, ihn anzuhalten und mit ihm zu sprechen.

Meine Söhne werden schon ungeduldig. Da sehe ich, wie der Junge von der Allee abbiegt und schnurstracks auf den alten Acker zuläuft. In diesem Augenblick ist es mir, als ob ich i h n besser kenne als meine eigenen drei Söhne ... denn er sah so aus, als ob er gerade sechs Jahre alt wäre ... Sechs Jahre alt im April!

KLAUS

Von Milda Liebing

Er war das erste und einzige Kind lieber junger Eltern. Als ich ihn kennen lernte, konnte ich ihn nicht sehen, sondern nur hören. Er lag in seinem Bettchen, um „Mittagsruhe" zu halten, und da er nicht gleich schlafen mochte, sprach er leise vor sich hin.

Ich saß im Nebenzimmer und versuchte zu verstehen, was er sprach. Lange konnte ich nicht recht klar vernehmen, welche Worte er formte; die lieben, weichen Töne seiner Sprache aber rührten mir wohltuend Herz und Sinn. „Muß dies ein liebes Kind sein!" dachte ich für mich, „von seiner Mutter allein gelassen, so artig und lieb, still für sich zu plaudern!"

Mutti konnte wirklich ohne Besorgnis in der Küche das Geschirr abwaschen.

Nach einiger Zeit — mein Ohr hatte sich allmählich an die Sprachlaute des Kindes gewöhnt — konnte ich endlich auch die Worte unterscheiden.

„Liebe, liebe Mutter", klang's immer wieder, bald leise, bald lauter an mein Ohr, bis endlich — endlich der kleine Mund verstummte und das Kind mit dem Namen der Mutter auf den Lippen und dem Bild der Mutter im Herzen süß eingeschlummert war.

Mein Herz war voller Liebe für dieses Kind, das ich noch gar nicht gesehen.

Es war mein erster Besuch bei diesen lieben, jungen Leuten, und ich konnte kaum erwarten, das Kind zu sehen. Endlich war der ersehnte Augenblick da, und unsere Freundschaft schnell besiegelt. Wie ein kleiner Bräutigam war dieser kleine Mann zu seiner Mutti! Wie leicht und schnell konnte Mutti ihm die Kleider anziehen. Wie lieb gab er auf jede Frage Antwort. Er war wirklich ein kleiner Sonnenschein, dieser kleine Klaus mit seinen zweieinhalb Jahren. — Natürlich dachte ich sofort an unseren lieben Heiland, der ja Kinder besonders lieb hatte, und wie sehr nahe dieses liebe Kind wohl Seinem Herzen sein mochte. Da wir zu dieser Zeit gerade die Primarvereinigung in Leipzig organisiert hatten, wünschte ich sehr, dies Kind mit seiner lieben Mutti zur Eröffnungsfeier mit anwesend zu haben. Zu meiner großen Freude versprach auch die Mutter, zu kommen.

Der große Tag war da — viele Kinder waren mit ihren Eltern im Saal versammelt — das Vorspiel begann. Wir hatten unseren Platz auf dem Podium eingenommen, und auch zwei liebe Missionare waren anwesend. Da öffnete sich noch einmal die Tür, und herein kam mein lieber kleiner Freund Klaus mit seiner Mama. Mein Herz frohlockte! Ich hatte fast schon die Hoffnung aufgegeben, ihn hier zu haben am heutigen Tag. Er schaute mit seinen großen sonnigen Kinderaugen strahlend in die Menge. Plötzlich hatte er mich auf dem Podium entdeckt. Ein Jubelruf klang durch den Raum, dann riß er sich los von Muttis Hand und lief durch den Raum hindurch und aufs Podium hinauf.

Die liebe Tante mußte noch einen Begrüßungskuß haben. Nachdem dies erledigt war, gab er auch brav den Missionaren seine Hand und begehrte als selbstverständlich mit auf dem Podium zu sitzen. Wir ließen es zu. Ob auch im späteren Leben sein Platz da sein wird? Mir schien es eine Vorbedeutung, so selbstverständlich geschah dies alles.

Viele schöne Stunden durfte ich mit meinem kleinen Freund auch weiterhin verleben. Viele schöne Geschichten konnte ich ihm erzählen aus unserem Aufgabenplan in der Primarvereinigung. Eine hat ihm ganz besonders gut gefallen, und zwar die von der kleinen Susie aus dem Wegweiser. Lange mußte ich ihm das Buch überlassen, weil ihm die brave Susie zur lieben Freundin geworden war, die er täglich sehen wollte. Alle Tugenden, die man an Klein-Susie rühmte, wurden fleißig geübt und so geschah es auch, daß eines Tages ein großer Trog mit Wasser gefüllt wurde und Klaus sich zum erstenmal ganz selbständig wusch: Augen, Ohren und Näschen — nichts wurde übergangen, weil doch Klein-Susie dies auch alles schon ganz allein und richtig tat, und der liebe Heiland sich an sauberen guten Kindern ganz besonders freut.

Könnten Eltern ermessen, welche Segensquelle für ihr Kind die Primarvereinigung werden kann, welche Hilfe für ihre Lieblinge in der Entwicklung der Gaben und Fähigkeiten — sicher würden sie viel eifriger diese Organisation unterstützen.

Ich weiß, daß meine Mutter mich liebt

Von Gloria Maeser

Wenn Mutti sagt: „Ich lieb' dich, Kind!"
Dann weiß ich das fürwahr.
Sie zeigt es mir auf viele Weis',
D'rum seh' ich, es ist wahr.

Die Mutti liebt mich allezeit,
Selbst, wenn ich böse bin;
Auch küßt sie meine Tränen fort,
Macht fröhlich meinen Sinn.

Mutti schaut gern zu, wenn ich spiel',
Und spielt auch mal mit mir.
Und ich guck' sie stets fröhlich an,
Sogar, wenn ich verlier'.

Mutti paßt auf, daß sauber ich
Und ordentlich allzeit.
Ich esse gerne, was sie kocht.
Ihr Helfen macht mir Freud'.

Bin müde ich oder auch krank,
Legt sie mich dann zur Ruh',
So küßt sie meine Schmerzen fort
Und deckt mich zärtlich zu.

Mutti singt hübsche Lieder mir;
Sie ist stets wohlgemut.
Sie spricht so freundlich, darum lieb'
Ich sie, denn sie ist gut.

Ich danke Gott, daß Er mir gab
Mein liebes Mütterlein,
Und bitt' ihn, mir zu helfen, daß
Wie Mutti ich werd' sein.

(Übersetzt von Rixta Werbe)

3 LEHRGRUNDSÄTZE

Ansprache von Ält. Marion G. Romney vom Rat der Zwölf
auf der PV-Konferenz im April 1961

Ich bin glücklich, daß ich Sie als PV-Lehrerinnen, die Sie direkt mit den Kindern arbeiten, begrüßen kann. Ich möchte zu Beginn einen Satz vorlesen, den der Herr an den Propheten Joseph Smith richtete. Er ist ein guter Leitsatz für Lehrer. Sie finden ihn im Abschnitt 42 der „Lehre und Bündnisse".

> „Die Ältesten, Priester und Lehrer der Kirche sollen die Grundsätze meines Evangeliums lehren, die in der Bibel und im Buch Mormon stehen, worin die Fülle des Evangeliums enthalten ist." (L. u. B. 42:12.)

Wir sollen also die Bibel und das Buch Mormon lehren. („Lehre und Bündnisse" und „Die Köstliche Perle" waren zu der Zeit, als diese Offenbarung gegeben wurde, noch nicht veröffentlicht.)

Darüber, wie man diese Dinge lehren sollte, sagt der Herr:

> „Sie sollen die Bündnisse und Kirchensatzungen beachten und ihnen nachleben, und diese sollen sie lehren, wie sie durch den Geist geleitet werden." (L. u. B. 42:13.)

Und dann fährt der Herr fort:

> „Der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfangt, sollt ihr nicht lehren." (L. u. B. 42:14.)

Hier haben wir eine göttliche Erklärung darüber, was wir lehren sollen, wie wir uns darauf vorbereiten und durch welchen Geist wir lehren müssen.

Ich möchte nun auf drei Grundsätze hinweisen, nach deren Vervollkommnung wir trachten sollten, um unsere göttliche Berufung, die Kinder in dieser Kirche zu belehren, wirkungsvoller erfüllen zu können.

Liebe

Als erstes müssen wir die Kinder lieben. Liebe ist die treibende Kraft im Evangelium. Das Evangelium Jesu Christi ist das Evangelium der Liebe. Johannes sagte, daß Gott selbst die Liebe ist, und fügte hinzu: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder . . ." (1. Joh. 3:14.) Jesus sagte zu Nikodemus: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Johannes 3:16.)

Er gab uns als zweitgrößtes Gebot: „. . . Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", nachdem er als erstes „Du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt lieben" (Matth. 22:37, 39) gegeben hatte.

Die Liebe ist eine Eigenschaft, die jeder von uns entwickeln kann. Jesus sagte: „Wenn du mich liebst, so wirst du mir dienen und alle meine Gebote halten." (L. u. B. 42:39.)

Er sagte dann weiter, daß wir ihm unser Liebe zeigen können, indem wir mit den Armen und Notleidenden unseren Besitz teilen. Genauso werden wir, wenn wir die Kinder lieben, ihnen dienen und sie die Gebote des Herrn lehren.

Eine der besten Methoden, Liebe zu entwickeln, ist Dienen. Liebe wird nicht dadurch bewiesen, daß wir sie mit Worten ausdrücken. Das, was wir für andere tun, zeigt, wie wir sie lieben. Als erstes, das möchte ich noch einmal wiederholen, müssen wir in unseren eigenen Seelen die Liebe für die Kinder verwirklichen.

Vorbereitung

Zweitens müssen wir das Evangelium studieren. Wir können die Kinder nichts aus der Bibel, dem Buch Mormon, aus „Lehre und Bündnisse" und der „Köstlichen Perle" lehren, wenn es uns nicht bekannt ist. Und wir müssen viel mehr wissen als in den Aufgaben steht. Missionare, die erfolgreich sein wollen, müssen mehr lernen als sieben Aufgaben. Während Sie das Evangelium studieren, wächst Ihre Liebe, denn Sie erhalten dadurch ein besseres Verständnis für die Kinder, die Sie belehren. Sie erfahren, daß sie Kinder unseres Vaters im Himmel sind — das ist sehr wichtig für uns.

Es ist noch nicht lange her, da waren diese Kleinen, die uns anvertraut sind, noch in der Gegenwart unseres Himmlischen Vaters. Einige von ihnen haben erst vier oder fünf Jahre seine Gegenwart verlassen, wenn wir beginnen, sie zu belehren. Diese Kleinen kommen in die Welt und werden von dem göttlichen Lichte Jesu Christi erleuchtet. Es ist wahr, daß sie das Vorherdasein vergessen haben. Aber der Herr sagt: der Geist Christi „. . . gibt einem jedem Menschen Licht, der in die Welt kommt . . ." Diese Kleinen werden durch dieses Licht erleuchtet. Wir haben sie zu einer Zeit in unserer Obhut, da Satan noch keine Gewalt über sie hat. Es ist ihm nicht gestattet, kleine Kinder zu versuchen, bevor sie das Alter von acht Jahren erreicht haben. Bis dahin sind es noch drei oder vier Jahre.

Wie wunderbar ist es, diese Kleinen mit den ewigen Grundsätzen des Evangeliums bekanntzumachen, da das einzige Übel, das sie lernen, das ist, was sie uns tun sehen! Welch große Verantwortung ruht auf Eltern und Lehrern, die die Aufgabe haben, in ihre jungen Gemüter die Grundsätze des ewigen Lebens einzudrücken! Wir lernen durch das Evangelium nicht nur, wer sie sind und woher sie kommen, wir lernen auch, daß sie zu Gott, ihrem ewigen Vater zurückkehren dürfen um in seiner Gegenwart zu leben, wenn sie die Grundsätze der Rechtschaffenheit verwirklichen. Wenn wir das Evangelium kennen, wächst unsere Liebe für die wundervollen Kinder unseres Himmlischen Vaters.

Sie wissen, wie Sie das Evangelium kennenlernen können. Der Herr sagt, daß wir es gläubig studieren sollen. Wir können das Evangelium nicht kennenlernen, wenn wir uns nicht damit beschäftigen. Ich empfehle Ihnen, daß Sie

jeden Tag zwanzig Minuten erübrigen, um die vier Standardwerke der Kirche zu studieren. So können Sie beginnen, Gottes erhabenen Plan des ewigen Lebens in sich aufzunehmen.

Aber der Fleiß allein genügt nicht, man muß auch Glauben haben, weil das Evangelium durch den Verstand allein nicht erfaßt werden kann. Es handelt sich um geistige Dinge. Es enthält die Wahrheit, von der der Prophet sagt: „Wahrheit ist Kenntnis von Dingen, wie sie sind, wie sie waren (z. B. im Vorherdasein) und wie sie sein werden." (L. u. B. 93:24.)

Das Evangelium handelt nicht nur von Dingen, die wir mit unseren normalen Sinnen aufnehmen können, es handelt von Dingen, die nicht so entdeckt werden können, wie die materiellen Dinge dieser Welt entdeckt werden. Im Evangelium gibt es nichts, das jemals von einem Menschen auf wissenschaftliche Weise entdeckt wurde. Alles, was wir darüber wissen, über das Vorherdasein und die kommende Welt, ist durch direkte Offenbarung vom Himmel zu uns gekommen. Ich weiß, daß Sie einige dieser Lehren in der Bibel finden können und einige in den anderen Standardwerken, aber jede Wahrheit des Evangeliums, die wir in den Heiligen Schriften finden, kam zuerst als Offenbarung zu einem Propheten, der sie dann niederschrieb. Alles, was wir über das Evangelium wissen, und alles, was es auf dieser Welt darüber zu wissen gibt, wurde von Gott geoffenbart. Wenn wir die Heiligen Schriften studieren, müssen wir sie deshalb gläubig und mit Gebet studieren, damit unser Verstand erleuchtet wird und wir durch den Geist das verstehen, das durch den Geist offenbar werden und auf keine andere Weise verstanden werden kann.

Glauben

So müssen wir, wenn wir erfolgreiche Lehrer sein wollen, die Kinder lieben, das Evangelium kennen und ein Zeugnis vom Evangelium haben. Wie denken Sie über die erste Vision des Propheten? Haben Sie ein Zeugnis vom heiligen Geist, daß dieser Bericht wahr ist? Wissen Sie in Ihrer Seele, daß Gott, der ewige Vater, und sein Sohn, Jesus Christus, dem Propheten erschienen?

Es ist ganz gleich, ob wir in oder außerhalb der Kirche geboren wurden. Wir müssen diese Gewißheit für uns allein erwerben.

Mir fällt ein Erlebnis ein, von dem meine Frau erzählte. Als junges Mädchen, bevor ich sie kannte, war sie Lehrerin in einer Sonntagschule. In diese Klasse kam eine Frau, die nicht zur Kirche gehörte — eine Akademikerin. Sie kam zusammen mit ihrem Mann, der ein Mitglied der Kirche war. Nun war es damals sehr selten, daß eine Frau studierte. Deswegen hatte meine Frau großen Respekt vor dieser Dame. Ja, sie hatte nicht den Mut, sie belehren zu wollen. Als meine Frau eines Tages ihre Aufgabe vorbereitete — die erste Vision des Propheten Joseph Smith — dachte sie an diese Frau, die in der Klasse sein würde. Sie dachte darüber nach, wie beschränkt ihre eigene Bildung neben dieser Dame erschien. Sie wurde so verwirrt, daß sie zu ihrer Mutter ging und sagte: „Mutter, ich kann diese Aufgabe nicht geben."

„Warum denn nicht?" fragte ihre Mutter.

Sie antwortete: „Diese Dame wird mich für ein dummes, unwissendes Mädchen halten, wenn ich ihr erzählen will, daß Gott, der ewige Vater, und sein Sohn, Jesus Christus, dem Propheten Joseph Smith erschienen."

Ihre Mutter sagte: „Das hast du dein ganzes Leben lang gelernt. Du weißt, daß das wahr ist. Wir haben es dich gelehrt."

Und ihre Antwort war: „Ich weiß, daß ihr es mich gelehrt habt. Meine Lehrer haben es mich gelehrt. Aber ich weiß nicht, ob es wahr ist."

„Nun", sagte ihre Mutter, „du weißt, wie Joseph Smith diese Vision erhielt, nicht wahr? Was hat er getan? Ich schlage vor, daß du dasselbe versuchst."

Sie kehrte in ihr Zimmer zurück, und zum erstenmal in ihrem Leben, obwohl sie schon Anfang 20 war, kniete sie nieder und bat den Herrn, sie wissen zu lassen, ob dieser Bericht von der ersten Vision des Propheten wahr sei. Nun, sie bekam ihre Antwort. Sie ging zur Sonntagschule und gab ihre Aufgabe jener Dame und den anderen Anwesenden. Sie bezeugte, daß es ihr niemals vorher solche Freude gemacht habe, eine Aufgabe zu geben. Sie hatte eine persönliche Gewißheit davon erhalten, daß die Vision wahr war.

Obgleich wir die Kinder lieben und das Evangelium kennen, können wir es nicht so lehren, daß es das Leben der Kinder beeinflußt, wenn wir nicht durch den heiligen Geist wissen, daß es wahr ist. Ich schlage vor, daß jeder von uns studiert und betet, bis er oder sie solch ein Zeugnis erhält. Wenn wir dieses Wissen bekommen, müssen wir es tätig und wirksam erhalten. Das ist nur möglich, wenn wir ständig so leben, daß wir Gemeinschaft mit dem heiligen Geist haben. Viele Menschen, die bezeugen, daß das Evangelium wahr ist, haben nicht den Geist des Lehrens. Wir müssen diesen Geist haben. Wir müssen durch den Geist lehren, und wenn wir den Geist nicht haben, dürfen wir nicht lehren. (Lehre und Bündnisse 42:12—14.) Unsere Kraft liegt nicht in uns selbst. Paulus sagt von seinem Amt:

> Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt des neuen Testaments zu führen, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. (2. Kor. 3:5—6.)

Es ist die Macht des Geistes, die die Herzen der Menschen bewegt. Nephi verstand dies sehr gut. Er begann das letzte Kapitel seiner Schriften im Buch Mormon mit folgenden Worten:

> Und nun kann ich, Nephi, nicht alles schreiben, was unter meinem Volk gelehrt wurde; ich bin auch nicht so mächtig im Schreiben wie im Sprechen; denn wenn ein Mann durch die Macht des Heiligen Geistes spricht, dann trägt diese Macht es ins Herz der Menschenkinder. (2. Nephi 33:1.)

Ich möchte Sie nun nicht länger aufhalten. Ich bin glücklich darüber, daß ich mit Ihnen zusammenarbeiten darf. Ich bin dankbar für die Arbeit, die Sie leisten. Wir haben eine große Arbeit vor uns: die 300 000 PV-Mitglieder dieser großen Kirche zu belehren. Lassen Sie uns sie lieben. Lassen Sie uns diese Liebe dadurch erlangen, daß wir ihnen dienen. Lassen Sie uns das Evangelium kennenlernen, damit wir seine Wahrheiten lehren können. Lassen Sie uns ein Zeugnis erlangen. Lassen Sie uns die Gebote leben, wie es der Herr sagt, daß wir das Zeugnis des heiligen Geistes haben, damit wir durch die Macht des Heiligen Geistes lehren können, und daß diese Macht es in die Herzen aller trägt, die uns hören.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß ich weiß, daß das Evangelium wahr ist. Ich weiß, daß Joseph Smith die Wahrheit sprach, als er seinen Bericht von der ersten Vision gab. Ich war natürlich nicht dabei. Ich habe meinen Gottesbegriff und auch meine Vorstellung vom auferstandenen

Herrn durch das erhalten, was Joseph Smith über ihn sagt. Er sagt, daß beide Personen aus Fleisch und Bein sind, so fühlbar wie Menschen. Aber ich erhalte meine Erkenntnis, daß das was er sagt, wahr ist, auf die gleiche Weise, wie er die seine erhielt: durch die Kraft der Offenbarung. Ich werde das nicht sicherer wissen als jetzt, wenn ich vor meinem Meister stehe, um einen Bericht abzulegen über meine Taten im Fleisch. Ich gebe Ihnen dieses Zeugnis im Namen Jesu Christi, Amen.

Die Wichtigkeit der Lehrtätigkeit in der PV

Wenn ein Kind weiß, was richtig ist, so folgt daraus nicht, daß es auch das Richtige tut. Es weiß vielleicht, daß es nicht streiten oder lügen soll, und lügt und streitet deswegen doch ruhig weiter. Unsere Aufgabe in der Primarvereinigung ist es, dem Kind den Wunsch ins Herz zu pflanzen, zu tun, was es als richtig erkannt hat, und diesem Wunsch dann auch zu folgen. Das erfordert gutes Lehren, Hingabe an diese Aufgabe. Jede Schwester in der Leitung der PV hat die Verantwortung dafür, daß die Kinder in der Gruppe, die unter ihrer Aufsicht steht, auf diese Weise belehrt werden. In einigen kleinen Primarvereinigungen lehren Sie vielleicht selbst. In anderen müssen Sie Ihre Lehrerinnen inspirieren, so zu lehren. Das erfordert von Ihrer Seite bewußte Anstrengungen und Gebete. Sie können für Ihre Kinder und Lehrerinnen zum Segen werden, wenn Sie die folgenden Vorschläge befolgen:

A. Bitten Sie den Gemeindevorstand (Bischofschaft), bei der Berufung einer PV-Lehrerin, mit ihr die folgenden Punkte zu besprechen:
   1. Dies ist eine sehr wichtige Aufgabe.
   2. Die besondere Aufgabe, für diese Schwester.
   3. Der Herr wünscht, daß sie mit den Kindern arbeitet.
   4. Er verläßt sich darauf, daß sie das Evangelium in das Herz aller Kinder pflanzt, die unter ihrer Obhut stehen.
   5. Sie muß **jede** Woche in der PV anwesend sein. (Ort und Zeit angeben.) Sie muß auch bei der Gebetsversammlung vor der PV anwesend sein. (Zeit.) Sie braucht dieses Gebet mit den anderen Mitarbeiterinnen, um mit dem Geist Gottes in ihre Klasse zu gehen. Sie muß eine monatliche Gemeinde-(Ward)Vorbereitungsversammlung besuchen, wo sie lernt, wie sie ihre Lehrmethoden verbessern kann.
   6. Sie muß das leben, was sie lehrt.
   7. Ihre Mitarbeiterin von der Leitung wird ihr helfen und sie anleiten. Sie soll mit allen Problemen zu ihr gehen.
   8. Wenn sie von ganzem Herzen versucht, die ihr anvertrauten Kindern zu führen, wird der Herr sie segnen und ihr helfen, ihre Berufung zu erfüllen.

B. Wenn sie die Berufung annimmt, treffen Sie, ihre Mitarbeiterin mit ihr zusammen. (Um die folgenden Ziele zu erreichen, werden Sie mehr als eine Zusammenkunft brauchen.)
   1. Sprechen Sie mit ihr über die Klasse, die sie bekommt.
   2. Geben Sie ihr alles Material, das sie braucht.
   3. Tragen Sie ihr auf, die Einführung in ihrem Leitfaden zu lesen, damit sie das Ziel des Kurses erkennt und einen Überblick erhält.
   4. Erklären Sie der neuen Lehrerin, daß es die Absicht der Primarvereinigung ist, den Kindern Erfahrungen darin zu vermitteln, das Evangelium zu leben. Ihre Aufgabe besteht darin, jedem Kind dabei zu helfen, und nicht nur, ein Thema zu geben.
   5. Sie muß deswegen im Gebet daran arbeiten, jedes Kind wirklich zu lieben.
   6. Keine Vertretung kann ihren Platz einnehmen, wenn sie sich eine gute Verbindung mit den Kindern erarbeitet hat. Jedesmal, wenn ein Kind die PV besucht, sollte es hinterher besser geworden sein durch die Dinge, die es dort gelernt hat. Sie kann das besser erreichen als irgendjemand anders.
   7. Das erfordert jede Woche eine sehr gute Vorbereitung auf die Aufgabe. Aufgaben werden den Kindern nicht vorgelesen. Sobald eine Aufgabe vorüber ist, sollte die Vorbereitung auf die nächste beginnen. Sie denkt bei der Vorbereitung an die Kinder, die diese Aufgabe verstehen sollen. Sie muß wissen, was sie bei den Kindern erreichen möchte. Im allgemeinen wird dies im Ziel am Anfang der Aufgabe klar herausgestellt. Sie betet um göttliche Führung, während sie sich vorbereitet. Wenn sie keine Lehrerfahrung hat, ist es vielleicht notwendig mit ihr zu arbeiten, um ihre ersten Aufgaben vorzubereiten.
   8. Überzeugen Sie sich, daß sie versteht, wie wichtig es ist, bei der Gebetsversammlung und der Gemeinde-Vorbereitungsversammlung anwesend zu sein. Stellen Sie fest, ob sie das Gemeindeheim leicht erreichen kann bzw. wie ihr dabei geholfen werden kann.
   9. Geben Sie ihr Sicherheit, damit sie weiß, daß sie nicht allein ist. Der Herr hat Ihnen, ihrer Mitarbeiterin, die Verantwortung aufgetragen, ihr zu helfen, damit sie die Herzen der Kinder erreichen kann. Sie werden gemeinsam arbeiten und beten, um dies zu erreichen. Sie werden gemeinsam den Problemen entgegentreten, die auftauchen, und versuchen, Lösungen zu finden. Lassen Sie die Lehrerin wissen, daß es Probleme geben wird. Sie muß damit rechnen. Jede Lehrerin, die versucht, jedem Kind zu helfen, hat Probleme, aber das sind Ihre Probleme so gut wie die der Lehrerin.
   10. Erklären Sie der Lehrerin, daß Sie ihre Klasse oft besuchen werden, um die Kinder während der Aufgabe zu beobachten und mit den Problemen vertraut zu werden, damit sie ihr besser helfen können, die Probleme zu lösen. Geben Sie nicht vor, die Antworten besser zu kennen als die Lehrerin, aber zwei können leichter einen Ausweg finden als einer allein.

C. Sie müssen Ihre Lehrerinnen weiter „bemuttern". Sie brauchen dasselbe wie die Kinder. Sie brauchen auch Liebe, Sicherheit, Verantwortung. Erfolg, Anleitung usw. Die Lehrerinnen werden den Kindern das, was sie brauchen, im gleichen Maße geben können wie Sie es den Lehrerinnen geben.
   1. Begrüßen Sie alle PV-Beamtinnen überall herzlich, aber besonders diejenigen, deren Mitarbeiterin Sie sind. Achten Sie darauf, daß die neue Lehrerin anderen Beamtinnen, die sie nicht kennt, vorgestellt wird.
   2. Achten Sie darauf, ob die neue Lehrerin Angst hat. Lassen Sie sie ihre Gefühle aussprechen. Geben Sie ihr Sicherheit. Manchmal ist es ratsam, mit ihr allein zu beten und den Herrn um seine Hilfe zu bitten, bevor sie ihre erste Aufgabe gibt. Gehen Sie mit ihr in die Klasse. Sagen Sie den Kindern, daß dies ihre neue Lehrerin sei. Lassen Sie die Kinder fühlen, daß Sie Vertrauen zu ihrer Lehrerin haben.

3. Fragen Sie die Lehrerin nach der Aufgabe, wie es gegangen ist. Hören Sie auf das, was sie Ihnen erzählt. Wenn nach der PV nicht genügend Zeit bleibt, um das Nötige zu besprechen, treffen Sie eine Verabredung mit ihr für die kommende Woche. Vielleicht können Sie sie am Sonntag in der Kirche treffen, wenn Sie beide sehr weit auseinander wohnen.
4. Helfen Sie ihr, zu verstehen, daß Sie sie bei dieser Zusammenarbeit nicht kritisieren wollen; sie denken beide nicht an sich selbst, sondern nur daran, wie Sie den Kindern am besten helfen können.
5. Regen Sie die Lehrerinnen an, jede Woche ihre eigene Aufgabe auszuwerten, um so festzustellen, was besonders gut war, was gegenüber der vorigen Woche einen Fortschritt zeigte, und was sie beim nächsten Mal anders machen sollte.
6. Helfen Sie Ihren Lehrerinnen, daß sie ihre eigenen Schwächen beim Lehren erkennen. Alle Lehrerinnen haben irgendwelche Schwächen. Wenn Sie mit einer Lehrerin eine Eigenart besprechen, die das Lehren beeinträchtigt, und wenn Sie es voller Liebe und mit dem Geist des Herrn tun, so wird das sehr nützlich sein. Wenn eine Lehrerin z. B. nicht regelmäßig kommt oder sich nicht vorbereitet, besprechen Sie dieses Problem mit ihr im Hinblick darauf, welche Wirkung das auf die Kinder hat, und wozu der Herr sie berufen hat. Halten Sie ihr keinen Vortrag. Lassen Sie sich aussprechen. Lassen Sie sie sagen, wie sich diese Situation auf die Kinder auswirkt.
7. Erkennen Sie selbst, daß jede Ihrer Lehrerinnen lernen kann, bessere Aufgaben zu geben. Der Himmlische Vater traut jeder zu, daß sie mit den Kindern arbeiten kann. Er macht keine Fehler. Die Lehrerinnen werden mit Ihrer Hilfe wachsen. Viele Schwestern, die gute Lehrerinnen hätten werden können, versagten, weil sie am Anfang keine guten Lehrerinnen waren und die Leiterinnen sie entließen, anstatt ihnen zu helfen.
8. Achten Sie Ihre Lehrerinnen. Sie sind Kinder Gottes mit großen Möglichkeiten. Behandeln Sie sie als gleichberechtigt. Vielleicht können Sie manches besser als sie. Anderes können Sie nicht so gut.
9. Lieben Sie sie; seien Sie herzlich zu ihnen; seien Sie eine treue Freundin, die sie lieben und der sie vertrauen.
10. Ermutigen Sie alle: Wenn Sie sehen, daß sie sich in ihrer Arbeit verbessert haben, sagen Sie es ihnen. Seien Sie wahr und aufrichtig. Es verwirrt sie, wenn Sie ihnen sagen, daß sie gut sind, obwohl es gar nicht stimmt.

Neue Missionsleitung der P. V., Norddeutsche Mission

Die Norddeutsche Mission stellt Ihnen ihre neue Primarvereinigungsleitung vor: Schwester Rixta Werbe und Schwester Emma Vijohl.

Schwester Werbe kommt aus der Gemeinde Bremerhaven, wo sie als Sonntagschullehrerin und als Organistin tätig war. Durch ihre Übersetzung von „The Children Sing“ hat Schwester Werbe den Primarvereinigungen der deutschsprechenden Missionen einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

Schwester Werbe hat sich im Jahre 1960 der Kirche angeschlossen. Ihr starkes Zeugnis hat sie nach ihren eigenen Angaben durch das Gebet erlangt. „Nach meinem ersten Gebet“, so sagte sie, „wußte ich, daß die Botschaft der Missionare wichtig war, und es dauerte nur 20 Tage, bis ich getauft wurde.“

Ihre Mitarbeiterin, Schwester Emma Vijohl, bringt aus ihrer bisherigen Tätigkeit als Distriktsleiterin der P. V. reiche Erfahrungen für diese Arbeit mit. Das besondere Talent von Schwester Vijohl liegt in der Dichtkunst, in der sie große Ereignisse der Primarvereinigung und aus dem Leben „ihrer Kinder“ zum Ausdruck bringt.



Sechs wichtige Ratschläge für die Erziehung Ihrer Kinder:

1. Wenn Ihnen Ihr Kind Sorgen macht, lassen Sie sich niemals zu unbedachten Handlungen hinreißen.
2. Probieren Sie nicht wahllos irgendwelche Erziehungsmethoden durch — auch dann nicht, wenn sich diese bei den Kindern Ihrer Nachbarn vielleicht bewährt haben.
3. Versuchen Sie immer durch Beobachtung, durch ein Gespräch mit Ihrem Kind und durch ruhige Überlegung den Grund seiner Unarten herauszufinden. Entscheiden Sie erst dann über Ihr Erziehungsverhalten.
4. Strafen Sie Ihr Kind niemals, ohne auch seine Meinung zu dem Vorfall ganz gehört zu haben.
5. Wenn Sie strafen müssen, dann strafen Sie konsequent, gerecht und so, daß das Kind den Zusammenhang zwischen Strafe und Vergehen auch wirklich erkennen kann.
6. Wenn Sie sich an die Regel „Erst nachdenken, dann handeln“ halten, werden Sie nur sehr selten strafen müssen.

GFV KALENDER 1962

JULI

Besondere Veranstaltungen während der GFV-Zeit: Pionier-Feier.
Besondere Veranstaltungen außerhalb der GFV-Zeit: Samstagabend-Tanz.

3. Juli 1962

Vorprogramm: Kurzansprache.
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Buch Mormon — Aufgabe 22.
G-Männer und Ährenleserinnen: Wir dienen — Aufgabe 15.
E-Männer und Lorbeermädchen: Wir dienen — Aufgabe 15.
GFV-Mädchen: „Schätze der Wahrheit."
Skipper: Truppabend.
Honigbienen und Wächterinnen: Arbeiten für Ehrenbienen-Belohnung — Fühle Freude.
Gemeinsame Tätigkeit: nach freier Wahl.

10. Juli 1962

Vorprogramm: Musikstück oder Lied.
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Initiativ-Abend.
G-Männer und Ährenleserinnen: Rückblick auf den Leitfaden.
E-Männer und Lorbeermädchen: Rückblick auf den Leitfaden.
GFV-Mädchen: „Schätze der Wahrheit."
Skipper: Truppabend.
Honigbienen und Wächterinnen: Arbeiten für Ehrenbienen-Belohnung — Fühle Freude.
Gemeinsame Tätigkeit: nach freier Wahl.

17. Juli 1962

Vorprogramm: Kurzansprache.
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Buch Mormon Studien — Aufgabe 23.
G-Männer und Ährenleserinnen: Die Kunst, eine gute Ehefrau zu sein (Sonder-Thema).
E-Männer und Lorbeermädchen: Initiativ-Abend.
GFV-Mädchen: „Schätze der Wahrheit."
Skipper: Truppabend.
Honigbienen und Wächterinnen: Fühle Freude — Thema: Finde Freude in der Natur.
Gemeinsame Tätigkeiten: nach freier Wahl.

24. Juli 1962

Pionier-Feier.

31. Juli 1962

Klassentätigkeiten:
Vorprogramm:
Sondergruppe: Buch Mormon Studien — Aufgabe 24.
G-Männer und Ährenleserinnen: Das Geld in der Ehe (Sonder-Thema).
E-Männer und Lorbeermädchen: Initiativ-Abend.
GFV-Mädchen: „Schätze der Wahrheit."
Skipper: Truppabend.
Honigbienen und Wächterinnen: Arbeiten für Ehrenbienen-Belohnung — Fühle Freude.

*

Europäische Mission

Schwester Ursula Hübner, Literatur-Beraterin der GFV



Schwester Ursula Hübner, Freiburg im Breisgau, wurde als Literatur-Beraterin der GFV berufen, um der Übersetzungs-Abteilung bei der Bearbeitung der Leitfäden und des Unterrichtsmaterials für die GFV im deutschen Sprachgebiet zu helfen. Schwester Hübner ist für ihre vielen Erfahrungen, Talente und Tätigkeiten in der GFV gut bekannt, nicht nur in ihrer eigenen Mission, sondern in allen deutsch-sprechenden Gebieten. Sie bearbeitete die GFV-Abteilung im STERN und übersetzte das monatliche Tätigkeitsprogramm, das im STERN veröffentlicht wurde.

In ihrer neuen Berufung wird sie vorwiegend für das Europäische Missions-Büro arbeiten. Wir beglückwünschen Schwester Hübner zu dieser neuen Tätigkeit und wir sind sicher, daß sie durch ihre reiche Erfahrung und ihre umfangreichen Kenntnisse sehr erfolgreich arbeiten wird.

Infolge dieser neuen Verantwortung wird Schwester Hübner nicht mehr in der Lage sein, soviel Zeit und Arbeit wie bisher der Gemeinde Freiburg und der Süddeutschen Mission zu widmen, aber ihre neue Tätigkeit kommt einer noch größeren Gruppe von Menschen zugute als ihre bisherige Arbeit.

Wir wünschen Schwester Hübner Erfolg und viel Freude in ihrem neuen Aufgabengebiet.

Du sollst reden, wenn . . .

ein Mensch schlecht oder böse von einem anderen spricht.

du eine Meinung hörst, die Schaden anrichtet und die du bis ins Kleinste widerlegen kannst.

du durch Selbstkontrolle die Gewißheit hast, niemand zu langweilen.

du einen Menschen damit trösten kannst.

du durch die Wahrheit ein Fehlurteil verhindern kannst. Auch wenn du Unbequemlichkeiten davonträgst.

du Grund hast zu loben.

BRUCE BLIVEN

UNGENUTZTE KRÄFTE IM MENSCHLICHEN HIRN

Aufsehenerregende neue Entdeckungen versprechen eine Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit

Das menschliche Gehirn zählt zu den großen Wundern der Schöpfung. Die meisten Menschen halten es für einen hochempfindlichen Mechanismus, was in der Tat auch zutrifft; und doch ist es robuster und widerstandsfähiger und ein weitaus vielseitig verwendbares Instrument, als gemeinhin angenommen wird.

Sieben bedeutsame Fakten — zum Teil jüngste Forschungsergebnisse — geben einen Hinweis, wie sich die Kräfte des Gehirns wirksamer nutzen lassen.

1. So etwas wie „geistige Erschöpfung“ gibt es nicht.

Der Laie spricht öfters von „geistiger Erschöpfung“ und meint damit, daß konzentrierte Denkarbeit nach längerer Zeit Ermüdungserscheinungen im Gehirn selbst hervorruft. Wissenschaftler glauben jedoch, daß es diesen Zustand nicht gibt. Das Gehirn ist nicht mit den Muskeln zu vergleichen. Seine Arbeitsweise beruht nicht auf Muskelkraft, sondern ist elektro-chemischer Natur und erinnert in gewissem Sinne an eine Gleichstrombatterie.

Wenn nach Stunden geistiger Arbeit das Gehirn scheinbar müde ist, so liegt die Erschöpfung fast sicher in anderen Körperteilen, wie den Augen, den Hals- oder den Rückenmuskeln. Das Gehirn selbst kann beinahe unbegrenzt weiterarbeiten.

Eine junge Frau stellte sich für das Experiment zur Verfügung, ununterbrochen vierstellige Zahlen miteinander so schnell wie möglich im Kopf zu multiplizieren. Sie machte das zwölf Stunden lang. Mit der Zeit setzte lediglich eine leichte Leistungsminderung ein, die sich in der Schnelligkeit und Genauigkeit bemerkbar machte. Erst nach zwölf Stunden hörte sie auf, aber nur, weil körperliche Übermüdung und Hunger sie dazu zwangen.

Was wie geistige Erschöpfung aussieht, entpuppt sich oft als reiner Überdruß. Liest man zum Beispiel ein schwieriges Buch, so schwankt man ständig zwischen dem Wunsch, weiterzulesen, und dem impulsiven Verlangen, aufzuhören. Nach Ansicht eines bekannten Psychologen ist es oft nicht Müdigkeit, was man spürt, sondern Unaufmerksamkeit und Unfähigkeit, seine Gedanken zu konzentrieren.

2. Das Gehirn ist fast unbegrenzt aufnahmefähig.

Der Sektor des Gehirns der am Denken, Erinnern und an allen Bewußtseinsakten beteiligt ist, besteht im wesentlichen aus zehn bis zwölf Milliarden winzig kleiner Zellen. Jede einzelne hat eine Reihe von kleinen Fortsätzen, mit deren Hilfe die elektro-chemischen Erregungen von einer Zelle auf die andere übertragen werden. Denkvermögen und Erinnerungsfähigkeit sind mit der Übermittlung dieser winzigen elektrischen Ströme eng verknüpft. Kein noch so weiser Mensch hat jemals das ganze Fassungsvermögen seiner geistigen Reserven ausgenutzt. (Wahrscheinlich macht der Durchschnitt der Menschen nur von 10 bis 15 Prozent der Fähigkeiten des Gehirns Gebrauch.)

Wie das Gehirn die Gedächtnisinhalte aufbewahrt, weiß man immer noch nicht ganz genau. Manche Wissenschaftler glauben, daß jeder Bewußtseinsinhalt einer bestimmten Kombination von Zellen entspricht, die untereinander durch winzige Ausläufer verbunden sind und in denen ständig ein elektrischer Strom umläuft; bei einer solchen Anlage können Hunderte oder Tausende von Zellen hintereinandergeschaltet sein. Nach anderen Theorien wird vermutet, daß Gedächtnisinhalte den Zellen in Form von Engrammen „eingeritzt“ werden oder auf einer Zellenkette, wie Knoten auf einer Schnur fortbestehen. Man weiß dagegen sicher, daß jeder empfangene Sinneseindruck für die ersten dreißig bis sechzig Minuten im Gehirn sozusagen „umherschweift“, also noch nicht sicher eingeordnet ist. Das mag erklären, warum bei einem heftigen Schlag auf den Kopf Menschen oft völlig vergessen, was ihnen in den vorangegangenen fünfzehn bis zwanzig Minuten widerfahren ist.

Wie dem auch sei, die Zahl der Einzelheiten, die man behalten kann, ist weit größer als die Gesamtsumme aller Hirnzellen. Man schätzt, daß das Gehirn nach siebzig Jahren Tätigsein bis zu fünfzehn Billionen Teilerfahrungen beherbergen kann. So ist das Gedächtnis eine Schatzkammer, deren Ausmaß und Leistungsvermögen beinahe menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Es ist schade, daß so viele Menschen viel weniger Wissen und Erfahrung aufspeichern, als möglich wäre.

3. Angeborene Intelligenz nicht so wichtig wie vermutet.

Was sind die körperlichen Voraussetzungen für hohe Intelligenz? Entgegen der allgemeinen Auffassung ist dazu kein ungewöhnlich großer Schädel nötig. Höchstwahrscheinlich muß man sie mit einer besonders großen Zahl von Oberflächenwindungen der Großhirnrinde in Verbindung bringen, der Außenschicht des mächtigen Endhirns. Bei sehr intelligenten Menschen ist außerdem das Gehirn gut durchblutet, wird also mit Sauerstoff, Traubenzucker und anderen wichtigen Chemikalien versorgt. Es ist möglich, daß ein Mensch mit ausgesprochener Spezialbegabung — ein mathematisches oder musikalisches Genie zum Beispiel — über außergewöhnlich starke Nervenfaserkonzentrationen in bestimmten Hirnzentren verfügt.

Die Beschaffenheit des Gehirns ist aber lange nicht so wichtig wie das, was man damit anfängt. Die Zahl der Hirnzellen eines durchschnittlich begabten Menschen

ist groß genug, bei voller Nutzung — was das Erinnerungsvermögen anbelangt — die Höchstleistung des größten Genies aller Zeiten in den Schatten zu stellen. Untersuchungen der bekannten Psychologin Dr. Catherine Cox Miles von der Yale-Universität zeigen, daß einige der bedeutendsten Männer der Geschichte auch nur gewöhnliche Geistesgaben besessen haben.

Darunter befinden sich zum Beispiel Staatsmänner wie Cromwell, Richelieu und Lincoln; Schlachtenlenker wie Napoleon und Nelson; Gelehrte wie Newton und Kant. Alle diese Männer übertrafen sicherlich den Durchschnitt an Intelligenz; dennoch lagen sie weit hinter den begabtesten Personen der untersuchten Gruppe. Was sie aber in höchstem Maße besaßen, war Charakterstärke und die Fähigkeit, solange auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben, bis das gesteckte Ziel erreicht war.

4. Auch im Alter kann man noch hinzulernen.

Sehr verbreitet, aber falsch ist die Auffassung, daß bei zunehmendem Alter sich irgend etwas am Gehirn verändere, was jeden Versuch erschwere, neues Wissen zu erwerben. Hier ist ein Körnchen Wahrheit dran, doch für die meisten Menschen hat dieses Problem keine praktische Bedeutung.

Alle Hirnzellen sind bereits bei der Geburt vorhanden; von Zeit zu Zeit sterben ein paar davon ab und werden auch nicht wieder ersetzt. Sieht man aber von ernsten Hirnerkrankungen ab, so fällt die Zahl der absterbenden Zellen nicht ins Gewicht.

Es stimmt, daß bei allen alten Leuten die Körperkräfte schwinden und manche ein Nachlassen der geistigen Spannkraft erleben. Die moderne Medizin ist hier der Ansicht, daß beide Erscheinungen auf eine Reihe von kleineren „Pannen“ zurückzuführen sind, die in dem überaus komplizierten Mechanismus des Körpers an verschiedenen Stellen gleichzeitig auftreten. Für sich genommen, braucht keine davon ernsthafter Natur zu sein, aber die Gesamtwirkung kann bedrohlichen Charakter haben.

Das Nachlassen der Hirnfunktionen bei älteren Leuten steht in engem Zusammenhang mit einer schlechteren Blutzirkulation. Besonders wichtige und kostbare Substanzen wie Sauerstoff und Traubenzucker werden dadurch dem Gehirn nicht in genügendem Maße zugeführt. Das mag auch der Grund sein, daß sich ältere Leute so lebhaft an die Jugendzeit erinnern und Ereignisse der jüngsten Vergangenheit vergessen; die Jugenderinnerungen haben sich dem Gedächtnis eingepflanzt, als die Blutzirkulation noch besser war.

Eine bedenkliche Minderung der geistigen Kräfte tritt jedoch nur bei einem Teil der älteren Generation auf. Jeder kennt Männer und Frauen, die bis hoch in die neunziger Jahre tatkräftig und geistig beweglich bleiben. Diese Menschen beweisen, daß ein Nachlassen der Geisteskräfte keine unvermeidliche Alterserscheinung ist, sondern die Folge krankhafter Prozesse.

Die Wissenschaft wüßte keinen Grund zu nennen, warum ein durchschnittlich begabter Mensch, der in die Siebzig und darüber hinaus geht, nicht wenigstens mit 85 bis 90 Prozent seiner Leistungskraft weiterlernen sollte. Es wäre schön, wenn sich die Menschen auf ihre alten Tage noch neue Fähigkeiten und Wissensgebiete erschließen würden. Auf Grund der irrigen Auffassung, „zu alt zum Lernen“ zu sein, lassen sich Millionen von älteren Menschen die belebende Wirkung geistiger Abenteuer entgehen.

5. Geistige Kräfte wachsen durch Übung.

Wie das Muskelsystem des Körpers neigt auch das Gehirn zu Atrophieerscheinungen, wenn es nicht in Anspruch genommen wird; geistiges Training steigert die Leistungen des Gehirns. Diese Behauptung wird durch die Tatsache erhärtet, daß bei Zerstörung des Sehnervs in frühen Jahren die Zellen im entsprechenden Sehzentrum unentwickelt bleiben.

Während das Gehirn reift, werden die Nervenfasern mit einer markartigen, Myelin genannten Substanz, scheidenartig umgeben; dadurch wird erst der einwandfreie Ablauf der nervösen Prozesse möglich. Einem neugeborenen Kind mangelt es fast gänzlich an Myelin. Aus diesem Grund kann man sich an nicht viel erinnern, was sich vor dem zweiten, dritten Lebensjahr zugetragen hat. Viele Physiologen glauben, daß intensives Training selbst einzelner Teile des Gehirns die Bildung von neuem Myelin fördert, was dann allen Hirnfunktionen zugute kommt.

Jede Kopfarbeit schult den Verstand, doch haben natürlich schwierige Aufgaben einen größeren Übungseffekt als leichte. Je mehr man nachdenkt, desto leichter fallen einem neue Überlegungen. Auch das Gedächtnis läßt sich durch Übung verbessern, und die zum Einprägen benötigte Zeit kann wesentlich durch Übung verkürzt werden.

Jedes Charaktermerkmal ist letztlich im Gehirn verankert, einschließlich der Willenskraft, die sich ebenfalls durch Schulung entwickeln läßt. Jedesmal, wenn man den Willen aufbietet und sich zur Erledigung einer unangenehmen oder verdrießlichen Aufgabe zwingt, erleichtert man sich die Bewältigung späterer Pflichten.

6. Das Reich des Unbewußten.

Der wunderbarste Teil der Gedankenwelt ist zweifellos der unbewußt bleibende; er ist der Erinnerung entzogen und vieltausendmal größer als das Bewußtsein. Man weiß zwar noch nicht sehr viel über das Unbewußte, doch schreitet seine Erforschung schnell voran, so daß man eines Tages in der Lage sein wird, seine gewaltigen Kräfte zu nutzen.

Das Unbewußte birgt viele Millionen vergangener Erfahrungen, die dem Bewußtsein nicht mehr zugänglich und daher für immer verloren zu sein scheinen. Mit Hilfe besonderer Verfahren versteht man es aber, diese versunkenen Gedächtnisinhalte wieder heraufzuholen. Das „freie Assoziieren“ ist eine solche Methode, die von den Psychoanalytikern angewandt wird. Läßt der Patient seine Gedanken frei umherschweifen, so kann er dadurch den Schlüssel zu vergessenen Dingen finden, die vom kundigen Arzt weiterverfolgt werden und ganze Flechtwerke verlorengegangener Gedanken und vergessener Nöte auftauchen lassen. Gewisse Drogen unterstützen diesen Prozeß; auch die Hypnose kann von unschätzbarem Wert bei der Aufhellung des Unbewußten sein.

Viele Psychologen glauben, daß sich die Kräfte des Unbewußten nutzbringender einspannen ließen. So haben unzählige Menschen bereits herausgefunden, daß sie mit ihrem Unbewußten ein ergiebiges „Zwiegespräch“ abhalten können. Andere wiederum stellen fest, daß sie sich selbst befehlen können, zu einer bestimmten Zeit am Morgen aufzuwachen. Manchmal vermag man sogar im voraus seine Stimmung für den nächsten Tag zu heben, indem man sich beim Zubettgehen vorsagt — und es wirklich glaubt —, daß man am kommenden Morgen guter Laune sein wird.

7. Entwicklungsgeschichtliche ältere und jüngere Gehirn.

Das Gehirn besteht (bei grober Vereinfachung) aus drei Teilen: einem oberen, einem mittleren und einem unteren. Im unteren Abschnitt befindet sich das Steuerungszentrum für die Automatismen des Gehirns — die zum Beispiel die Herz- und Lungentätigkeit regeln. Das Mittelhirn hat an diesen Prozessen Anteil, dient aber auch als Vermittler, um die nervösen Erregungen zum oberen Hirnteil oder zur Großhirnrinde weiterzuleiten. Dieser obere Hirnabschnitt ist das einzige charakteristische Merkmal, das den Menschen eindeutig von den niederen Tieren unterscheidet.

Die ersten Lebewesen hatten diesen oberen, jüngeren Teil des Gehirns nur ansatzweise oder überhaupt nicht. Selbst die Primaten, die höchstentwickelten Säugetiere wie Schimpanse und Gorilla, besitzen ein Endhirn, das verglichen mit dem des Menschen höchstens ein Drittel ausmacht.

Beim Entstehen des entwicklungsgeschichtlich jüngeren Endhirns sind natürlich die Funktionen der älteren Teile im wesentlichen erhalten geblieben. Wenn bestimmte Zentren im Schädelinneren elektrisch gereizt werden, fängt man wieder an, wie ein Tier zu beißen und zu kratzen. Bis zu einem gewissen Grad stehen die älteren Hirnabschnitte im Dienste rücksichtsloser Selbsterhaltungstriebe, während die jüngeren den Sitz verfeinerter, abstrakter Werte wie Ehre, Nächstenliebe und Schönheit bilden. Das Reifen des Menschen stellt gleichsam den Sieg der jüngeren Hirnteile über die älteren dar.

Starke Gemütsbewegungen, an denen die älteren Hirnabschnitte mit beteiligt sind, können die vom Endhirn ausgeübten Kontrollfunktionen wie Vernunft und Vorsicht ausschalten. So müßte der Mensch, der in blinder Raserei einen Mord begeht, wissen, daß er wahrscheinlich gefangen und bestraft wird, aber er denkt erst an diese Dinge, wenn seine leidenschaftliche Erregung abgeklungen ist.

Natürlich sollte man sich nicht nur vom Verstand leiten lassen oder berechtigte und wichtige Ansprüche des Gefühls unterdrücken. Eine ins Unbewußte verdrängte Gefühlsregung kann dort nur zum Unruheherd werden. Wir sollten daher versuchen, Gefühl und Verstand in Einklang miteinander zu bringen, und daran denken, daß wir uns, wenn das eine oder das andere die absolute Oberhand gewinnt, von der eigentlichen Bestimmung des Menschen allzuweit entfernen.



Zehn Filmgebote für Eltern und Erzieher

1. Die Filmerziehung beginnt im Elternhaus und nicht erst in der Schule.
2. Die erste Bekannschaft deines Kindes mit dem Film sei die mit dem guten Film. Gut ist ein Film für dein Kind nur dann, wenn er seinem Alter gemäß ist.
3. Je weniger Filme das jüngste Kind sieht, desto mehr hat es davon. Lieber zwei- oder dreimal den gleichen guten Film als zu viele neue Filme.
4. Filme, die dein Kind nicht versteht, stumpfen es ab. Zu früh an Erwachsenenfilme gewöhnte Kinder werden überreizt oder zu einer Abstumpfung der Erlebnisfähigkeit gebracht, die ihrer geistigen Entwicklung schadet.
5. Kinder und Jugendliche sehen und erleben in demselben Film nicht dasselbe wie der Erwachene. Bei der Beurteilung eines Films für Kinder und Jugendliche, kann daher der Erzieher nicht nach seinem eigenen Erlebnis urteilen.
6. Kinder und Jugendliche lieben den Film. Seine Lebendigkeit und Gegenständlichkeit entsprechen ihrer Wesensart. Man kann sie daher nicht vom Film fernhalten, aber man muß ihre Filmauswahl führen.
7. Auch der Film, den dein Kind nicht versteht, wirkt. Er erregt, er strengt an, er gibt Leitbilder und vermittelt Vorstellungen vom Leben, die weiterwirken.
8. Der gute Jugendfilm sieht für jede Altersstufe anders aus. Er muß den altersgemäßen Interessen der jungen Zuschauer entsprechen. Wähle den Film für dein Kind aus den für bestimmte Altersstufen empfohlenen Filmen. Die bloße Jugendzulässigkeit ist keine Empfehlung.
9. Die Erlebnismöglichkeit des Films ist für den jungen Menschen ein Fenster ins Leben, ein Tor in die Welt der Erwachsenen. Schaffe darum durch Gespräch und Diskussion über das Filmerlebnis Abstand und Kritikfähigkeit. Lehre dein Kind, gegen die Illusion und Suggestivkraft des Films, die Kraft seines Verstandes zu gebrauchen.
10. Der Film ist eine großartige Bereicherung des menschlichen Lebens. Aber alle Güter des Lebens nützen dem Menschen nur dann, wenn er sie richtig gebraucht.

    Führe dein Kind dahin!

(Aus Film-Dienst, 9. Jahrgang, Nr. 27, 5. Juli 1956)

Diese Grundsätze gelten nicht weniger für Eltern und für GFV-Leiter, für Leiterinnen der Primarvereinigung und überhaupt für alle leitenden Persönlichkeiten in der Kirche. Die positiven seelischen Kräfte, die wir in Kindern und Jugendlichen zu wecken versuchen, sind durch den falschen Film in Gefahr. Unser einziges und stärkstes Leitbild ist Jesus Christus. Wenn alle unsere Kinder IHN vor Augen und im Herzen haben, sind sie gegen Enflüsse weitgehend gefeit.

Eberhard Neuendorf

Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubet an Gott und glaubet an mich!
In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.
(Johannes 14:1—2.)

Das stellvertretende Werk für die Toten

Oft hören wir den Einwand, daß dies unmöglich sei, denn niemand könne für die Sünden eines andern einstehen, noch Rechenschaft für sie geben; jedermann sei für sich selbst verantwortlich. Dieses trifft zu, soweit es möglich ist. Aber es gibt Beispiele, wo die Person, schuldig der Übertretung des Gesetzes, sich nicht selbst erlösen konnte. Die Bestrafung der Sünde ist die Sühne derselben, und in solchen Fällen verbietet die Heilige Schrift niemandem, für einen anderen einzustehen, dem es die Umstände unmöglich machten, die Forderungen des Gesetzes einzulösen. Im alten Israel hatten sie den Ziegenbock. Auf das Haupt des Ziegenbockes legte Aaron seine beiden Hände und bekannte auf ihn alle Missetat der Kinder Israel und alle ihre Übertretungen in allen ihren Sünden und legte sie dem Bock auf das Haupt, und ließ ihn „durch einen Mann, der bereit war, in die Wüste laufen." „Daß also der Bock alle ihre Missetat auf sich in eine Wildnis trage; und er lasse ihn in dieser Wüste." (3. Mose 16:20—22.) Dies ist nur ein Beispiel. Es gab noch andere stellvertretende Opfer, die anerkannt wurden. Warum sollte es den Heiligen der Letzten Tage seltsam erscheinen, zu glauben, daß die Kinder das Vorrecht haben, an Stelle ihrer toten Eltern die Verordnungen, die für sie auf das irdische Leben Bezug haben, stellvertretend auszuführen?

Das stellvertretende Werk Christi

Tatsache ist, daß der ganze Plan der Erlösung sich gründet auf das stellvertretende Werk Christi. Ein Sündloser tritt für die ganze menschliche Familie ein, die unter dem Fluche ist. Es ist auch natürlich und gerecht, daß der, welcher Unrecht begeht, die Strafe bezahlen sollte, um sein Unrecht zu sühnen. Als Adam der Übertreter des Gesetzes wurde, verlangte die Gerechtigkeit, daß er und kein anderer für die Sünde verantwortlich sein sollte, und die Strafe mit seinem Leben zu bezahlen habe. Da aber Adam das Gesetz brach, kam er unter den Fluch und konnte somit weder sühnen noch ungeschehen machen, was er getan hatte. Auch seine Kinder konnten es nicht, denn auch sie standen unter dem Fluch, und es brauchte einen, der nicht unter dem Fluche war, um jene ursprüngliche Sünde zu sühnen. Weil wir nun alle unter dem Fluche sind, so sind wir auch alle nicht imstande, unsere persönlichen Sünden zu sühnen. Es war daher für den Vater notwendig, Seinen eingeborenen Sohn zu senden, der, weil sündlos, unsere Sünden wie auch Adams Übertretung sühnen konnte, wie die Gerechtigkeit es verlangte.

Ein Gleichnis

Ein Mann geht die Straße entlang; er fällt in einen tiefen, dunklen Schacht, aus dem er nicht herauskommen kann. Wie kann er sich aus seiner schlimmen Lage retten? Nicht durch seine eigenen Anstrengungen, denn sie wären aussichtslos in diesem Schacht. Er schrie um Hilfe, gute Menschen hörten seine Hilferufe, eilten, ihm zu helfen und ließen eine Leiter zu ihm hinab, vermittels der er heraussteigen konnte. Dies war genau derselbe Zustand, in den Adam und seine Nachkommenschaft geriet, nachdem er von der verbotenen Frucht gegessen. Alle gerieten in denselben Schacht, keiner konnte heraussteigen, um dem anderen zu helfen. Da sie alle unter der Herrschaft des Todes standen, war ein Entrinnen unmöglich. Der Vater hörte das Rufen Seiner Kinder und in Seiner unendlichen Barmherzigkeit sandte Er Seinen eingeborenen Sohn, der nicht unter der Herrschaft des Todes und der Sünde war, den Weg herauszufinden. Dieses erreichte Er durch Seine unbegrenzte Erlösung und das Ewige Evangelium. Der Erlöser gab Sein Leben freiwillig dahin und nahm es wieder auf, um die Forderungen der Gerechtigkeit, die eine ewige Erlösung verlangten, zu befriedigen.

Sein Vater nahm das Opfer an Stelle des Blutes aller Menschen an, die unter dem Fluche standen, und demzufolge auch hilflos waren. Der Heiland sagte: „Ich lasse mein Leben für die Schafe . . . Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater." (Joh. 10:15—18.)

Hieraus sehen wir, daß Er das Leben in sich hatte, welches Er als der eingeborene Sohn vom Vater erhielt. Dieser Grundsatz war es auch, der Ihm die Macht gab, die Sünden der Welt, wie die Übertretung Adams und unsere persönlichen Sünden zu sühnen, weil wir uns selber nicht befreien konnten. Christus starb an unserer Statt, weil eine Bestrafung unsererseits die Lage nicht erleichtert hätte; selbst wenn unser Blut vergossen worden wäre, würden wir noch immer unter dem Fluche stehen, aber durch Seinen Tod empfangen wir Leben im überreichsten Maße.

Die stellvertretende Erlösung umfaßt alle, die Lebenden wie die Toten, denn wie der Fall, so muß auch die Er-

lösung sein. Darum wird es eine Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten geben. (Apg. 24:15.) Das ist allgemeine Erlösung. Unsere persönliche Erlösung, die unseren Platz oder Herrlichkeit im Reiche Gottes bestimmt, hängt nicht nur von der Erlösung Christi ab, sondern auch davon, wie wir nach den angenommenen Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums leben.

Die stellvertretende Erlösung der Toten ist keine neue Lehre

Es ist wahr, sie erscheint nur deshalb unserer Generation neu und seltsam, weil diese die Offenbarungen des Herrn nicht richtig versteht. Der Prophet Joseph Smith sagt, die stellvertretende Erlösung sei das vornehmste Gebot in den heiligen Schriften. Sie wurde unter dem Volke von der frühesten Zeit an gelehrt. Henoch sah in einem Gesicht alle Königreiche und ihre Bewohner bis auf unsere Zeit. Der Herr sprach zu ihm von Noah und der Flut, wie die Menschen ihrer Sünden wegen von der Erde vertilgt werden würden. Von diesen Verstockten, die die Wahrheit verwarfen und die Predigt Noahs und die der alten Propheten für nichts achteten, spricht der Herr in der K. P. Mose 7:36—39. Bitte lesen!

Lazarus und der reiche Mann

Wir hören oft den Vorwurf, Jesus sei nicht gekommen, die Toten zu retten, denn Er erklärte ausdrücklich, daß eine unüberbrückbare Kluft die gerechten Geister von den gottlosen trenne. Man führt als Beweis die Stelle in Lukas 16:26 an. „Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren.“ Diese Worte sprach Abraham zu dem reichen Manne, der seine Augen aufhob und bat: sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge. Abraham aber erwiderte, daß es nicht sein konnte, weil eine Kluft zwischen beiden wäre. „Hieraus“, so sagen die Gegner der allgemeinen Erlösungslehre, „ist klar ersichtlich, daß die Gerechten und Ungerechten, wenn sie gestorben sind, einander nicht besuchen können, daher gebe es keine Erlösung für die Toten.“

Dieses war auch der Fall vor den Tagen, da Jesus die Sünden sühnte. Christus kam jedoch und durch Seinen Tod überbrückte Er jene Kluft, verkündete Freiheit den Gefangenen, und öffnete die Gefängnistüren denen, die in Dunkelheit und Gefangenschaft saßen. Seit dieser Zeit ist die Kluft überbrückt, so daß die Gefangenen hinübergehen können, wenn sie „den letzten Heller bezahlt“, die Gerechtigkeit befriedigt, und das Evangelium Christi angenommen haben, mit den dazugehörigen Verordnungen, die ihre Verwandten oder Freunde für sie vollzogen.

Der Besuch des Erlösers bei den Toten

Der Herr spricht selbst davon im 5. Kapitel des Johannes-Evangeliums: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.“ Die Juden staunten darüber. Vielleicht dachten sie, er meinte, jene sollten seine Stimme hören, die in ihren Sünden und Übertretungen tot waren. Er bemerkte ihr Erstaunen. „Verwundert euch des nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.“ (Joh. 5:24—30.)

Petrus sagt uns, was Christus tat: ... 1. Petr. 3:18—20.

Warum predigte Er diesen ungehorsamen Geistern?

Jesus war ein barmherziger Erlöser, der litt wie kein anderer, um die Kinder Seines Vaters retten zu können. Er hatte keine Freude an der Qual der Gottlosen. Es liegt in Seinem Wesen, für sie einzutreten, Seinen Vater um Gnade für sie zu bitten. Deshalb ist auch Seine Mission eine der Barmherzigkeit und des Trostes für die Gefangenen. Petrus sagt uns, daß der Zweck Seines Besuches der war, daß das Evangelium den Toten gepredigt werden möge, „daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gott leben“. (1. Petr. 4:6.) Warum sollte ein Mensch alle Ewigkeiten hindurch für begangene Sünden leiden, sofern sie nicht zum Tode sind? Es gibt viele gute, ehrenhafte Menschen, die absichtlich niemandem etwas zuleide taten, die ein rechtschaffenes frommes Leben führten, die aber das Evangelium nicht kannten. Wo bleibt die Gerechtigkeit, wenn sie für immer in die Hölle verdammt werden?

Die drei Herrlichkeiten

Es gibt drei Grade von Herrlichkeiten. Eine volle Erklärung finden Sie in L. u. B., Abschn. 76.

Sündenvergebung nach dem Tode

Daß Sünden in der zukünftigen Welt vergeben werden, geht aus den folgenden Worten Jesu hervor: „Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.“ (Matth. 12:32.)

Wir lesen auch im 1. Korinther, im 15. Kapitel: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Wir haben Hoffnung auf Christum sowohl in diesem Leben wie im kommenden. Die Erlösung kommt nicht auf einmal. Uns ist befohlen, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Es wird Ewigkeiten in Anspruch nehmen, dieses zu erreichen, aber jenseits des Grabes ist ein größerer Fortschritt möglich, dort werden die Gläubigen alles überwinden, und alle Dinge empfangen; selbst eine Fülle der Herrlichkeit des Vaters. (L. u. B., Abschn. 84:38.)

Die Erlösung der Toten verstand man in den Tagen der ersten Kirche, und die Ausführung dieser Verordnung datiert bis ins Jahr 379, als das Konzil von Karthago jede weitere Ausübung dieser Verordnung verbot. Paulus führt die Taufe für die Toten als ein Beweis gegen die Heiligen zu Korinth an, die in jenen Tagen vom wahren Evangelium abfielen. Sie verstanden wohl die Lehre der Totentaufe, doch zweifelten sie an der allgemeinen Auferste-

hung. Paulus belehrt sie im 1. Kor. 15:12—29. Der 29. Vers lautet: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?"
Joseph Smith, der Prophet, belehrt uns, daß die Erlösung der Toten in den Tagen Christi eingeführt wurde und bezieht sich auf die Worte Jesu an die Juden:
„Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis aufs Blut des Zacharias, des Sohnes Beruhjas, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar."
Der Prophet sagt in seiner Auslegung: Der Grund, weshalb von jener Generation das Blut des gerechten Abel bis auf Zacharias gefordert wurde, lag darin, weil es in ihren Händen lag, die Verordnungen für die Toten auszuführen, aber sie haben diese seit alters verworfen.

„Deshalb, weil sie nicht nur in bezug auf sich, sondern bezüglich ihrer Toten größere Vorrechte als andere Geschlechter besaßen, ist ihre Sünde um so größer, da sie nicht nur ihre eigene Erlösung, sondern auch die ihrer Nachkommen vernachlässigten, deshalb wurde das Blut von ihren Händen gefordert." (Times and Seasons" 3:761.)

Aus dem Wegweiser 1931

Aus einem Buche der Erinnerung

des verstorbenen Ältesten Gustav Ebert, der früher im Berliner, Stettiner und Rostocker Bezirk wirkte

Als ich Kind war, erzählte meine Mutter, eine religiöse Frau, die den Baptisten angehörte und sich später in der Kirche Jesu Christi taufen ließ, sehr oft, sie habe mich im Traum auf einem hohen Berge mit lauter weißen Schafen gesehen, die ich betreute.
Durch den Ältesten Carstens hörte ich vom Evangelium. — Der Versammlungsraum in Berlin lag damals in einem Fabrikgebäude in der Großen Frankfurter Straße. Als ich den Vorraum betrat, sagte eine Stimme zu mir: „Hier ist mein Volk, hier bleibe!" Ich drehte mich nach allen Seiten um, aber der Raum war leer, nur ich befand mich darin. Ich ging dann in den Versammlungsraum, wurde vom Ältesten Carstens begrüßt und fühlte mich dort wie im Himmel. Mir war zu Mute, als sei ich der verlorene Sohn, der lange dem Vaterhause ferngeblieben und nun endlich heimgefunden hatte. Durch die gehörte Stimme habe ich ein Zeugnis empfangen.
In Nacht und Eis wurde ich am 4. Februar 1913 in Grünau von Missionar Bürgi getauft und vom Ältesten Carstens konfirmiert. Es war an einem Sonnabend. Am Sonntag war ich zu einer Geburtstagsfeier zu Verwandten eingeladen. Dort im Kreise der Gäste versuchte ich Zeugnis von der Wiederherstellung des Evangeliums zu geben. Über das Verhalten meiner Verwandten war ich sehr erstaunt. Sie waren nicht nur gleichgültig, sondern trieben sogar ihren Spott mit mir, und es kam soweit, daß sie mir und meiner Frau das Haus verboten. Um unser Heim zu erreichen, mußten wir die Vorortbahn benutzen. Hier erfüllte mich eine wunderbare Freude, die man nicht beschreiben, nur empfinden kann, und sie hielt mehrere Stunden an.
Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde auch ich eingezogen. Auch unter den Soldaten gab ich mein Zeugnis und wurde oft von meinen Kameraden verlacht und verhöhnt; aber in einem Traum hatte ich den Befehl empfangen, das Evangelium zu predigen, denn in dieser Stadt (Lichterfelde) sei ein Soldat, der das Evangelium annehmen würde. Als ich wieder einmal vom Evangelium Zeugnis gab, versuchte ein Kamerad, mich lächerlich zu machen, indem er in die Wachstube hineinrief: „Hört, Kameraden, der Ebert hat den lieben Gott gesehen!" In der Wachstube befand sich auch der Gefreite Ernst Wohler und fragte mich über Gott und Beweise für das Dasein Gottes. Zwei Stunden sprachen wir miteinander und sein Interesse erwachte und ich unterrichtete ihn auch weiterhin. Als ich dann nach Rußland versetzt wurde, blieb ich doch brieflich mit ihm in Verbindung, und er sandte meine Briefe seiner Frau nach Berlin, die dadurch auch zur Erkenntnis der Wahrheit kam. Er ließ sich Urlaub geben und wurde mit seiner ganzen Familie getauft. Heute (1933) lebt Familie Wohler in der Salzseestadt. Bruder Wohler und Frau arbeiten im Tempel für meine Vorfahren.
Als ich im Kriege eingezogen wurde, bat ich Gott, mich davor zu bewahren, irgendeinen Menschen zu töten. Gott hat mich davor bewahrt, und nach dem Kriege konnte ich unverwundet nach Hause zurückkehren.
Im Geschäft von Bruder Rohdorf am Alexanderplatz in Berlin wurde ich und mehrere Mitglieder eines Tages stundenlang aufgehalten, da während der Revolution vor dem Hause gekämpft wurde. Wir berieten, was wir tun sollten, um aus dieser schwierigen Lage herauszukommen und beteten zusammen. Kaum hatten wir das Amen gesagt, als wir ein Signal hörten, daß unter den Streitenden Kampfruhe ankündigte, um auf beiden Seiten die Toten und Verletzten fortzuschaffen. Diese Zeit benutzten wir, um uns in Sicherheit zu bringen. Kaum hatten wir die sichere Querstraße erreicht, da begann der Kampf wieder. Da nach dem ersten Weltkrieg Straßenkämpfe in Berlin an der Tagesordnung waren, hatte ich den Wunsch, diese Stadt zu verlassen. Im Frühjahr 1919 wurde ich auf Mission berufen, meines Wissens der erste Missionar nach dem Kriege, kam im April 1919 nach Neubrandenburg, wo einige Mitglieder waren. Ich mietete einen Laden mit Wohnung in der Krämerstraße für Versammlungen, begann zu missionieren und bald wurde von Kanzel und Katheder vor dem Besuch unserer Versammlungen gewarnt. Auch in der Zeitung schrieb man gegen uns, dieses war aber für uns die beste Reklame; denn die Gemeinde machte gute Fortschritte und einige gute Seelen ließen sich taufen.
Sieben Jahre war ich in Neubrandenburg Gemeindeleiter, zeitweise auch in Demmin und Barth. Wenn mir kein Fehler unterlaufen ist, habe ich während dieser Zeit 64 Seelen getauft und konfirmiert, aber ich habe niemals jemanden ausgeschlossen.
Von Bruder Plath am 2. 2. 1936 mit der Leitung der Gemeinde Prenzlau beauftragt. Um meiner Berufung dort nachzukommen, fuhr ich den Weg (106 km) meistens mit dem Fahrrad und habe nach meiner Berechnung 12 754 km mit dem Fahrrad zurückgelegt, und bis zum 31. 8. 40 konnte ich weitere Seelen taufen, so daß sich die Zahl der von mir Getauften auf 88 erhöht hat . . .

Die letzte Eintragung im Buche der Erinnerung des unermüdlich für den Herrn tätigen Ältesten Gustav Ebert lautet: 15. 5. 41 als Präsident des Rostocker Bezirks berufen und am 1. Juni von Missionsleiter Herbert Klopfer durch Handauflegen eingesetzt . . .
Nach kurzer Krankheit rief ihn der Herr in Schwerin (Mecklenburg) am Ende des Krieges heim.

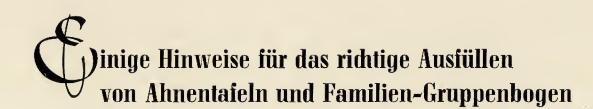
☆

Das Buch der Erinnerung

Jede Familie in der Kirche möge ein Buch der Erinnerung in vollständiger, dauerhafter und wahrer Form zusammenstellen, das nach folgenden Sachgruppen unterteilt werden kann:

1. Familienregister: Familiengruppenbogen und Ahnentafeln
2. Bedeutsame Ereignisse in der Familie (a. Evangelium, b. Allgemein)
3. Zeittafel für alle Ereignisse nach Datum geordnet z. B.: 10. Dez. 1956 Ordination zum Priester von . . . . 3. April 1957 Heirat Ludwig Holzer usw.
4. Inhaltsverzeichnis (kein Register): Die Überschriften oder Angaben untereinander geschrieben ergeben das Verzeichnis.
5 Weitere Aufgliederungen sind nach Bedarf möglich z. B. Früheste Erinnerung, Glaubensstärkende Erfahrungen, Sammlung von Familienbildern, Berufungen, vollzogene Verordnungen, Tempelbesuche, Beruf, Schule, Freunde, Familienmitglieder, Zeitgeschehen usw.

Der Herr hat uns geboten, ein Buch der Erinnerung zu führen (1. Nephi 3:19—20, 13; 2. Nephi 29:11.). Solche Bücher wurden von Adam bis Matthäus geführt (Bibel), ebenso von Laban bis Moroni (Buch Mormon) (K. P. Moses 6:4—9, 43—46, K. P. Abraham 1:31, 2. Mose 32:31—33, Meleachi 3:16, 1. Nephi 1:1—3. — Solche Bücher werden von der Kirche und auch im Himmel geführt (L. u. B. 85:9; 128:8, 24; Offbg. 20:12, 3. Ne. 27:24—26).



5. Fortsetzung

Einige Hinweise für das richtige Ausfüllen von Ahnentafeln und Familien-Gruppenbogen

Namen, deren Verwandschaft zum Vertreter der Familie nicht genau bestimmt wurden, sondern nur als „relative" (verwandt) oder „relative in law" (verschwägert) angegeben werden können, sollten nur in den Pfarrämtern gesammelt werden, aus denen die einwandfrei bestimmten Vorfahren stammen.
Hierzu ist aber besonders zu beachten, daß es sich bei dem betreffenden Namen nicht um Namen wie SCHMIDT, MÜLLER, KRAUSE, LEHMANN oder anderen in dem betreffenden Ort zahlreich auftretenden Namen handeln darf.
Der Zuname des Ehemannes auf den betreffenden Bogen oder der Mädchenname der Ehefrau müssen auf der von Ihnen eingerichteten Ahnentafel als direkte Vorfahren zu finden sein.
Auf jedem eingesandten Bogen wird die genaue Angabe der Quelle verlangt, in der man die eingetragene Angabe gefunden hat.
Diese Quelle sollte zwar so kurz wie möglich gefaßt sein, aber genügend Einzelheiten enthalten, um nötigenfalls leicht darauf zurückkommen zu können. **Nicht nur einfach Königsberg oder Breslau,** sondern Königsberg — evgl. Steindamm, Taufen 1785 — 1796, Traubuch 1760 — 1801, Totenregister 1770 — 1787 **je nachdem, was zutrifft.** Breslau-kath. St. Marien (sonst wie vorstehend).
Handelt es sich um eine gedruckte Quelle, sollte der vollständige Buchtitel und der Autor genannt sein.
Familiengeschichte Reithofer, Kassel 1913, Seite 201, Stadtbibliothek Kassel.
Familienrecord by Hans SELLNER (bedeutet persönliche Auskunft von Hans SELLER), so möglich mit Anschriftenangabe.
Diese vollständigen Angaben werden unbedingt benötigt, denn sie ersparen bei der weiteren Bearbeitung sehr viel Zeit und verhindern Ungenauigkeiten.
Vergessen Sie bitte niemals anzugeben ob kath. oder evgl. oder anderer Konfessionen.
Familiengruppenbogen, die ausschließlich auf Grund von Gräberinschriften, Friedhofs-, Sterbe- oder Begräbnisurkunden oder Testamenten zusammengestellt sind, enthalten nicht die vollständigen Familien.
Bitte geben Sie das Geschlecht für jedes Kind an, indem Sie ein „m" für männlich oder ein „f" für weiblich in die dafür vorgesehene Spalte (vor dem Vornamen) eintragen.
Hat eine Frau ein uneheliches Kind und kann nicht festgestellt werden, daß es das Kind des Mannes ist, den sie später geheiratet hat, so sollte dieses Kind mit der Mutter auf einem besonderen Bogen eingetragen werden.
Hat eine Frau ein Kind vor der Ehe geboren und liegen genügend Beweise vor, daß es ein Kind des Mannes ist, den sie später geheiratet hat, so trage man dieses Kind als erstes auf den Bogen mit Vater, Mutter und den übrigen Kindern ein.
Hat eine Frau ein oder mehrere Kinder zwischen zwei Ehen oder während der Witwenschaft geboren, so sollen diese Kinder mit der Mutter auf einem besonderen Bogen eingetragen werden, außer, wenn der richtige Vater auf jeden Fall festgestellt werden kann.
Im letzteren Falle sollte für jeden Vater ein besonderer Bogen mit Mutter und Kind ausgestellt werden.
Der Bogen enthält nicht genügend Angaben über Geburtsdatum, Geburtsort usw. für den Ehemann oder die Ehefrau, deren Verwandtschaftsgrad nur als „in law" (verschwägert) angegeben ist. Diese Person ist daher nicht ausreichend identifiziert, und wir bitten diese Familiengruppe aufzuheben, bis ausreichende Angaben für die Eltern zusätzlich zu den Angaben für alle Kinder dieser Ehe, gefunden sind.
Um zu vermeiden, daß Tempelverordnungen doppelt gegeben werden, ist es nötig, daß für alle Personen, die zu Lebzeiten Mitglieder der Kirche waren, das Taufdatum eingetragen ist. Das ist ganz besonders wichtig, wenn der oder die Betreffende verstorben und würdig ist, stellvertretend begabt zu werden.

AUS KIRCHE UND WELT

Neuer Vizepräsident des Tabernakel-Chors:

Theodore L. Cannon

Im Verlaufe der 132. Jahreskonferenz der Kirche in Salt Lake City wurde Theodore L. Cannon als neuer Vizepräsident des Tabernakel-Chors vorgestellt und von den Versammelten in seinem Amt bestätigt. Wie in jedem Jahr, so hat auch diesmal wieder der Tabernakel-Chor durch seine reichen und eindrucksvollen Darbietungen zum Gelingen der Konferenz in hohem Maße beigetragen. Ältester Cannon ist schon seit vielen Jahren mit dem Chor verbunden. Er war verantwortlich für die Presseveröffentlichungen des Chors sowie für die Verbindung zu Rundfunk und Fernsehen, wenn Aufführungen des Chors übertragen werden sollten. Er stellte die Konzertprogramme zusammen und übernahm die Organisation der oft weiten Reisen des Chors. Insbesondere machte er sich verdient um die große Konzerttournee, die der Chor im Jahre 1955 nach Europa unternahm. In seinem neuen Amt, in dem der Älteste seine bisherigen Funktionen beibehält, soll er vor allem Ältesten Hewlett entlasten, der seit dem Jahre 1938 mit dem Chor verbunden ist. Ältester Cannon selbst gehört seit vielen Jahren der Schriftleitung des offiziellen Mitteilungsblattes der Kirche, den „Deseret News", an.

Generalautoritäten erklären:

Es gibt keine „ausländischen" Mitglieder der Kirche. Jedes Mitglied der Kirche ist ein „Bruder" oder eine „Schwester"

Dies erklärten drei Mitglieder der Generalautoritäten der Kirche nach einer Reise durch zahlreiche Missionen in den verschiedensten Gebieten der Erde. Wo wir auch hingekommen sind, so sagten übereinstimmend und voll des Lobes und der Anerkennung der Präsident der Europäischen Missionen, Theodore M. Burton, der Präsident der Westeuropäischen Missionen, Nathan Eldon Tanner, beide Assistenten des Rates der Zwölf, sowie Präsident A. Theodore Tuttle vom Ersten Rat der Siebziger, der die südamerikanischen Missionen leitet.
Insbesondere hoben die Generalautoritäten den gleichförmigen Charakter in der Leitung und Verwaltung von Pfählen und Missionen hervor, wo immer man auf der Welt Pfähle und Gemeinden der Kirche vorfinde. Ganz abwegig sei es, von Mitgliedern der Kirche im Ausland zu sprechen. Jedes Mitglied der Kirche sei ein Bruder oder eine Schwester, ganz gleich, ob in Salt Lake City, Buenos Aires, Kopenhagen oder Tokio. Hierzu trüge in starkem Maße die Übersetzung der Schriften der Kirche bei, der Bau neuer Versammlungshäuser mit Hilfe der Arbeitsmissionare, die Entlastung der Missionare von der Routinearbeit zugunsten ihrer eigentlichen Aufgabe, der Kirche neue Mitglieder zuzuführen, sowie die Entwicklung der örtlichen Führerschaft. „Die Dinge entwickeln sich in wunderbarer Weise", so sagte Präsident Burton, „und ich sehe ein schnelles Wachstum der Kirche." Der Präsident rechnet mit der baldigen Organisation von Pfählen in Finnland, Dänemark, Norwegen und Schweden. Auch von dem Besuch bei Heiligen „hinter dem Eisernen Vorhang" berichtete der Präsident. Sie seien gut gekleidet und wohlauf. Der Herr stehe auf ihrer Seite und stärke sie in ihrem Glauben. Allgemein lobte der Präsident den Geist der europäischen Bevölkerung, die weniger über den Krieg spreche als das Volk in Amerika. Das erste Anliegen der Heiligen in Europa sei der Bau von Versammlungshäusern, um in ihnen das ganze Programm der Kirche zur Anwendung und zur Geltung zu bringen. Für unsere Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang aber sollten wir uns alle im Gebet vereinigen.

O. Preston Robinson in Wien

Schriftleiter der „NEWS", O. Preston Robinson, und seine Gattin besuchten am 18. März den Präsidenten der Österreichischen Mission Dr. W. W. Smith. Ältester Robinson ist ein Mitglied des Generalausschusses der Sonntagsschulen. Er besuchte den Morgengottesdienst der Gemeinde Wien in dem neuen Gemeindehaus. Er zeigte sich sehr erfreut und beeindruckt von der Stärke der Kirche in dieser Stadt der Kunst und Musik.



Links Präsident Smith,
rechts Ältester O. Preston Robinson

Schwester Smith hatte die Möglichkeit, mit Schwester Robinson, die ein Mitglied des Generalausschusses der Frauenhilfsvereinigungen war, über die FHV-Arbeit und die Verhältnisse hier in Österreich zu sprechen.
Wien lag auf dem Weg einer Reise, die Br. Robinson im Heiligen Land begonnen hatte und nach Berlin und London führte. In Jerusalem hatte Bruder Robinson mit den führenden Wissenschaftlern bei den Ausgrabungen der Schriftrollen am Toten Meer konferiert und die Orte aufgesucht, an denen die Rollen gefunden worden waren. Ferner interviewte er politische Führer der Länder im Nahen Osten.
Am Montag hatte er Besprechungen mit Regierungsmitgliedern in Österreich in seiner Eigenschaft als Journalist.

Kinder als Selbstversorger

In Hamburg hat man durch Umfrage in mehreren Volksschulen die Lebensgewohnheiten der sogenannten Schlüsselkinder untersucht, deren Eltern berufstätig sind und erst abends nach Hause kommen. Nur der vierte Teil dieser Kinder erhält regelmäßig eine warme Mittagsmahlzeit; die anderen versorgen sich selbst mit Aufgewärmtem oder Brot. Wenn auch noch das Frühstück in Hast und Unruhe vor sich geht, können gesundheitliche Schädigungen bei diesen Kindern auf die Dauer nicht ausbleiben.

Wissen Sie, daß . . .

. . . der rund 3 Pfund schwere amerikanische Erdsatellit Vanguard I, der am 17. März 1958 aufgelassen worden ist, zu einer Art ständigem Bestandteil unseres Sonnensystems geworden ist? Man rechnet damit, daß er die Erde etwa 200 Jahre umkreisen wird. Seine maximale Entfernung von der Erde beträgt in einem Scheitelpunkt seiner Bahn 40 000 km; den erdnächsten Punkt erreicht Vanguard I in 640 km Höhe.

*

. . . vor einer Mittelschule in Wisconsin (USA) folgendes Warnschild steht: „Passen Sie bitte auf die Schulkinder auf! Sie sind alle motorisiert."

*

Kleinmut und Verzagtheit geht nicht aus dem Gewicht der Drangsal, sondern aus der Schwäche des Gemütes hervor.
HI Chrysostomus

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Österreichische Mission

Frühjahrskonferenz des Wiener Distriktes

Am 29. April 1962 fand in dem neuen Wiener Gemeindehaus, Wien II., Böcklinstraße 55, die erste Frühjahrskonferenz statt. Mitglieder aus den Bundesländern Kärnten, Steiermark, Nieder-Österreich und Wien freuten sich, in den schönen, lichten Räumen den Versammlungen beizuwohnen.

Um 8 Uhr morgens versammelten sich die Priestertumsträger und die Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung um Wissenswertes über die Ordnung der Kirche, sowie über die Pflichten und Aufgaben der Führer innerhalb der Kirche zu lernen.

Der Hauptgottesdienst fand unter dem Vorsitz von Missionspräsident W. Whitney Smith und unter der Leitung von Bezirkspräsident Heinrich Teply, statt. In inspirierten Worten forderten die Sprecher die Heiligen auf, stark, treu und ausdauernd zu sein. Als Teil des großen Volkes des Herrn, ist es unsere Aufgabe anderen zu helfen, sie zu führen, ihnen den Weg zu bereiten und unsere Erfahrungen in der Kirche mit ihnen zu teilen.

Besonderen Eindruck hinterließ folgende Erzählung:

Ein Missionar in England hielt am Ende seiner Mission seine Abschiedsansprache und sagte u. a.: „Es tut mir leid, daß ich nicht viel Erfolg auf meiner Mission hatte. Nur ein einziges schmutziges Kind habe ich getauft." Nach dreißig Jahren, als jener Missionar inzwischen in Montana Pfahlpräsident geworden war, sprach ihn ein Mann auf einer Konferenz an. Erinnern Sie sich Ihrer Abschiedsansprache in Doublin, als Sie sagten: „Nur ein einziges schmutziges Kind habe ich getauft." Dieses schmutzige Kind war ich, Charles A. Callis, ein Mitglied des Rates der zwölf Apostel.

Missionspräsident Smith hinterließ die mahnende Botschaft: „Versöhne dich schnell mit deinem Widersacher, damit er dich nicht zu irgendeiner Zeit ergreife und ins Gefängnis werfe." Die Bosheit wächst schnell, sie kommt von selbst, sie braucht nicht gepflegt zu werden. Aber die Liebe, die Liebe zu Gott und zu unseren Nächsten, sie pflegt und hütet. „Die Liebe ist langmütig und freundlich . . . sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles."

Der Wiener Gemeindechor erfreute die Zuhörer mit dem Lied „Die Wiederherstellung des Evangeliums" von E. Stephens. Die Solostimme für Sopran sang Sr. Sultana Wojcik, ein Mitglied der Wiener Gemeinde.

Um 14.30 Uhr fand für die verschiedenen Hilfsorganisationen eine Beamtenversammlung statt.

Eine besondere Überraschung für die Jugend war ein Fireside-Programm am Abend. Die Leitung hatte die GFV. Die Diskussion „Warum Religion?" spornte alle Gemüter zur regen Teilnahme an. Ein Kurzfilm zeigte in drastischer Weise wie notwendig die Religion für die Welt ist, der Glaube an einen ewigen Gott und die Liebe zu unseren Mitmenschen. Anschließend wurde in fröhlicher Weise die Musik gehuldigt. Kirchenlieder und Volkslieder drangen aus den Kehlen begeisterter junger Menschen.

Mit dem warmen Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Liebe, sowie dem Wunsche tatkräftigere und noch bessere Heilige der Letzten Tage zu werden, verließen die Teilnehmer die Konferenz.

Gemeinde Salzburg: LAND DER MORMONEN

In Zusammenarbeit mit den Missionaren und der Salzburger Gemeindeleitung fand am 29. 3. 1962 im Haus der Natur in Salzburg ein Informationsvortrag über die Geschichte und das Land der Mormonen statt. Durch Plakate wurde vorher in der ganzen Stadt die Veranstaltung bekanntgemacht. Es wurden sehr schöne Bilder gezeigt und zwei Tonbandaufnahmen des Tabernakelchores verliehen dem Vortrag eine würdige Atmosphäre. Missionar Elder Berger erklärte eindrucksvoll die Entstehung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ältester Grünauer sprach im Anschluß an den Bildervortrag über die Entstehung der Kirche im europäischen Bereich und speziell in Österreich, dabei warf Ältester Grünauer die Frage auf: „Sind die Mormonen auf unserem Kontinent für das Christentum eine Gefahr, oder bringen sie eine Bereicherung oder gar Erfüllung?" Damit die Zuhörer sich bei den Fragen eine persönliche Meinung bilden konnten, veranschaulichte er die Tätigkeit der Salzburger Mormonengemeinde, indem er die einzelnen Organisationen der Kirche in ihrem Wirken innerhalb eines Wochenplanes erklärte. „Streben nach geistiger Erkenntnis und Tätigkeit, gemäß der Erkenntnis", ist das Ziel der Mormonen und ihre Formel heißt — „Menschen sind, daß sie Freude haben."

Mit dem mächtigen Schlußchor von Schillers Ode an die Freude — „Freude schöner Götterfunke" — „alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt" — schloß diese eindrucksvolle Veranstaltung. Der Vortrag wurde von ca. 80 Freunden der Kirche besucht und trug damit wieder zum Missionswerk bei.

Eröffnung des neuen Gemeindelokals in Braunau

Am Sonntag, dem 11. 3. 1962, wurde im Beisein des Missionspräsidenten W. W. Smith und seiner Gattin, ferner des Distriktspräsidenten A. Mika und vieler Geschwister aus Salzburg, Bischofshofen und Haag a. H. das neue Gemeindelokal in Braunau seiner Bestimmung übergeben. Die schlichte Feier hinterließ bei allen Teilnehmern einen schönen Eindruck.

Einige Auszüge aus den Ansprachen, die die Mitglieder außerordentlich berührt haben:

„. . . kommen Sie, um sich Kraft, Mut und Liebe zu holen . . ."

„. . .das Haus ist gewidmet der Anbetung Gottes, und Mitteilung ist das Wort Gottes . . ."

„. . . Maßstab für die Nachfolge Christi: Christentum besteht nicht aus dem Sichenthalten von Dingen, die kein Mensch tun würde, sondern in Taten, die kein Mensch vollbringen könnte, ohne den Geist Gottes. — An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

„. . . wir sind verantwortlich, daß die ganze Welt durch uns gesegnet wird . . ."

Neue Gemeinderäume in Ried

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Luk. 12:32.)

Die Worte gebrauchte Christus zu seiner Zeit. Heute können wir sie ebenso anwenden, denn wir haben es selbst erfahren. Den Mitgliedern der Gemeinde Ried im Innkreis wurde wirklich die Hilfe Gottes in der letzten Zeit in reichem Maße zuteil. Im November vorigen Jahres begann diese kleine Herde von 18 Mitgliedern, darunter 8 Kindern unter 12 Jahren, sich ihre eigenen Versammlungsräume zu suchen. Bis dahin wurden die Versammlungen in der Küche eines Mitgliedes abgehalten. Nach vielen Schwierigkeiten ist das auch gelungen und am 4. März 1962 konnte die erste Sonntagschule in den neuen Räumen abgehalten werden. Es war ein ganz besonderer Tag für einige Mitglieder, da am



Die Gemeinde Ried im Innkreis



Die Gemeindepräsidentschaft Wien

4. März 1961 die erste Familie in Ried getauft wurde. Die Gemeinde hat jetzt schon ihren eigenen Sonntagsschulleiter, Bruder Alfred Graf. Die Gemeindetätigkeiten werden noch von den Missionaren geleitet, derzeit ist Ältester Klaus J. Goeckeritz, Gemeindevorsteher.

Gemeinde Wien:

Im November vergangenen Jahres freuten sich die Wiener Mitglieder, daß ihr langersehntes Gemeindehaus fertiggestellt war, und sie nun dort in den schönen Räumen ihre Gottesdienste abhalten konnten. Doch bald mußte man feststellen, daß die Räumlichkeiten zu klein geworden waren und man entschloß sich deshalb die Gemeinde zu teilen und die alten Versammlungsräume in der Seidengasse wieder zu benutzen. Doch bevor Einzug gehalten wurde, taten sich die Geschwister und Missionare zusammen, um die Räume instandzusetzen, auszumalen und sie gründlich zu reinigen. Seit 18. 2. 1962 werden nun dort wieder die Sonntagschulen und die Predigtversammlungen abgehalten.

Dem Gemeindepräsidenten von Wien stehen jetzt 4 Ratgeber und 1 Sekretär zur Seite um die so groß gewordene Gemeinde zu leiten.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Earl L. Duke nach Heber City, Utah; Stuart L. Loosli nach Idaho Falls, Idaho; Gerald B. Ricks nach Smithfield, Utah; Alvin J. Wirthlin nach Murray, Utah; David F. Johnson nach Logan, Utah; Kerry D. Leavitt nach Glenwood, Alberta, Kanada; Kent H. Sibbet nach Napa, Kalifornien.

Neu angekommene Missionare

Klaus D. Staufenbeil aus Murray, Utah, nach Wien.

Trauungen

Kurt J, Springer mit Ileen Brook, Salzburg; Walter F. Novy mit Ingrid Semrad, Wien.

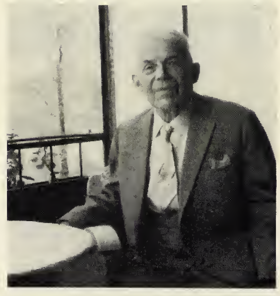
Sterbefälle

Johann Riha (70), Wien.

Pfahl Berlin

Gemeinde Berlin-Nord

Bruder Dr. Fritz Hartmann, 90 Jahre alt



Unter der Überschrift **„Mit 90 noch aktiv“** schrieb eine Berliner Zeitung über unseren Bruder Fritz Hartmann, der am 19. April seinen 90 Geburtstag feiern konnte. In dem Artikel heißt es u. a.: „Die Weddinger lernen den 90jährigen Arzt meist nachts kennen, denn seit acht Jahren übernimmt er regelmäßig für seine jüngeren Kollegen den Bereitschaftsdienst . . . Es macht Dr. Hartmann nichts aus, wenn er in einer Nacht bis zu zwanzigmal vier Treppen hoch klettern muß . . . Er ist der Ansicht, daß viele Menschen länger leben könnten, wenn sie sich nur halb satt essen und auch manchmal von ihren Beinen Gebrauch machen würden, statt immer nur im Auto zu fahren.“

Bruder Hartmann und seine Gattin, die ihm treu zur Seite steht, schlossen sich im Jahre 1953 der Kirche an. Seit der Gründung des Pfahles Berlin ist er Hoherpriester. Er besucht trotz seines hohen Alters die Versammlungen regelmäßig und erfreut die Geschwister oft durch sein Klavierspiel.

An seinem Geburtstag brachten ihm die Missionare und die Geschwister der Gemeinde Nord ein Ständchen dar und überreichten ihm einen Geschenkkorb. Der Pfahlpräsident, Bruder Seehagen, hatte seine beiden Ratgeber zu Bruder Hartmann gesandt, um ihm ein Blumengebinde zu überreichen und die Glückwünsche des Pfahles zu übermitteln.

Berliner Mission

Neu angekommene Missionare

Gordon James Watson von Salt Lake City, Utah; Gary Arnold Pew von Lompoc, Kalifornien; James Albert Scorup von Paradox, Colorado; David Marshall Tolman von Vale, Oregon; Charles Leland DeLange von Koosharem, Utah; Clyde Brook Olson von Ogden, Utah; John David Gibb von Edmonton, Alberta, Kanada; Richard George Halliday von Salt Lake City, Utah; Decker Orton von Parowan, Utah; Jerald Lynn Jarvis von Claerfield, Utah; Joseph Gordon Ramsey III von Mesa, Arizona; Wayne Cook Hansen von McAllen, Texas; Edward Moroni Mecham von Logan, Utah; Ronald Henry Droge von Bountiful, Utah; Dennis Hanks Karpowitz von Salt Lake City, Utah; James Leslie McKamey von Great Falls, Montana; Gil Colin Pectol von Long Beach, Kalifornien; Lloyd Roman Seipert von Missoula, Montana; Larry Barr Stillman von Salt Lake City, Utah; Frederick Brent Uibel von Provo, Utah.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Reed Heber Randall nach Salt Lake City, Utah; David R. Owens nach El Cerrito, Kalifornien; Brent LeGrande Horsley nach Brigham City, Utah; Richard W. Postma nach Logan, Utah; Clarence Louis Fuja nach Salt Lake City, Utah.

Berufungen

Als 1. Ratgeber der Berliner Mission: Glen Mark Roylance.

Als 2. Ratgeber der Berliner Mission: Roger Henry Thompson.

Als Missionssekretär: Brent F. Griffiths.

Als Missionsstatistiker: David H. Kitterman.

Als Leitende Älteste: Lynne Alton Anderson für Spandauer Distrikt; Keith Romney Jr. für Dahlemer Distrikt.

Als Reisender Ältester: Ronald Elbert Thompson.

Zentraldeutsche Mission



Am 31. März hielt die Zentraldeutsche Mission eine Missionarskonferenz ab, bei der Präsident Theodore M. Burton von der Europäischen Mission anwesend war. Diese Konferenz war ein Wiedersehen für Präsident Burton, der vor zwei Jahren als Präsident dieser Mission entlassen worden war. Es war gleichzeitig ein Abschied für 20 Missionare dieser Mission, die am 2. April nach der Bayerischen Mission versetzt wurden, um dieser neuen Mission zu einem guten Anfang zu verhelfen.

Die 176 Missionare lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit, als Schwester Burton über die Möglichkeit sprach, neue Untersucher durch das Primarvereinigungsprogramm zu finden. Präsident Burton sprach über die Wichtigkeit des Lernens der neuen Aufgaben und das Lehren durch den Geist, um die Herzen der deutschen Menschen anzusprechen. Diese Versammlung gab der Arbeit in der Zentraldeutschen Mission einen neuen Geist, und die Missionare wurden von neuer Begeisterung erfüllt.

Goldene Hochzeit

Geschwister Werner feierten am 2. März 1962 ihre Goldene Hochzeit. Schwester Werner schloß sich der Kirche am 15. 5. 1947 und Bruder Werner zwei Jahre später am 26. 2. 1949 an.

Am 13. Juni 1958 hatten die Geschwister das Vorrecht im Tempel in der Schweiz gesiegelt zu werden für Zeit und Ewigkeit.

Es sind treue Geschwister im Evangelium die ihren Pflichten nachkommen. Wir wünschen ihnen weiterhin alles Gute und noch ein langes Leben.



Pfahl Hamburg

Frühjahrskonferenz des Pfahles Hamburg am 29. 4. 1962

Mit Spannung erwarteten die Geschwister die Frühjahrskonferenz am 29. 4. 62. An diesem Tage waren unser Pfahlpräsident, Bruder Panitsch, und alle Bischöfe und Gemeindevorsteher wieder in Hamburg, um von ihren Eindrücken und Erlebnissen zu berichten, die sie auf ihrer Reise zum Hauptsitz der Kirche empfangen hatten. Sie waren Zeugen der 132. Generalkonferenz unserer Kirche, die von 51 Fersehstationen und vielen Radiostationen in alle Welt übertragen wurde, so daß 60 Millionen Menschen die denkwürdigen Stunden miterleben konnten.

Die Brüder, die das Vorrecht hatten, auf Einladung der Kirche persönlich der Generalkonferenz im Tabernakel beizuwohnen, den herrlichen Tempel in der Salzseestadt zu besuchen, und alle gewaltigen Gebäude und Einrichtungen der Kirche zu sehen, und vor allem mit dem Propheten Gottes sprechen zu können, bestätigten einmütig, mit einem stärkeren Zeugnis zurückgekehrt zu sein.

Um 8 Uhr früh versammelten sich alle Brüder des Pfahles, um Belehrungen entgegenzunehmen. Präsident Theodore M. Burton, der als Vertreter der Generalautoritäten zu uns gekommen war, sprach über die Bedeutung des Buches Mormon. Das Buch Mormon ist ein zweiter Zeuge für Jesus Christus, es sagt uns, was wir tun sollen, um in die Gegenwart Gottes zurückzukehren. Was im Buch Mormon geschrieben wurde, bestätigt die heutige Wissenschaft.

Viele Sprecher gaben im Vor- und Nachmittagsgottesdienst eindrucksvolle Botschaften. Unter anderem auch der Präsident der Norddeutschen Mission, Bruder Maycock, dem der Prophet bei seiner Berufung aufgetragen hatte, die Göttlichkeit Jesu Christi, die Wiederherstellung der Kirche durch göttliche Boten, und die Wiederherstellung des Priestertums, zu verkünden. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage geht von ihrer Lehre nicht ab. Das zeigte uns Präsident Burton. Er besichtigte in Süddeutschland Kirchen, teils nur noch Ruinen. Bei einer Führung erfuhr er, daß diese Kirchen früher Bischofskirchen oder Taufkirchen genannt wurden. Nur in diesen besonderen Kirchen fanden Taufen statt und zwar durch Untertauchen. Diese Taufverordnung wurde später von den Menschen geändert und es wurde nicht mehr durch Untertauchen, sondern durch Besprengen getauft. In der Kirche Jesu Christi kann eine solche Veränderung nicht vorgenommen werden. Bei jeder Abendmahlsfeier erinnern wir uns an das Bündnis, das wir bei unserer Taufe mit dem Herrn gemacht haben, und bekunden unseren Willen, den Namen Jesu Christi auf uns zu nehmen. Wie bei einer Adoption die Kinder den Namen des Adoptivaters annehmen, so nehmen wir den Namen Jesu Christi an und müssen nach dem Vorbilde Jesu Christi leben, um Erben des ewigen Lebens zu werden. Nach dem Worte des Heilandes, „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen“, so handelten einst die Pioniere, als sie nach vielen Prüfungen und Leiden in das Salzseetal kamen. Sie bauten zuerst Gotteshäuser, dann Schulen und zuletzt Wohnhäuser. So sollen auch wir zuerst nach dem Reiche Gottes trachten.

W. Schrader

Berufungen

Als Arbeitsmissionare:

Reinhard Peters aus Altona; Heinz Günter Lahmann aus Altona; Hans Mohr aus Lübeck; Karl Heinz Rumstieg aus Lübeck.

„Kriegsbeschädigter, Anfang 60, sucht Wiederheirat mit 40- bis 50jähriger Schwester, die seinem 9jährigen Jungen Mutter sein soll. Neubauwohnung vorhanden. Bildzuschriften erbeten an Bischof Harald Fricke, Hamburg-Wilhelmsburg, Veringstraße 74."

Die Präsidentschaft des Pfahles Hamburg und der Hohe Rat danken allen Mitgliedern und Freunden im In- und Ausland für die zur Linderung der Not der Flutgeschädigten übersandten Spenden.

Schweizerische Mission

Gemeinde Bern geteilt

Die Gemeinde Bern wurde am 4. März 1962 in die neuen Gemeinden Bern und Zollikofen geteilt. Die Teilung wurde in einer Fast- und Zeugnisversammlung vorgenommen. Das jetzige Gemeindehaus wird künftig nur die Gemeinde Zollikofen benutzen, während die Gemeinde Bern ihre Versammlungen in der Stadt Bern abhalten wird. Präsident William S. Erekson und sein 1. Ratgeber Bruder Nils Sandholm waren ebenfalls anwesend und erfreuten uns mit Ansprachen. Bei dieser Versammlung wurden die Entlassungen aller Beamten der ehemaligen Gemeinde Bern vorgenommen: Emil Schaffner, Gemeindepräsident; Carl Stüssi, 1. Ratgeber; Marcel Melly, 2. Ratgeber und Fritz Mosimann, Sekretär. Eingesetzt wurden die folgenden Brüder: Bruder Carl Stüssi, 2. Ratgeber und Sekretär der Distriktspräsidentschaft des Distriktes Bern; Bruder Marcel Melly als Präsident der Gemeinde Bern; Bruder Fritz Mosimann als Sekretär der Gemeinde Bern, Bruder Georg J. Birsfelder, Präsident der Gemeinde Zollikofen; Bruder Emil R. Pfund, 1. Ratgeber der Gemeinde Zollikofen; Bruder Carl Schaffner, 2. Ratgeber der Gemeinde Zollkofen. An der Versammlung nahmen 105 Personen teil.

Süddeutsche Mission

Berufungen

Als Missionssekretär:
Robert Vincent.

Als Leitende Älteste:
Dee Porter; Gary Lawrence.

Als Gemeindevorsteher der NG-Schwenningen: Kuno Gleichauf.

Neu angekommene Missionare

Norman J. Storrer von Corona, Kalifornien, nach Stuttgart; Robert F. Rose von Salt Lake City, Utah, nach Stuttgart; Darrell W. Krueger von Torrey, Utah, nach Mannheim.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Robert L. Nebeker nach Green River, Wyoming; Douglas Kinateder nach Winslow, Arizona; Robert Bolles nach Portland, Oregon.

Sterbefälle

Wilhelm Barth (60), Heidelberg.

Geburten

Cynthia Ruth Spicer, Freiburg.

Pfahl Stuttgart

Besucher der Generalkonferenz sind heimgekehrt

Nach fast zwei Wochen Aufenthalt in der Salzseestadt sind die meisten Besucher der Generalkonferenz aus dem Stuttgarter Pfahl wieder in ihre Heimatgemeinden zurückgekehrt. Der Erste Ratgeber in der Pfahl-Präsidentschaft, Ältester Franz Greiner, konnte mit seiner Gattin ebenso wie einige andere Geschwister noch vier weitere Wochen in Utah verbringen — sie werden erst zur Pfahl-Konferenz zurückerwartet, die am 12. und 13. Mai in Stuttgart stattfindet.

In Abendmahlsversammlungen, vor dem Ältesten- und dem Hohepriester-Kollegium und nun auch vor dem Hohen Rat konnten die Zurückgekehrten über ihre wohl unvergeßlichen Eindrücke und Erlebnisse berichten. Der Pfahl-Präsident, Ältester Hermann Mösner, seine Gattin, Pfahl-Leiterin der Primarvereinigung, der Erste Ratgeber, die Bischöfe aller fünf Gemeinden und die Leiter der drei Zweiggemeinden waren von der Ersten Präsidentschaft und von der Präsidierenden Bischofschaft oder von anderer Seite zum Besuch der General-Konferenz eingeladen worden. Sie alle kehrten erfüllt vom Geiste des Herrn heim.

Besonders dankbar zeigten sich die Brüder dafür, daß sie in Salt Lake City einen patriarchalischen Segen erhalten durften.

Alle Brüder hatten Gelegenheit, das Berichtswesen der Kirche, die Archive und Bearbeitungsstätten, in Augenschein zu nehmen. Hier wurde deutlich, welche Bedeutung der Geschichtsschreibung beigemessen werden muß. Mindestens 1000 Jahre werden die Urkunden, wie sie von den Gemeinden, Pfählen und Missionen in der täglichen statistischen Arbeit erstellt werden, aufbewahrt. Reizvoll war für die Besucher aus dem Stuttgarter Pfahl, jahrzehntealte Berichte aus ihren Heimatgemeinden einzusehen, und viele, viele Erinnerungen wurden wach. Dafür sorgten in nachhaltiger Weise auch die vielen Begegnungen mit alten Geschwistern aus Deutschland, oder mit heute schon betagten amerikanischen Brüdern, die einst in Süddeutschland als junge Missionare tätig waren.

Herzliche Grüße an manche treuen Geschwister, die nicht mit nach Salt Lake City hatten fliegen können, brachten die Pfahl- und Gemeindeautoritäten nach Deutschland zurück.

Im Mittelpunkt aller Erzählungen und Berichte aus Utah stand natürlich die Konferenz, stand die Gestalt unseres ehrwürdigen Propheten David O. McKay. Zugleich mit seiner Schilderung gab Pfahlpräsident Hermann Mössner sein starkes Zeugnis von der Wahrheit dieses Mannes. Beeindruckt zeigte sich Präsident Mössner auch von der großen Pünktlichkeit des Propheten, der alle Hauptversammlungen selbst leitete und dies mit größter Präzision tat. Imponierend nannte der Pfahlpräsident die geistige Frische und Lebendigkeit des fast 89jährigen Präsidenten der Kirche.

Eine festliche Stunde war es auch für die Brüder, dem weltberühmten und von allen Geschwistern immer mit Freude und Bewunderung gehörten Tabernakel-Chor lauschen zu dürfen. Unsere Besucher genossen das Vorrecht, der Aufnahme des Chores für Rundfunk und Fernsehen beizuwohnen, die, wie auch die übrigen Veranstaltungen der Generalkonferenz, von rund 60 Millionen Menschen gehört und gesehen werden konnte. Über Kurzwelle wurden die Übertragungen auch in Südamerika, in Paris und London gut empfangen.

Ein Empfang durch die deutschsprechende Gemeinde in Salt Lake City mit einem fröhlichen gemeinsamen Essen, Besuche der vorbildlich eingerichteten, Brigham-Young-Universität in Provo, der Wohlfahrts-Projekte von nicht erwartetem, äußerst imponierendem Ausmaß und getragen von wunderbarem Geist, der Besuch im Salt Lake City Tempel und eine eintägige Arbeitstagung bei der Präsidierenden Bischofschaft mit einer Fülle von Unterweisungen und Anregungen machten als weitere Höhepunkte der Konferenzzeit den Aufenthalt in Utah zu einem geistigen Fest.

Dankbarkeit für die Liebe der gastgebenden amerikanischen und deutsch-amerikanischen Geschwister, für das Vorrecht, die Gegenwart der Generalautoritäten genießen zu dürfen, für die Gnade des Herrn, der die Reise glücklich enden ließ, brachten alle Brüder zum Ausdruck, und ihr begeistertes Zeugnis machte diesen ersten persönlichen Brückenschlag nach „drüben" zu einem großen inneren Gewinn für alle Geschwister im Stuttgarter Pfahl.

Gert Gonter

GFV-Programme der Wiener Gemeinde



Vor einiger Zeit schuf unsere Gemeindeleitung in Zusammenarbeit mit den Missionaren ein besonderes Jugendprogramm. Als Mitglied der Wiener Gemeinde blätterte ich in meinem Buch der Erinnerung einige Wochen zurück und finde, daß der am 20. März von Frau Prof. Rauser gehaltene Vortrag mich wirklich um etliche Erfahrungen bereicherte. Als Expertin auf dem Gebiet für aktuelle Jugendprobleme brachte sie uns Gedanken, die für jeden Erzieher von grundlegender Bedeutung sind.

Aber nicht nur Vorträge und Diskussionen sind in dem „neuen" Gemeindeprogramm vorgesehen; man versucht vielmehr in allem dem Ausspruchs Lehis (2. Nephi 2:25) gerecht zu werden. Am Nachmittag des 24. März wurde ein Kostümfest für Kinder veranstaltet. Da gab es für Prinzen, Feen, Zauberer und „wandernde Bleistifte", Spiele, Wettbewerbe, eine Kasperltheateraufführung und eine herrliche Jause. Im Anschluß daran traf sich die ältere Jugend zu einem Pioniertanzfest, welches unter der Leitung der Missionare stand. Mit viel Begeisterung erlernte man die alten und reinen Pioniertänze. Diese Tänze erweckten in uns echte Freude.

Es gab etliche junge Menschen, die an diesem Fest das erste Mal mit der Kirche in Berührung kamen, und nun Untersucher des Evangeliums sind.

Eine Seite weiter in meinem Buch finde ich folgende Eintragung: Samstag, 14. April. Dr. Fritz Wolfram (Obmann des Bundes für alkoholfreie Jugenderziehung) bringt: „Der Alkohol eine gefährliche Volksseuche!" Bei diesem Vortrag kam uns wieder einmal zum Bewußtsein, wie dankbar wir unserem Vater für seine Gebote sein sollten. Unter dem Motto „Tanz mit dem Osterhasen" stand der daran anschließende, gut gelungene Tanzabend.

Dem Geist der folgenden Osterfeiertage entsprechend und als kleine Delikatesse für unsere Musikfreunde gedacht, fand Händels Messias, nach einer Aufführung des Tabernakelchores am 20. April in unserer Gemeinde statt.

Am 21. April trafen sich alle Sportbegeisterten zu einem dreitägigen Ausflug auf die Hohe Mandling. Die Skipper und Bienenkorbmädchen schlossen bald Freundschaft mit einer der hier ebenfalls anwesenden Jugendgruppe. Und so erlebten wir an diesem Abend einige Kampfgeländespiele, die jeden Jugendführer das Herz schneller klopfen ließe. Unter dem Dach der Sterne sangen wir dann ein letztes Lied und dankten unserem Vater im Himmel für seine Güte.

Am nächsten Morgen suchten wir uns eine einsame Wiese, um unter der Leitung unseres Gemeindevorstehers, F. Bogner, unsere Sonntagsschule abzuhalten. Auf einer ähnlichen Wiese trafen wir uns am Nachmittag, um unsere Zeugnisse auszutauschen.

Zusammen mit einer anderen Gruppe planten wir für diesen Abend ein Lagerfeuerprogramm. Einzelheiten dieses Programmes sprachen sich bald herum und so konnten wir zu unserem Erstaunen und unserer Freude alle Hüttengäste bei dem Lagerfeuer begrüßen. Volkslieder und Lagerfeuerzirkus wurden dadurch zu einem unvergeßlichen Eindruck und manche Freundschaft fand hier ihren Anfang. Der Ausspruch Christi: „Ihr seid das Salz der Erde", kam mir in den Sinn, als erfahrene Touristen ihrer Bewunderung Ausdruck gaben, daß es unserer Gruppe gelang, alle anwesenden Gemeinschaften zu einigen, wie sie es vorher noch nie auf einer Hütte erleben konnten. Der nächste Tag brachte uns eine herrliche Wanderung über die Myrafälle und schließlich die Heimfahrt.

Bei einer Plauderstunde im Rahmen der Frühjahrskonferenz hatten wir die Möglichkeit, mit Geschwistern aus Graz, Linz, Klagenfurt, Ried, Wr. Neustadt usw. bekannt zu werden. Noch besser lernten wir uns am 30. April bei unserem verspäteten „Grün-Gold-Ball" kennen. Mit viel Tanz und Lachen wurden wir unserem Motto „Tanz in den Mai" für diesen Abend wirklich gerecht.

Bienen und Skipper sind in unserer Gemeinde so zahlreich geworden, daß wir am 1. Mai erstmalig ein eigenes Fest für sie veranstalteten. Die großartige Dekoration des Vortages vom „Grün-Gold-Ball" und ein reichhaltiges Bufett sorgten für eine schöne Stimmung. Neben Singen, Spielen und Sketchaufführungen waren zweifellos die Pioniertänze für die ca. 40 anwesenden Mädchen und Jungen das schönste Erlebnis.

Nun folgen in meinem Tagebuch leere Blätter. Aber auch sie werden einmal weiter erzählen, erzählen von der Jugend, die morgen die Geschicke von vielen Menschen leiten wird.

Roland Wolf

TEMPEL NACHRICHTEN

Ich wünsche noch mehr über das Menschenverhältnis zu Gott zu sagen. Ich will Ihre Augen öffnen betreffs des Zustandes Ihrer Toten. Alles, was Gott in seiner unendlichen Weisheit während unseres Verweilens in der Sterblichkeit über unsere irdischen Körper zu offenbaren für richtig und angebracht hält, wird uns beziehungslos geoffenbart, d. h. unabhängig von irgendwelcher Beziehung zu unserem Körper. Sie werden unserem Geist so geoffenbart, als hätten wir überhaupt keinen Körper. Und diese Offenbarungen, die unseren Geist erlösen, die werden auch unseren Körper erlösen. Gott offenbart sie uns nicht im Blick auf eine ewige Auflösung des Körpers.

DAHER DIE VERANTWORTUNG, DIE SCHRECKLICHE VERANTWORTUNG, DIE UNSERER TOTEN WEGEN AUF UNS RUHT. Denn alle Geister, die dem Evangelium nicht im Fleische gehorchen, müssen ihm entweder in der Geisterwelt gehorchen oder verdammt werden. Ein ernster, ja furchtbarer Gedanke!

Joseph Smith

Sessionen-Plan

1. Samstag	deutsch	7.30 Uhr
	französisch	13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	7.30 Uhr
	deutsch	13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr

(Diese Samstag-Sessionen bleiben das ganze Jahr hindurch unverändert.)



Weitere Sessionen

1. Juni	—	2. Juni	deutsch
4. Juni	—	9. Juni	deutsch
18. Juni	—	22. Juni	holländisch
2. Juli	—	7. Juli	deutsch
11. Juli	—	13. Juli	dänisch
16. Juli	—	18. Juli	dänisch
20. Juli	—	28. Juli	deutsch
30. Juli	—	3. Aug.	finnisch
6. Aug.	—	10. Aug.	holländisch
13. Aug.	—	17. Aug.	schwedisch
10. Sept.	—	28. Sept.	Tempel geschlossen
1. Okt.	—	6. Okt.	deutsch

☆

Zur Beachtung

Am 31. Juli 1962 laufen sämtliche Tempelempfehlungsscheine ab. Beantragen Sie frühzeitig einen neuen Schein, gültig und datiert ab 1. August 1962.

Es steht jedem Mitglied frei, irgendeine der aufgeführten Sessionen, gleich welcher Sprache, mitzumachen. Jeder kann somit auf jeden Fall einen Teil seiner Ferien im Hause des Herrn verbringen.

Wer die eigene Begabung empfangen möchte, sollte jedoch darauf achten, daß er nur eine Session in seiner Muttersprache besucht.

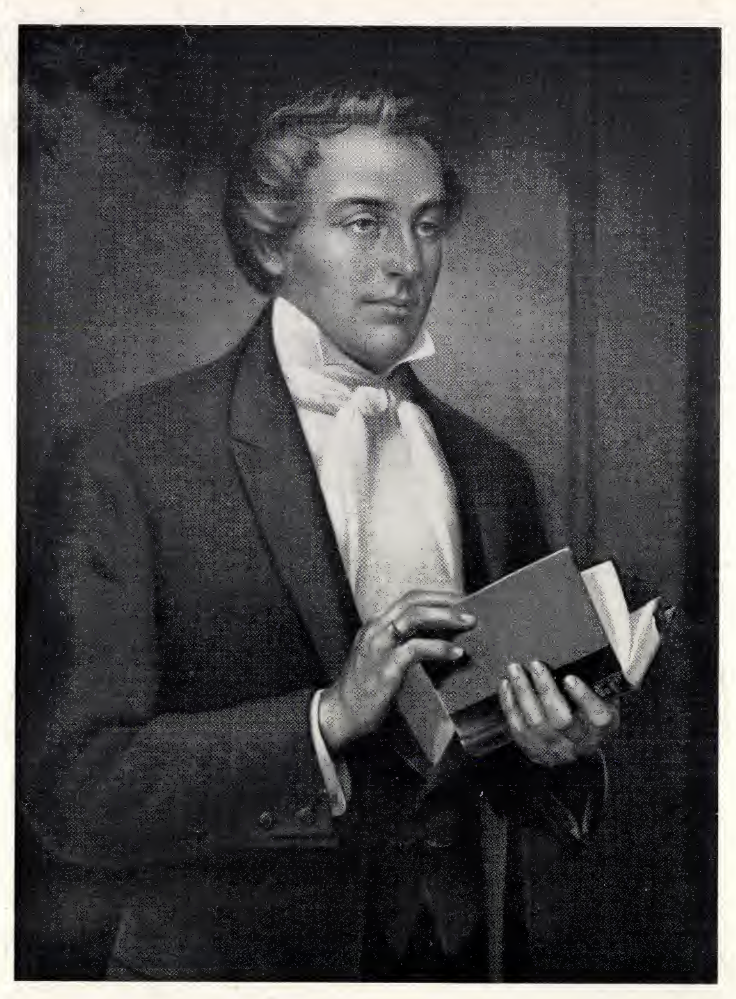
Im Schweizer Tempel sind gegenwärtig ausreichend Namen vorhanden, um allen die wollen, Gelegenheit zur stellvertretenden Arbeit zu bieten.

☆

Tempel-Trauungen

16. April 1962 Kurt J. Springer mit Ileen E. Brock, Österreichische Mission.

20. April 1962 Martin J. A. Hahn mit Regina L. Heinrich, Zentraldeutsche Mission.



JOSEPH SMITH

So aber jemand unter euch Weisheit mangelt,
der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann
und rücket's niemand auf . . . Jakobus 1:5